

Bettina Bräuninger, Andreas Lange, Kurt Lüscher
unter Mitarbeit von Regine Herbrik

"Krieg zwischen den Generationen"? Die Darstellung von Generationenbeziehungen in ausgewählten Sachbuchtexten*

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung

Summary

1. Einleitung und Problemstellung.....	1
1.1. Aktualität des Themas "Generationenbeziehungen" und das Forschungsinteresse an seiner rhetorischen Inszenierung	1
1.2. Das Sachbuch als Textsorte	4
1.3. Methodische Option: Die rhetorisch akzentuierte Diskurs- und Inhaltsanalyse.....	8
1.4. Auswahl und Material: Drei Sachbuchtexte zur Generationen- problematik	12
2. Textanalysen	15
2.1. Hans Mohl: Die Beschwörung des Generationenkrieges durch Dramatisierung und Vereinfachung	15
2.1.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches "Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Genera- tionen?"	15
2.1.2. Detailargumentation.....	17
2.1.3. Zusammenfassende Charakterisierung.....	25

* Dieses Arbeitspapier entstand im Rahmen des Projekts "Familienrhetorik" (Antragsteller K. Lüscher, A. Lange), das durch die Forschungsschwerpunktförderung vom Land Baden-Württemberg unterstützt wird. Wir danken Dr. W. Lauterbach und F. Ziegler für hilfreiche kritische Kommentare.

2.2. Reimer Gronemeyer: Eine kulturpessimistische Betrachtungsweise des Generationenverhältnisses	26
2.2.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches	
"Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten"	26
2.2.2. Detailargumentation.....	29
2.2.3. Zusammenfassende Charakterisierung.....	33
2.3. Heidi Schüller: Die Generationendebatte im Gewand der politischen Rede	34
2.3.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches	
"Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag"	34
2.3.2. Detailargumentation.....	37
2.3.3. Zusammenfassende Charakterisierung.....	41
2.4. Vergleich der Texte.....	41
3. Diskussion.....	50
3.1. Die Sachbücher im Lichte der sozialwissenschaftlichen Generationenforschung.....	50
3.2. Ausblick.....	56
4. Literatur	59
5. Anhang:.....	67

Zusammenfassung

Warum ist in der öffentlichen Diskussion oftmals vom "Krieg der Generationen" die Rede? Welche Argumente und rhetorischen Mittel werden zur Beschreibung und Analyse der Generationenverhältnisse eingesetzt? In welchem Verhältnis steht dies zu den Einsichten der neueren sozialwissenschaftlichen Generationenforschung?

Für die konkrete Analyse der Argumente und sprachlichen Gestaltungsmittel des öffentlichen Generationendiskurses wurden drei bekannte Beispiele aus der Sachbuchliteratur ausgewählt. Hinter dieser Auswahl steht die Überlegung, daß dieser Gattung in einer Zeit, in der immer mehr Menschen Orientierungswissen nachfragen und verstärkte Bildungsressourcen und -interessen zur Auseinandersetzung mit "Zeitfragen" einbringen, eine große Bedeutung zukommt. Hinzu kommt das Argument der Selbstreferentialität der Medien, womit gemeint ist, daß bestimmte Formeln und Meinungen aus Sachbüchern regelmäßig in anderen Medien zitiert werden.

Nach der Darlegung der Analysemethode stellen wir die drei ausgewählten Bücher inhaltlich vor und rekonstruieren anhand von Feinanalysen markante Topoi, kennzeichnende Argumente und sprachliche Mittel der jeweiligen Texte. In einem Vergleich wird dann die unterschiedliche Sichtweise auf Generationenbeziehung systematisiert, ferner werden erste Hinweise auf deren Zustandekommen gegeben. Schließlich fassen wir die wesentlichen Merkmale der drei Texte zusammen und diskutieren die möglichen Funktionen der dort feststellbaren Dramatisierung. Den Schluß des Arbeitspapiers bildet eine Auseinandersetzung mit der Frage, welche Impulse von der gegenseitigen Anregung zwischen dramatisierender Sachbuchliteratur und der sozialwissenschaftlichen Literatur ausgehen könnten.

Abstract

The "war between the generations" is becoming a common topic of public discourse. What arguments and rhetorical elements are used to characterize intergenerational relations? How does this relate to recent findings in the social sciences?

Three popular non-fiction books were chosen for a detailed analysis of arguments and rhetorical elements in the public discourse about generations. This special genre is becoming even more important in a time, when more and more people are looking for knowledge with which to orient themselves in life. They have more education and interest in discussing major contemporary issues. Another important reason for the choice of topics is the self-referentiality of the media. This means that certain topoi found in non-fiction books are used in other types of publication.

After describing our analytical method, we introduce the content of the three books. We then reconstruct important topoi, typical arguments and rhetorical elements of each text. Through a comparison we gain insights about different perspectives on intergenerational relations and propose tentative explanations for their emergence. Finally, we summarize the main elements of the texts and discuss possible functions of the found dramatization. This leads to questions of whether and how non-fiction books and texts in the social sciences can influence each other.

1. Einleitung und Problemstellung

1.1. Aktualität des Themas "Generationenbeziehungen" und das Forschungsinteresse an seiner rhetorischen Inszenierung

Seit einiger Zeit ist das Verhältnis zwischen den Generationen ein wichtiges Thema der öffentlichen Diskurse. Es besteht Unsicherheit darüber, wie es einzuschätzen ist. Unüberhörbar sind die Stimmen, die von einer Bedrohung, ja sogar von einem sich abzeichnenden Krieg zwischen den Generationen sprechen. Dies verkünden die Schlagzeilen populärer politischer Wochenmagazine sowie die Themen von Fernsehsendungen. Focus titelt beispielsweise "Jung gegen Alt. Der neue Krieg ums Geld" (1996: 192ff); dazu wird ein Photo von zwei miteinander fechtenden Vertretern der jüngeren und älteren Generation gezeigt. Der Spiegel behandelt das Thema Rentenversicherung unter der Überschrift "Auf Kosten der Jungen" (1997). Im Fernsehen wird gefragt: "Rentner - abgezockt?" (ZDF, 01.04.1997) und es wird über den "Krieg der Generationen" diskutiert (Sendereihe "Live aus dem Schlachthof", Bayrischer Rundfunk, 20.03.1997). Spiegelbildlich paßt dazu, daß "Rentnerschwemme" zum Unwort des Jahres 1996 gekürt wurde¹. In dem buchförmigen Äquivalent der Zeitungsberichte und Fernsehmagazine - dem Sachbuch - ist ebenfalls ausführlich von Krisenszenarien die Rede.

Ein Grund für die große Beachtung des Themas liegt in den demographischen Veränderungen, namentlich in westlichen Gesellschaften. Immer mehr Menschen werden immer älter. In vielen Ländern stagnieren die Geburtenquoten oder gehen sogar zurück. Dadurch verschieben sich die historisch gewachsenen Proportionen zwischen den Altersgruppen (MÜNZ 1997). Sie betreffen nicht nur die Organisation der Rentenversicherung, denn zur gleichen Zeit stellen wirtschaftliche, technologische und kulturelle Innovationen den gewohnten Gang der Entwicklung in Frage. Es besteht die weitverbreitete Auffassung, daß wir in einer Zeit radikaler gesellschaftlicher Verwerfungen leben².

¹ Die Jury kritisiert, daß mit dem Bild suggeriert werde, die zunehmende Zahl alter Menschen sei eine Naturkatastrophe, gegen die man sich mit unpopulären Maßnahmen schützen müsse (NZZ, 29.01.1997: S.18).

² Die Redeweise von der "Postmoderne" und die Abwehr, auf die dieser Begriff stößt, sind dafür eines von vielen Symptomen.

Damit ist es auch plausibel, daß in solchen Zeiten das Verhältnis zwischen den Generationen problematisiert wird, denn dieses steht seit jeher im Spannungsfeld zwischen Stetigkeit und Neuerung, gleichmäßigem Fortgang und Umbruch. Dementsprechend vertritt HERRMANN (1993: 102) die Auffassung:

"Immer wenn die Beschleunigung geschichtlicher Prozesse und des soziokulturellen Wandels wahrgenommen wird; immer wenn in diesen Beschleunigungs- und Veränderungsprozessen die Probleme von Kontinuität und Diskontinuität thematisiert werden; immer wenn 'Generationsverträge' fraglich oder brüchig zu werden scheinen - dann werden in der öffentlichen Diskussion 'Generationenverhältnisse' problematisiert und Fragen nach den gesellschaftlichen Konsequenzen des Verhältnisses oder auch der Distanzierung von Generationen aufgeworfen."

Die Art und Weise, wie die Generationen miteinander umgehen und ihre Beziehungen gestalten, ist ein Schlüssel für die künftige gesellschaftliche Entwicklung. Die Einschätzung der aktuellen und künftigen Generationenordnung ist somit gleichermaßen schwierig und brisant. Angesichts der anthropologischen Tragweite der Thematik und der Unsicherheiten, mit denen die Analyse der Gegenwart behaftet ist, werden die öffentlichen Auseinandersetzungen mit einem erheblichen argumentativen und somit rhetorischen Aufwand betrieben.

Im folgenden legen wir die Ergebnisse der Analyse von drei deutschsprachigen Texten vor, die der Gattung des Sachbuches zugerechnet werden können. Wir wollen damit einen Beitrag zur Analyse des Diskurses über die Generationenverhältnisse leisten. Mit guten Gründen kann man annehmen, daß Sachbücher wesentlich zur Meinungsbildung beitragen. Die Auflagenzahlen, ferner Reaktionen in Form von Leserbriefen sowie Diskussionen im Fernsehen und Hörfunk lassen diesen Schluß zu. Gleichzeitig wird hier der wechselseitige Einfluß der Medien deutlich. Zudem greifen hier Prozesse, die in der einschlägigen Literatur als "agenda-setting" bezeichnet werden (siehe z.B. DEARING/ROGERS 1996; SCHENK 1987: 194ff), nämlich die Einflüsse der Medien auf die in einer Gesellschaft diskutierten Themen. Man kann überdies beobachten, daß heutzutage eine große Nachfrage nach allgemeinverständlichem Sachwissen besteht. Neuere Inhaltsanalysen zur Berichterstattung über sozialwissenschaftliche Themen in den Medien bestätigen, daß Fachwissen vor allem angesichts konkreter Ereignisse nachgefragt und journalistisch verarbeitet wird (JARREN/WEBLER 1996; WEBLER 1995). Eine wichtige Voraussetzung für die starke Nachfrage bildet der

steigende Anteil der Berufe, deren Angehörige wissensbezogene Dienstleistungen erbringen (vgl. z.B. MEULEMANN 1996) sowie der allgemeine Anstieg der formalen Bildung.

Die Bezeichnung Sachbuch unterstreicht den Anspruch, kompetent, eben mit Sachkunde, zu informieren und zu analysieren. Aus der Geschichte dieser Gattung ergibt sich ferner, daß dies in einer verständlichen und prägnanten Weise geschehen soll, um weite Kreise der Öffentlichkeit anzusprechen. Am besten kann dies getan werden, in dem eine allgemeine Aussage formuliert wird. Sie kann untermauert werden, indem Zusammenhänge plakativ dargestellt werden. Weiter können neue Wörter bzw. Begriffe gebildet werden, um Aufmerksamkeit zu wecken und um womöglich von anderen aufgegriffen zu werden - und sei dies nur, um eine Gegenposition zu formulieren. Wichtig sind ferner Beispiele, die unmittelbar einleuchten. Sie können sich auf die eigene Erfahrung der Leserinnen und Leser beziehen, oder sie können extrem sein, um letzte Konsequenzen von Entwicklungen vor die Augen zu führen. An den Sachbüchern interessiert aber auch, ob und in welcher Weise dort auf wissenschaftliche Ergebnisse und Einsichten zurückgegriffen wird. Es liegt nahe, daß dies - um die Rhetorik zu verstärken - nicht nur geschieht, indem Publikationen genannt, sondern auch, indem "Autoritäten", also Fachleute zitiert werden. Wie werden sie ausgewählt und wie werden die Quellen ausgewiesen?

Unser Ziel ist es, anhand von drei Sachbüchern, die in den letzten drei Jahren erschienen sind und die große Aufmerksamkeit gefunden haben, die publizistischen und rhetorischen Strategien darzustellen, mit denen die Position vertreten wird, ein "Krieg der Generationen" stehe in absehbarer Zeit bevor. Das ist deswegen von Interesse, weil im sozialwissenschaftlichen Schriftum diese Auffassung kaum vorkommt. Dieser Gegensatz verweist auf eine geringe Rezeption sozialwissenschaftlicher Daten und Einsichten in den Sachbüchern. Bedeutet dies aber letztlich, daß in der Wissenschaft die Dramatik der aktuellen Situation unterschätzt wird - oder wird sie in den Sachbüchern überschätzt? Eine definitive Antwort ist schwer zu geben. Wir stoßen hier auf die spezifischen Schwierigkeiten zeitdiagnostischer Analysen: Sie verweisen auf die Notwendigkeit weiterführender Diskurse, deren Paradox gerade darin besteht, daß sie mit immer größerem rhetorischem Aufwand betrieben werden. Eine Untersuchung von Sachbüchern verspricht somit Einsichten in diese Konstruktionsweisen aktueller Diskurse.

1.2. Das Sachbuch als Textsorte

Es gibt also gute wissenssoziologische und sozialstrukturelle Gründe dafür, sich für die Analyse aktueller Diskurse über Generationenbeziehungen Sachbüchern und ihren Merkmalen zuzuwenden. Allerdings ist es nicht einfach, diese Textgattung genau zu definieren (DIEDERICHS 1980). In der Literatur finden sich unterschiedliche Umschreibungen. Im weitesten Sinne ist die Bezeichnung "Sachbuch" eine Übersetzung dessen, was im Englischen mit "non fiction" bezeichnet wird. In diesem Falle wird das Sachbuch als eine Textgattung beschrieben, die sich von der Belletristik dadurch abgrenzt, daß sie keine fiktiven Inhalte vermittelt.

Eine engere Definition wird möglich, wenn die Funktion des Sachbuches in Abgrenzung zum Fachbuch in die Betrachtung einbezogen wird. Gemeinsam ist beiden Textsorten, daß sie keine fiktiven Inhalte transportieren. Der Unterschied zwischen den beiden Gattungen besteht in der Vermittlungsweise: Das Fachbuch verwendet die jeweilige Fachterminologie und strebt eine kurze und prägnante Darstellung der zu besprechenden Sachverhalte an, da es sich an ein in dem jeweiligen wissenschaftlichen Bereich spezialisiertes Publikum wendet. Im Gegensatz dazu wendet sich ein Sachbuch an ein wesentlich allgemeineres Publikum. Entsprechend muß seine Darstellungsform auf leichtere bzw. allgemeinere Verständlichkeit abzielen. Vermittelt werden Informationen zu einem oder mehreren Wissensgebieten; hierbei kann es sich auch um Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung handeln. Es wird vom Sachbuch zudem gefordert, daß Lesende nicht nur belehrt, bzw. ihnen nicht nur Informationen gegeben werden, sondern daß sie dabei auch unterhalten werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß unter den Begriff im weitesten Sinne alle Bücher fallen, die nicht fiktive Inhalte vermitteln. Im engsten Sinne ist es ein sachkundig geschriebenes Werk, das einem breiten Leserkreis auf verständliche und unterhaltsame Art und Weise Inhalte zu bestimmten Wissensbereichen nahebringt.

DIEDERICHS (1980: 9ff) begründet die große Bandbreite dieser Textsorte damit, daß in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts, als der Begriff sich langsam auf dem Buchmarkt etablierte, von einigen Verlagen auf die Offenheit der Kategorie "Sachbuch" hingewirkt wurde. Man wollte unter diesem umsatzversprechenden

Prädikat so gut wie jedes nicht-belletristische Werk verkaufen können. Eine formale Beschreibung des Sachbuches bzw. eine Beschreibung seiner Vermittlungsformen ist aus einem anderen Grund nur schwer zu bewerkstelligen: Die im Sachbuch verwendeten Darstellungsformen unterlagen im Laufe der Geschichte einem permanenten Wandel. Das oftmals als erstes Sachbuch eingeordnete Werk "Götter, Gräber und Gelehrte" von CERAM (1949) bezeichnet der Autor selbst als "Tatsachenroman" und weist damit deutlich auf einen unwissenschaftlichen, erzählenden Schreibstil hin. Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein breites Spektrum an sprachlichen und graphischen Darstellungsformen, die in Abhängigkeit vom jeweiligen Wissensgebiet Anwendung fanden.

Gemäß DIEDERICHS (1980: 23ff) erschienen bereits im 19. Jahrhundert Bücher, welche die genannten Merkmale eines Sachbuches im engeren Sinne aufwiesen. Ausschlaggebend für die Entstehung der zu diesem Zeitpunkt tatsächlich neuen Publikationsweise waren die liberalisierenden Auswirkungen des Vormärz und die Einsicht, daß der einzelne nur noch auf einem begrenzten wissenschaftlichen Gebiet vollständig orientiert sein konnte. Dies hatte zur Folge, daß der Nichtfachmann ernst genommen und mit "Sachliteratur" über die außerhalb seines Spezialbereiches liegenden Wissensgebiete informiert wurde. Wichtige stilistische Komponenten, die wir aus "modernen" Sachbüchern kennen, sind bereits zu dieser Zeit verwendet worden, wie z.B. die "bildlich-sinnliche Unmittelbarkeit", die wir als metaphorische Sprache bezeichnen würden; oder die "Anrede des Lesers mit Du" und die Einführung von Unter- und Zwischenkapiteln (DIEDERICHS 1980: 33).

Das Sachbuch befindet sich also im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Literatur und gesellschaftlichen Veränderungen. Nicht nur die wissenschaftlichen Basisdaten, die mithilfe literarischer Mittel aufgearbeitet werden, haben Einfluß auf den Entstehungsprozeß. Angefangen von der Auswahl der Autoren und der Themen, über die Verwendung von Materialien bis hin zur Art der Darstellungsweise, ist das Sachbuch durch sich wandelnde Rahmenbedingungen beeinflusst. Ein Beispiel dafür ist die "Sachliteratur" der DDR (vgl. DIEDERICHS 1980: 50ff), die als gesellschaftliche und parteiliche Kategorie betrachtet wurde und den Zweck hatte, neben dem Transfer der Forschungsergebnisse auch zur Erziehung der sozialistischen Gesellschaft beizutragen. Aufgrund dieser Produktionsvoraussetzungen waren nur wenige aus der DDR stammende Sachbücher exportfähig.

Mit der stärkeren Verbreitung von Sachbüchern und der steigenden Allgemeinbildung der Bevölkerung verändern sich auch die Erwartungen, die von den Lesenden an das Sachbuch herangetragen werden. Die Sachbuchautoren kamen den neuen Vorstellungen schon in den 70er Jahren dadurch entgegen, daß sie sich nun gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit wehren³. Ein wichtiger Topos, an dem ein Sachbuch gattungstechnisch erkannt werden kann, rückt durch diese Entwicklung in den Vordergrund: In vielen Vorworten wird nun die Intention geäußert, schwierige wissenschaftliche Sachverhalte innerhalb des Sachbuches in allgemein verständliche Worte zu übersetzen. Hinzu kommt der Topos der "Faszination". Das Sachbuch will nicht nur informieren, sondern den Leser auch emotional anrühren. SCHÜTT/STUFLESSER (1972: 110) sprechen von "Informations- und Wirkungsabsicht".

Durch die zunehmende Bedeutung von Sachbüchern wuchs auch das Interesse an den spezifischen Gestaltungsmitteln dieses Genres. SCHÜTT/STUFLESSER (1972: 138-140) arbeiten in ihrer Analyse Argumentationsmuster und sprachliche Mittel heraus, die den innerhalb des Sachbuches angestrebten Transfer von wissenschaftlichem Inhalt in ein populäres Medium bewerkstelligen. Die wichtigsten sind die Folgenden:

- Es wird an einen Sachverhalt angeknüpft, der vom Leser innerhalb seines Erfahrungshorizonts noch verarbeitet werden kann.
- Im Text werden fiktive Situationen aufgebaut, um komplexe Sachverhalte anschaulich zu machen.
- Zur Veranschaulichung von abstrakten Prozessen werden Analogien zu ähnlich strukturierten Prozessen aus der Erfahrungswelt des Lesers hergestellt.
- Der Leser wird in fiktive (Labor)Situationen einbezogen.
- Man verwendet Metaphern und Metaphorikkomplexe, um Unvertrautes vertraut werden zu lassen.
- Forschungen und Entdeckungen werden dramaturgisch wie Ereignisabläufe in eine Anfangsphase, Zuspitzung und einen Höhepunkt unterteilt.
- Wichtige historische Daten und Wendepunkte werden hervorgehoben, wodurch sich eine plausible historische Abfolge ergibt.
- Wissenschafts- bzw. Problemgeschichte werden unter Einbeziehung der historisch jeweils unterschiedlichen Lösungsversuche geschildert.

³ So z.B. die Autoren von "Das Buch der Technik", das 1971 erschienen ist.

- Unterschiedliche thematische Ebenen werden miteinander verknüpft.

PSAAR/KLEIN (1980) vertreten die Ansicht, daß die Verbreitung von Informationen sowie die kritische und "emanzipatorische" Aufklärungsarbeit zu den wichtigsten Funktionen des Sachbuches gehören. Damit geht es also wiederum um Popularisierung von Wissenschaft⁴ und um den Abbau von Vorurteilen. Ziel der Darstellungen ist es, daß die Sache, der Sachverstand und damit auch Toleranz und Duldung anderer Standpunkte im Mittelpunkt stehen und eine Plattform für Diskussion etabliert werden kann (ebd.: 103). Dies geschieht durch Vereinfachung, Veranschaulichung und Akzentuierung (99). Die Autoren weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Auswahl und die Verknappung des zu vermittelnden Themas ebenfalls von ideologischen Erwägungen geleitet sein kann.

In Anlehnung an GÖPFERT/RUß-MOHL (1996: 10-12) kann eine Abgrenzung des Sachbuches vom Fachbuch - in Analogie zur Abgrenzung des Wissenschaftsjournalismus vom Fachjournalismus - vorgeschlagen werden. Die Autoren arbeiten heraus, daß sich der Wissenschaftsjournalismus an eine breite Öffentlichkeit, also nicht an ein spezielles Fachpublikum wendet und hauptsächlich über Naturwissenschaften, Medizin und Technik, weniger über Geistes- und Sozialwissenschaften berichtet. Es handelt sich hierbei also um die Vermittlung von Wissenschaftsergebnissen an ein Laienpublikum. Popularisierung der Wissenschaft bedeutet für die Autoren, den Kenntnisstand der Empfänger zu erhöhen und das Grundlagenverständnis zu vertiefen. Weiterhin solle die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft deutlich gemacht und ein Begriff davon vermittelt werden, welches die Wege der Forschung sind und welche Bedeutung ihre Ergebnisse und Ideen haben. Bei den praxisnahen Vorschlägen für eine gelungene Darstellung (ebd.: 107-121) betonen die Autoren - abgesehen von stilistischen Hinweisen, die als allgemeingültig für journalistisches Schreiben angesehen werden können (wie z.B. Zitate, klassische Gliederung des Textes,

⁴ Einen informativen Literaturüberblick zu den unterschiedlichen Formen der Popularisierung hat NOLDA (1996a) verfaßt. Sie arbeitet heraus, daß es sich um eine allgemeine Aufgabe der derzeitigen Zivilisation handelt, die von unterschiedlichen Institutionen und über verschiedene Medien geleistet wird. Im besonderen zeigt sie, daß verschiedene Beobachter das wünschbare Verhältnis von Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen sehr unterschiedlich beschrieben haben. Am Beispiel eines Themas aus der Physik beschreibt NIEDERHAUSER (1996) die Strategien bei der Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse in populärwissenschaftlichen Texten.

einfache Sätze etc.) - den Wert von Beispielen, Vergleichen, Analogien und Metaphern als Stilmittel, die den angestrebten Transfer der wissenschaftlichen Inhalte fördern können.

1.3. Methodische Option: Die rhetorisch akzentuierte Diskurs- und Inhaltsanalyse

Für die Ableitung der Auswertungsstrategie und die konkreten Analyseschritte des ausgewählten Textkorpus knüpfen wir an konzeptuelle Überlegungen von GÖCKENJAHN (1993) an, die dieser zum verwandten Thema "Alter und Altersversorgung"⁵ angestellt hat. Er hält fest, daß es weniger darauf ankomme, bereits Bekanntes neu zusammenzustellen, sondern daß es sich als viel aufschlußreicher erweisen könnte, nach dem Sinn und nach Strukturlogiken des jeweiligen Diskurses zu fragen. Zu diesem Zweck gelte es, die übliche Verwendung der Begriffe zu hinterfragen und alternative Lesarten zu formulieren. Demgemäß konzentrieren wir uns auf eine kleine Auswahl neuerer Sachbücher zum Thema, um die Eigenlogik und Rhetorizität des Generationendiskurses rekonstruieren zu können. Wir streben also nicht an, eine erschöpfende Übersicht über alle Argumentationsmuster des Generationendiskurses zu geben, sondern wollen beispielhaft die Mechanismen des Diskurses beschreiben.

Die Fokussierung auf eine rhetorisch akzentuierte Inhalts- und Diskursanalyse kann sich dabei auf eine von uns in mehreren Arbeiten entwickelte theoretische Konzeption und ansatzweise erprobte Variante der sozialwissenschaftlichen Rhetorikanalyse stützen. Sie nahm ihren Ausgangspunkt von der Frage, wie Familie definiert werden kann (LÜSCHER/WEHRSPAUN/LANGE 1989) und führte zu einer ersten Analyse typischer Muster der Familienrhetorik (LÜSCHER 1995). Angeregt hierdurch wurde der populäre Diskurs über die Kindheit heute auf rhetorische Formeln und Muster hin untersucht (LANGE 1995, 1996)⁶. In

⁵ Er arbeitet in seinen Analysen heraus, daß die polarisierenden Denkmuster in den Altersdebatten durch den Bezug auf traditionelle Generationenbeziehungen aufkommen, die z.B. bei der Besitzübergabe tatsächlich konflikthaft sein konnten. Das Reden über makroökonomische Zusammenhänge wie den Generationenvertrag findet statt in den Mustern der Mikrosoziologie, die aber hier keine Berechtigung haben können.

⁶ Für eine Analyse der Rhetorik der Wertesbestimmung von Kindern im öffentlichen Diskurs zwischen ökonomischem und emotionalem Nutzen siehe BÜHLER-NIEDERBERGER (1996).

einer weiteren Anwendung wurde den rhetorischen Strategien wissenschaftlicher Texte zur Zeitdiagnose von Familie heute in exemplarischen Fallanalysen nachgegangen (BRÄUNINGER/LANGE/LÜSCHER 1996).

Wir verstehen unsere Arbeit einerseits als Inhalts- und Textanalyse. Dabei ergänzen sich aus unserer Sicht die beiden Begriffe, geht es doch zentral um empirische Methoden zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Texten aller Art (FRÜH 1992). Wir verfolgen dabei allerdings eine spezifische Absicht, indem wir uns auf der Grundlage der theoretischen Auseinandersetzung mit Rhetorik auf sprachliche, stilistische und argumentative Strukturen konzentrieren, die in besonderer Weise darauf angelegt sind, die Botschaft des jeweiligen Textkorpus überzeugend zu vermitteln. Andererseits betrachten wir Ausschnitte aus dem Diskurs über Generationenbeziehungen in Sachbüchern insgesamt, d.h. wir gehen über eine auf einen Text bezogene "immanente" Inhalts- und Textanalyse hinaus und fragen nach den Bezügen zu anderen Texten.

Der Diskurs über Generationenbeziehungen in ausgewählten Sachbüchern bildet gewissermaßen die "abhängige Variable". Welches sind nun die Einflußfaktoren - also die "unabhängigen Variablen"? Unserer Auffassung nach ist jeweils die spezielle Diskurslogik für die Darstellung von Generationen und Generationenbeziehungen zentral. Für uns stehen dabei vor allem der wissenschaftliche, der publizistische und der öffentliche Diskurs, sowie ihre speziellen Untergliederungen im Vordergrund des Interesses. KOHRING (1997) hat paradigmatisch die unterschiedlichen Logiken des Systems Wissenschaft und des Systems Journalismus umfassend dargestellt und auf der Basis einer systemtheoretischen Kommunikationstheorie einleuchtend begründet. Bezogen auf die Darstellungsebene heißt das, daß die Verwendung, Verknüpfung und die sprachlich-rhetorische Gestaltung von unterschiedlichen Argumentationsmustern als spezifisches Resultat eines Problemlösungsprozesses des jeweiligen Autoren mit Blick auf den jeweiligen Diskurs zu lesen ist. Das Problem besteht - wie bei allen Texten oder sprachlichen Äußerungen - darin, ein spezifisches Publikum zu überzeugen.

Bei den uns im speziellen interessierenden Sachbüchern, die wir als eine Sonderform journalistischer Arbeit begreifen, spielt darüber hinaus ein möglichst großer Verkaufserfolg eine entscheidende Rolle. Hier müssen zusätzliche Regeln befolgt werden, um dieses Ziel zu erreichen, so z.B. durch aktuelle oder dramatische

Themenauswahl. Neben den Anforderungen, die jeweils durch das Zusammenspiel von bestimmten Publikumssegmenten und immanenter Diskursstrukturierung die Darstellung prägen, beeinflusst natürlich auch die Person des Autors oder der Autorin die Gestaltung des Textes⁷. Diesen Punkt diskutieren wir bei der Begründung der Kriterien für die Auswahl der Sachbücher.

Praktisch sind wir bei der Analyse wie folgt vorgegangen: Zuerst wurde eine Zusammenfassung der Texte orientiert an inhaltlichen und formalen Kriterien erstellt. Neben den Argumentationen interessierten dabei Merkmale des Textes, die dessen Einordnung in das publizistische Feld ermöglichen sollten. Dazu gehörten vor allem die sogenannten "Paratexte", also Einführungen, Klappentexte sowie der Anmerkungsapparat. Auf dieser Grundlage wurden dann die Textabschnitte festgelegt, die in einer Feinanalyse⁸ genauer untersucht wurden. Es handelt sich dabei um Passagen, die ein besonders interessantes Thema bezüglich des Gesamtkontextes Generationenbeziehungen abhandeln und nicht prägnant vom Duktus des gesamten Werkes abweichen.

Die Feinanalyse wiederum gliedert sich zum einen in die detaillierte Rekonstruktion der Argumentationsstruktur, also der Behauptungen und der sie stützenden und absichernden Belege, die im jeweiligen Textabschnitt vorzufinden war. Zum anderen wurden parallel hierzu rhetorische Mittel erfaßt. Inhaltliche und formale Aspekte bedingen sich gegenseitig und tragen zur jeweilig bestimmbareren Geschlossenheit und Persuasivität eines Textes bei. Einzelne Textpassagen und Wendungen haben hierbei eine besondere rhetorische Funktion⁹. Dies wollen wir in der Feinanalyse durch die Trennung von Argumentationsstruktur einerseits und sprachlichen Mitteln andererseits deutlich machen. Bei unserer Analyse handelt es sich somit um eine Kombination inhaltsanalytischer Codierungsverfahren und hermeneutischer Vorgehensweisen.

⁷ Darin unterscheiden wir uns von Vertretern eines poststrukturalistischen Ansatzes, die die Autoren als bloße "Vollzugsorgane" der Diskurse ansehen. Wir schreiben den jeweiligen Autoren ein gewisses Ausmaß an "agency" (GIDDENS 1988) zu.

⁸ Darunter verstehen wir eine möglichst textnahe Rekonstruktion der Argumentation und der hierfür eingesetzten Mittel. Wir orientieren uns also nicht an der spezifischen Verwendung des Begriffs der Feinanalyse in der objektiven Hermeneutik.

⁹ Siehe dazu ausführlich den von uns entwickelten Orientierungsrahmen in BRÄUNINGER/LANGE/LÜSCHER, in dem einzelnen Textmerkmalen entsprechende rhetorische Funktionen zugeordnet werden (1996: S.64f).

Die Nachvollziehbarkeit unserer Analysen soll zum einen gewährt werden durch die Zusammenfassungen, die wir den detaillierten Textanalysen vorausschicken. Dadurch kann der Kontext der Argumentationen erfaßt werden. Die Beschreibung der Detailargumentation soll zum anderen differenziert Einblick in die argumentative und rhetorische Gestaltung des Textes geben und durch die Feinanalysen im Anhang nachprüfbar sein. Die Kategorien¹⁰ für die rhetorische Analyse haben wir nach einer ersten Lektürerunde und unter Bezug rhetorischer Handbücher und Kompendien (PLETT 1991; UEDING/STEINBRINK 1994) gewonnen.

Komplementär zu der Text- und Inhaltsanalyse thematisieren wir unter Bezug auf weiteres Kontextwissen, in welcher Relation die ausgewählten Sachbuchtexte zu übergreifenden Diskurssträngen stehen. Im Falle der hier im Fokus stehenden Analysen ist dies der Diskurs um das Verhältnis und die Beziehungen der Generationen untereinander. Sind einzelne Texte aufgrund ihrer sprachlichen und argumentativen Struktur einer bestimmten Position zuzuordnen? Tragen sie etwas zur Weiterentwicklung des jeweiligen Diskurses bei? Dies sind einige der erkenntnisleitenden Fragen, die sich im Zusammenhang mit übergreifenden Diskursen stellen. Die von uns beigezogenen Sachbücher können als Beiträge zum öffentlichen Diskurs verstanden werden. Sie stellen Orientierungsmöglichkeiten im Alltag dar - vor allem dann, wenn in anderen Medien über sie berichtet wird. Insgesamt wird das Geschehen in der Gesellschaft heute primär über Deutungsangebote in den Medien erfahren. Das Medium der öffentlichen Diskurse besteht dabei unseres Erachtens aus Argumenten und Bildern, die um wirken zu können, auf eine rhetorische Vermittlung angewiesen sind. Unser Vorgehen läßt sich also folgendermaßen zusammenfassen: Die konkrete Analyse erfolgt an "Diskursfragmenten" (JÄGER 1993), die wir aus wissenssoziologischen Überlegungen heraus dem Feld der Sachbücher entnommen haben. Deren inhaltliche und rhetorische Struktur wird offengelegt und gibt so Einblicke in die Konstruktionsmechanismen dieses Diskurses.

¹⁰ Sie umfassen sprachliche und grammatikalische Mittel, die als klassisch für Rhetorik gelten können (wie z.B. Alliteration, Anaphern, Ellipsen, Metaphern usw.), sowie Argumentationsmuster auf allgemeiner Ebene (Topoi, Analogieargument, Relativierung usw.) und eher feldspezifische Muster (z.B. Gegenüberstellungen von Quantität und Qualität oder die Dunkelzifferthematik).

1.4. Auswahl und Material: Drei Sachbuchtexte zur Generationenproblematik

Für die Analyse haben wir folgende drei Bücher ausgesucht¹¹:

- Hans MOHL (1993). Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Generationen? Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Reimer GRONEMEYER (1991a). Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Heidi SCHÜLLER (1995). Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag. Berlin: Rowohlt.

Die Auswahl dieser drei Titel ist begründet durch das Interesse an typischen Formen des Schreibens über Generationenbeziehungen. Wir streben keine repräsentative Auswahl an - statt dessen erscheint es uns an dieser Stelle nochmals angebracht, darauf zu verweisen, daß die Selektion eines zu analysierenden Textkorpus generell hinsichtlich der inhaltlichen Aspekte erfolgen sollte (vgl. BUSSE/TEUBERT 1994). In unserem Fall steht also die Erfassung der Argumentationsstruktur und der rhetorischen Mittel im Diskurs über Generationenbeziehungen im Zentrum.

Es soll mithin Material bearbeitet werden, von dem angenommen werden kann, daß es eine gewisse öffentliche Breitenwirkung erzielt hat. Besonders im Fall von MOHL und SCHÜLLER ist diese Aufmerksamkeit durch die Popularität des Autors und der Autorin zu erwarten¹². Die Bekanntheit des Buchs von GRONEMEYER zeigt sich darin, daß in vielen anderen Texten als Beleg für die Konflikte zwischen den Generationen immer wieder darauf verwiesen wird (z.B. MÜNCHMEIER 1997: 128)¹³ oder daß es als grundlegender Literaturhinweis in Einführungsbüchern angegeben wird (z.B. WITTERSTÄTTER 1992: 156). Die Auflagenhöhe kann ebenfalls als Indiz für die Resonanz dienen: Die aktuelle Taschenbuchauflage von GRONEMEYER beträgt rund 20.000 Exemplare, von SCHÜLLERs Buch wurden 19.000 Exemplare des gebundenen Buches und

¹¹ Bei Zitaten aus diesen Büchern wird im folgenden nur nach Bedarf der Name und die entsprechende Seitenzahl angegeben, um Wiederholungen zu vermeiden. Zudem werden dort genannte Texte, die wir ebenfalls erwähnen, nicht in unser Literaturverzeichnis aufgenommen.

¹² Heidi SCHÜLLER, die bereits als Sportlerin bekannt war, stand 1994 als designierte Ministerin im Schattenkabinett der SPD allerdings eher vorübergehend im Licht der Öffentlichkeit. Hans MOHL ist vor allem aus dem Fernsehen bekannt, wo er das ZDF-Gesundheitsmagazin Praxis leitet und moderiert.

¹³ Auch die anderen analysierten Autoren beziehen sich auf das Buch von GRONEMEYER.

12.000 der Taschenbuchausgabe gedruckt, das inzwischen vergriffene Buch von MOHL wurde ca. 8.000 mal verkauft¹⁴.

Unsere Absicht ist es darüber hinaus, unterschiedliche inhaltliche Positionen abzudecken, die sich in einer je verschiedenen parteilichen Sicht bei der Deutung des Generationenverhältnisses niederschlagen: Wie wird für "die junge" oder "die alte" Generation votiert und wie wird diese Sichtweise inszeniert? Werden diese Beurteilungen weiter aufgegriffen - z.B. in der Politik? Schließlich zeigt sich ein unterschiedlicher Bezug zu den Orientierungspunkten "Sozialwissenschaft" und "Alltagswissen". Wie werden diese Argumentationsquellen jeweils gewichtet und werden die Argumentationsmuster aus beiden Bereichen verknüpft? Eine solche Fragestellung gewinnt an Bedeutung angesichts der derzeit intensiv geführten Debatten um die Transformationen sozialwissenschaftlichen Wissens im Kontakt mit der Praxis (BECK/BONß 1989; KÜHNLEIN/MUTZ 1996; WOLFF 1994)¹⁵. Wie kann also soziologisches Wissen im populären Diskurs Bedeutung erhalten oder zurückgewinnen?

Neben diesen Aspekten müssen genretypische Ausprägungen berücksichtigt werden. Wie werden die von uns ausgewählten Texte als Sachbücher charakterisiert? Unstreitig dürfte die weite Definition sein: Bei allen Büchern handelt es sich um "non-fiction". Bei der engen Definition in Abgrenzung vom Fachbuch zeigt sich, daß keiner der Texte über einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verfügt¹⁶ und insbesondere nicht mit Literaturverweisen zitiert wird. Eine sozialwissenschaftliche Fachterminologie findet sich nur selten; etwas häufiger werden medizinische Spezialausdrücke verwendet. Die Darstellungsweise zeichnet sich bei allen drei Büchern schon auf den ersten Blick gerade nicht durch eine kurze Beschreibung der Sachverhalte aus, die für ein Fachbuch kennzeichnend wäre. Statt dessen fallen viele Wiederholungen, eine Betonung von Alltagsbeispielen oder anderen Szenarien und die Vermittlung von Meinungen und Appellen¹⁷ auf. Über

¹⁴ Die Angaben beruhen auf schriftlichen oder telefonischen Auskünften der Verlage.

¹⁵ In Zusammenhang damit wird auch über den Verlust des Deutungsprimats der Soziologie für gesellschaftliche Verhältnisse, beispielsweise gegenüber der Geschichtswissenschaft oder der Philosophie, diskutiert (REESE-SCHÄFER 1996).

¹⁶ In allen Texten gibt es zwar eine - mehr oder weniger ausführliche - Literatur- oder Quellenliste, die aber nicht einer vollständigen und nachvollziehbaren Angabe der zitierten Autorinnen und Autoren entspricht.

¹⁷ Damit läßt sich eine prägnante Unterscheidung zu naturwissenschaftlichen Sachbüchern festhalten: Dort steht die Popularisierung, im Sinne eines Verständlichmachens komplexer Zusammenhänge, von neuen Wissensbeständen eindeutig im Vordergrund; auch wenn diese

das Zielpublikum werden keine direkten Aussagen gemacht, aber es kann aus Vorworten oder Klappentexten darauf geschlossen werden, daß eine breite Öffentlichkeit (und kein spezielles Fachpublikum) angesprochen werden soll.¹⁸

Ein weiterer, bereits erwähnter Einflußfaktor für die Gestaltung der Texte ist durch die Person des Autors oder der Autorin gegeben, wie z.B. der jeweilige berufliche Werdegang, der sich auch auf den Schreibstil auswirkt, bisherige öffentliche Äußerungen oder Publikationen und damit zusammenhängend die Bekanntheit usw. Bei den von uns ausgewählten Texten hat MOHL als Medizinjournalist besonders im Themenbereich "Gesundheit" veröffentlicht - häufig in Form von Filmberichten, die auch auf Video erhältlich sind. Damit ist er also vor allem im "Fernsehen" präsent, wobei insgesamt die Medienwirksamkeit und Alltagsnähe der behandelten Themen auffällt (z.B. Aids, Rauchen, Rückenprobleme, Strahlenschutz usw.). Die Medizinerin und (zeitweilige) Politikerin SCHÜLLER hat bereits 1993 ein Buch herausgegeben mit dem Titel "Die Gesundmacher". Ihr neuestes Buch heißt: "Wir Zukunftsdiebe. Wie wir die Chancen unserer Kinder verspielen" (1997). Es knüpft an die erlangte Aufmerksamkeit durch den hier analysierten Text an und führt die Thematik der Generationenbeziehungen weiter, wobei nun die mittlere und ältere Generation im Zentrum der Kritik stehen, die der heutigen Jugend systematisch deren Zukunft "verbauten". GRONEMEYER hat als promovierter Theologe und Soziologe zu vielen verschiedenen Themen veröffentlicht: Neben weiteren Büchern zur Jugend- und Generationenproblematik schreibt er über Gemeinwesenarbeit, Sinti und Roma¹⁹; und diverse andere Sujets (z.B. Sachbücher zum Verfall von Kirche und Religion oder Biotechnologie²⁰). Er hat also ein breit gefächertes Publikationsspektrum und nimmt eine bekannte Position im populären Segment der Publizistik ein. Mit dieser kursorischen Beschreibung wird deutlich, daß vor allem GRONEMEYER als etablierter und bekannter Autor gelten kann. Aber auch SCHÜLLER und MOHL verfügen über Reputation und gewisse fachliche Autorität.

dann zur Begründung einer bestimmten Weltanschauung oder Meinung genutzt werden können.

¹⁸ Zum Teil kennzeichnet der Verlag selbst die Bücher als Sachbuch (z.B. bei GRONEMEYER).

¹⁹ So etwa GRONEMEYER/RAKELMANN (1988) oder GRONEMEYER (1987).

²⁰ Es finden sich Bücher mit Titeln wie "Der faule Neger. Vom weißen Kreuzzug gegen den schwarzen Müßiggang" (1991b), wobei auch hier eine schillernde und dementsprechend provozierende Wortwahl auffällt.

2. Textanalysen

2.1. Hans Mohl: Die Beschwörung des Generationenkrieges durch Dramatisierung und Vereinfachung

2.1.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches "Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Generationen?"

Der vor allem aus dem Fernsehen bekannte Medizinjournalist Hans MOHL beschäftigt sich in seinem Buch von 1993 mit den bisherigen und weiterhin möglichen Konsequenzen der demographischen Entwicklung in Deutschland, die durch eine größer werdende Zahl älterer Menschen bei einem gleichzeitigen Rückgang der jungen Jahrgänge gekennzeichnet ist. Der Schwerpunkt der Darstellung innerhalb der neun Kapitel liegt auf medizinischen und gesundheitspolitischen Aspekten, z.B. den Themenbereichen Alternsprozesse, Gesundheitswesen oder Pflege. Im weiteren werden ethische Fragen und politische Forderungen angesprochen.

Schlagwörter wie "Verteilungskampf", "Altenhaß", "Sterbehilfe" prägen das erste Kapitel. Sie sollen die Folgen der demographischen Veränderung beschwören. Die Alterssicherung sei in Frage gestellt und das Gesundheitswesen sei überfordert. Gleichzeitig weist MOHL auf die zunehmende Ausdifferenzierung der Gruppe der alten Menschen hin: Im Phänomen der sogenannten "Jungen Alten" zeige sich die Spannbreite dieser Lebensphase mit ihren positiven Seiten wie Vitalität, Wohlstand, politischem Einfluß und ihren negativen Seiten wie Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt und Abwertung.

Das zweite Kapitel behandelt die angestiegene Lebenserwartung, besonders die so genannte "Hochaltrigkeit". Die Darstellung reicht von Visionen der Unsterblichkeit²¹ über die gesünderen Alten bis hin zu der Frage nach dem Ziel und der Finanzierbarkeit dieser Lebensverlängerung. Die einzelnen Beschreibungen sind mit vielen Zahlen und Zitaten von "Experten" angereichert. Diese Zitate sind allerdings sehr unterschiedlich ausgewählt: MOHL nennt diverse Buchautoren und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Forschungsbereichen ebenso wie auto-

²¹ Besonders interessant ist, daß diese Visionen mittels der Schilderung eines Fernsehspiels dargestellt werden, was MOHL aber erst im Nachhinein deutlich macht. Durch die Beschreibung in der Vergangenheitsform erweckt er zunächst den Eindruck, als ob das erwähnte "Serum" gegen Krankheiten und "Todesgene" bereits einsetzbar sei (28).

renlose Schlagzeilen aus Zeitschriften oder Fernsehsendungen und verschiedene Zahlenangaben. Nicht alle Angaben sind über das Quellenverzeichnis nachvollziehbar.

Das dritte und vierte Kapitel vertiefen die finanziellen Aspekte der demographischen Entwicklungen. MOHL beschreibt die "Kostenexplosion" im Gesundheitswesen sowie den daraus resultierenden "Verteilungskampf" zwischen den Generationen und weist auf die sich ergebenden ethischen Probleme hin (z.B. die Frage nach den Kosten von lebensverlängernden Maßnahmen). Das fünfte Kapitel behandelt die Pflgethematik. Hier entwirft MOHL Schreckensszenarien und erörtert mögliche Ursachen des Pflgenotstands sowie die Probleme bei einer Pflege durch Familienangehörige. Damit zusammenhängend wird im sechsten Kapitel das Thema der Gewalt gegen alte Menschen aufgegriffen. Im siebten Kapitel behandelt der Autor das "Sterben" unter verschiedenen Aspekten wie aktiver und passiver Sterbehilfe, der "Lebenswertdiskussion" oder Selbstmord bei alten Menschen.

Das achte Kapitel beginnt MOHL mit zwei möglichen Zukunftsszenarien, bei denen die Alten einmal die "Gewinner" und einmal die "Verlierer" sind. Daran anschließend werden Wege des Umdenkens vorgeschlagen. So fordert der Autor z.B. für die Medizin einen "Paradigmenwechsel", insbesondere eine Abkehr von der Hochleistungsmedizin. Lösungsmöglichkeiten sieht MOHL in der Schaffung kleinräumiger Versorgungsgebiete und der Vernetzung der verschiedenen Angebote für alte Menschen. Zudem sollten Senioren die Möglichkeit bekommen, sich nachberuflich sinnvoll zu engagieren. Der Autor kritisiert die Versäumnisse der Politik und stellt Leitsätze für die Altenpolitik auf. Ob es nun zu einem Krieg zwischen den Generationen kommt, bleibt letztlich offen.

Im abschließenden neunten Kapitel greift MOHL das Bild der "Zeitbombe" aus der Einleitung wieder auf. Es werden alle bereits genannten negativen Situationsbeschreibungen nochmals aufgeführt und die aus Sicht des Autors dramatischen Folgen betont. Gleichzeitig wiederholt MOHL die Beschreibung möglicher Lösungen, wobei er vor allem einen gesellschaftlichen Konsens über das Ziel der Lebensgestaltung einfordert und ehrenamtliche Tätigkeiten für die "jungen Alten" vorschlägt. Abschließend betont der Autor, daß es zwar einige positive Ansätze gebe, daß aber die Politik die Probleme "verschleppe". Damit verleiht er seinen Warnungen nochmals mehr Gewicht und Dringlichkeit.

Ziel des Buches, das auch im Klappentext genannt wird, sei es, einen Anstoß zu einer gesellschaftlichen Diskussion dieser Fragen zu geben: MOHL will Grenzen vor allem in den Bereichen des Gesundheitswesens und der Alterssicherung aufzeigen, vor möglichen Entwicklungen warnen und sein Publikum aufrütteln. Die Zusammenfassung dieses Buches macht bereits deutlich, daß eher Unsicherheit und Angst erzeugt wird - obwohl gerade dies im Klappentext bestritten wird²².

2.1.2. Detailargumentation

Für die Feinanalyse haben wir das letzte Kapitel ausgewählt, das überschrieben ist mit "Eine Zeitbombe tickt oder: Begrenzte Chancen" (223-229). Die Metapher aus der Überschrift zeigt bereits, daß an diesem Kapitel die Mittel der Dramatisierung gut erläutert werden können²³. Die bedrohliche Metapher der tickenden Zeitbombe verbindet sich mit einer Wortkombinationen mit "Grenzen", die in allen Zusätzen zu den Überschriften in immer neuen Variationen auftauchen²⁴. Hier wählt MOHL "Begrenzte Chancen", was den Grundgedanken der seiner Meinung nach notwendigen Einschränkungen zusammenfaßt und was neben der Bedrohung - aktualisiert in Form der Metapher der Zeitbombe - als eine Art Grundtenor und Fazit des gesamten Buches angesehen werden kann.

Dem ausgewählten Textabschnitt sind (wie auch den anderen Kapiteln) Zitate vorangestellt. Sie stammen vermutlich von Ärzten bzw. aus medizinischen Zeitschriften²⁵ sowie von der Schauspielerin Inge Meysel, bei der - quasi als "Qualifikation" - das Alter (82 Jahre) angegeben wird. Insgesamt betonen die

²² Dort heißt es: Mohl fasse diverse Aussagen, Warnungen und Prognosen zusammen, "nicht um Angst zu schüren, sondern damit eine bedrohliche Entwicklung rechtzeitig erkannt und offener als bisher diskutiert wird".

²³ Die übrigen Kapitel sind in vergleichbarer Weise geschrieben; wir haben also nur eine besonders dichte und stark "durchkomponierte" aber nicht "extreme" Textstelle ausgesucht. Besonders das Vorwort zeichnet sich durch einen ähnlichen Aufbau und durch die Verwendung der Metapher der Zeitbombe aus. Die restlichen Kapitel sind teilweise weniger stringent formuliert.

²⁴ Die einzelnen Überschriften von Kapitel eins bis acht werden ergänzt mit "Grenzenlose Visionen", "Altern ohne Grenzen", "Finanzielle Grenzen", "Grenzen der Hilfe", "Un-bewachte Grenzen", "Verletzte Grenzen", "Tödliche Grenzen", "Gesicherte Grenzen".

²⁵ Die Positionen der Zitierten bleiben aufgrund fehlender Angaben unklar; zitiert werden hier: Sanitätsrat Dr. Engelhard, Dr. Gerhard Bäcker, die Ärztliche Allgemeine sowie die Ärzte Zeitung.

Aussagen die Warnung, daß das Problem der wachsenden älteren Bevölkerung verdrängt werde und beklagen, daß gerade die Älteren keine Lobby hätten. MOHL wählt also bekannte oder in ihrem Expertenstatus anerkannte Personen oder Quellen aus, die seine Darstellungen unterstützen und sie somit seinem Publikum glaubhafter machen.

Vor Beginn des eigentlichen Textes steht noch einmal eine Überschrift - "Drohende Kettenreaktionen". Damit wird die Leserschaft bereits mittels eines negativ besetzten Bildes auf die im nächsten Absatz folgende Argumentation eingestimmt, wobei erneut die Assoziation der Bedrohung und zusätzlich der Eindruck einer nicht zu stoppenden Entwicklung (Kettenreaktion) hervorgerufen wird. Ausgangspunkt der "Argumentationskette" ist eine Altersexplosion, die von MOHL als Tatsache dargestellt wird: "Kein Zweifel: Eine Altersexplosion hat stattgefunden, wird weiter stattfinden, trägt zur Kostenexplosion bei, wird weitere Kostensteigerung bewirken" (224).

Dieser Satz enthält noch einige andere, von MOHL häufig verwendete rhetorische Mittel: Zunächst fällt die Ellipse ("Kein Zweifel:") und die knappen Teilsätze ("wird weiter stattfinden") auf, mit der eine Nähe zur anschaulichen, wörtlichen Rede hergestellt wird. Bei der Satzkonstruktion wechseln die verwendeten Tempora. Das ist ein stilistisches Mittel, um Gültigkeit von der Vergangenheit bis in die Zukunft zu beanspruchen. Die Struktur und auch einzelne Worte (stattfinden, weiter, Kosten, Explosion) wiederholen sich und betonen somit die Aussage. Mit der Wortwahl wird zudem wiederum der Bezug zur Zerstörung hergestellt ("Alters- und Kostenexplosion").

MOHL setzt die Argumentation fort mit der Aussage "Der Pflegenotstand ist mit darauf zurückzuführen. Gewalt gegen Alte" (224). Hier operiert der Autor erneut mit einem "Telegrammstil". Zugleich fällt auf, daß Allgemeinplätze wie "Gewalt gegen Alte" ohne weitere Belege oder Erläuterungen angeführt werden. Damit findet die Leserschaft genau die Aussagen, die sie aus öffentlichen Diskursen bereits kennt und die dadurch eine - allerdings nicht inhaltlich begründete - Bestätigung erfahren. Die negativen Folgen der demographischen Veränderungen werden noch weiter dramatisiert, indem emotional hoch besetzte Themen wie Leistungsbeschränkungen der Medizin oder Sterbehilfe angesprochen werden: "Alles zusammen wird die Debatte um Leistungsbeschränkungen verschärfen. Und die Diskussion um passive und aktive Sterbehilfe. Was dramatische Folgen

haben kann". In einer neuen Zeile, also graphisch abgesetzt, wird der Paragraph abgeschlossen mit dem Satz: "Diese Zeitbombe tickt" (ebd.). Die angedeuteten "dramatischen Folgen" münden also in die Metapher der Zeitbombe, die dieses Abschlußkapitel wie einen roten Faden durchzieht. Zusätzlich wird die Metapher in ihrer Kraft verstärkt dadurch, daß der Abschlusssatz - hier und im weiteren Textverlauf - optisch durch einen eigenen Absatz hervorgehoben wird.

Im darauffolgenden Absatz wird die Argumentation mit ähnlichen Mitteln wiederholt: "Wenn die Lebenserwartung weiter steigt, woran nicht gezweifelt wird, wenn noch mehr Menschen immer älter werden, kann das gesellschaftliche Probleme zur Explosion bringen" (224). Die Steigerung der Lebenserwartung wird durch ein passiv formuliertes Evidenzargument als nicht anzweifelbare Tatsache dargestellt, die - eingebettet in eine "wenn - dann" Kausalkonstruktion - zu einer zwangsläufigen Schlußfolgerung (der Explosion gesellschaftlicher Probleme) zu führen scheint. MOHL wiederholt in den nächsten Sätzen die Konstruktion, wobei er das noch unbestimmte "kann" durch "wird"-Folgerungen ersetzt und die inhaltliche Reihung mit ähnlichen Topoi wie im vorhergehenden Absatz steigert - von den immer weniger jungen Menschen, die für immer mehr Ältere sorgen müssen, über die steigende Zahl der Pflegefälle, zunehmende Gewalt gegen alte Menschen, eine sich weiter durchsetzende aktive Sterbehilfe, steigenden gesellschaftlichen Druck gegenüber alten Menschen, nicht so lange zur Last zu fallen²⁶ bis hin zu medizinischen Beschränkungen. Die Aufzählung endet mit der zurückhaltender formulierten Vermutung: "Ein Aufstand der Jungen gegen die Alten erscheint nicht ausgeschlossen" (224), die sich aber weiter durch die Generalisierung in "die Jungen gegen die Alten" auszeichnet. Die Argumentation wird wiederum "abgerundet" mit der graphisch abgesetzten Metapher der Zeitbombe.

Neben der Steigerung der Argumente, die zu einem Eindruck der Bedrohung beiträgt, verwendet MOHL auch Relativierungen und Einschränkungen. So schreibt er auf der nächsten Seite: "Zeitbomben können entschärft werden. Unter Umständen auch erst kurz vor der Explosion. Dazu muß man wissen, wo die Zeitbombe liegt, wie ihr Zündungsmechanismus funktioniert, wieviel Zeit noch vor

²⁶ Dieser Satz ist durch die unklaren grammatikalischen Bezüge sogar zweideutig: "Immer mehr alte Menschen werden unter Druck gesetzt, von der Gesellschaft, ihren Familien, nicht so lange zur Last zu fallen" (S.224). Wird der Druck von Gesellschaft und den Familien ausgeübt, oder sollen die alten Menschen den Familien nicht zur Last fallen? Die Betonung liegt jedoch in jedem Fall auf dem Aspekt der Last.

der Explosion bleibt" (225). Man könnte sagen, daß er hier quasi in einer "mentalen Simulation" die bereits eingeführte Metapher in weiteren anschaulichen Details entfaltet. Dadurch bleibt der bedrohliche Eindruck bestehen, obwohl inhaltlich die Hoffnung auf eine Lösung geweckt wird. Der Schlüssel für eine Lösung liegt nach der Darstellung MOHLs im Wissen über das Problem und das weitere Vorgehen - also genau in dem, was er als Ziel seines Buches formuliert hat.

Nach dieser bildhaften Sequenz leitet MOHL zu einigen Punkten über, die seiner Meinung nach zum selbstverständlichen Wissensbestand aller Gesellschaftsmitglieder gehören: "Wir wissen, welche Probleme die Zunahme der Zahl alter Menschen schon mit sich gebracht hat. Wir ahnen welche neuen Schwierigkeiten sich damit verbinden können" (225). Die Argumentation wird weitergeführt mit einem Verweis auf die Kostensteigerung, die schlechten Pflegebedingungen, die Überlastung der Pflegenden bis hin zu den bereits bekannten drastischen Beispielen: "Wir lesen von Gewalt gegen Alte. Wir erfahren von Mord im Krankenhaus, im Pflegeheim" (ebd.).

Auffällig ist, daß sich gerade hier die Ansprache des Publikums ändert - vom indirekten, passiven Stil zu aktiv formulierten Sätzen mit einem Einbezug aller, inklusive des Autors. MOHL verwendet wiederum Evidenzargumente, die sich als pauschale Behauptungen zumeist auf Alltags- oder Medienwissen beziehen, bei denen jeweils die negative Sicht überwiegt. Gleichzeitig wird eine elaborierte Strukturierung erkennbar, bei der der Satzaufbau wiederholt wird (wir wissen (fünf mal), ahnen, lesen erfahren), inhaltlich aber mit den verwendeten Verben der Grad der Gewißheit abnimmt.

Diesen Gedankengang abschließend weist MOHL darauf hin, daß dies alles nur "die Spitze eines Eisbergs" sei, da vieles verborgen bleibe und deshalb nicht verfolgt oder beurteilt bzw. verurteilt werden könne. Der Verweis auf die Dunkelziffern, der in diesem Bild enthalten ist, ist ein typisches Kennzeichen von Texten über soziale Probleme²⁷ und eine im Agenda-setting beliebte Metapher. Mit einem solchen Verweis kann das Gefühl einer Bedrohung verstärkt und auf die dringliche Handlungsnotwendigkeit hinweisen werden.

²⁷ Zur Konstruktion und Verwendung von "Dunkelziffern" s. RUTSCHKY (1992: 26ff.).

Zur Verstärkung des Eindrucks wird neben den bereits bekannten Stilmitteln wie Ellipsen ("Denn sicher ist:") oder Wiederholungen (wird nicht) das Sprachspiel "be- und verurteilt" eingesetzt. MOHL bestätigt - hervorgehoben in einer neuen Zeile - indirekt sein zentrales Anliegen der Warnung durch eine Litotes: "Nicht wenige warnen uns vor den Folgen dieser Entwicklung" (225). Auch dieser Absatz endet mit dem Bezug zur Metapher der Zeitbombe in jeweils zwei einzelnen Zeilen: "Wir wissen, wo die Zeitbombe tickt. Können wir sie auch entschärfen?" (ebd.). Gleichzeitig leitet der Autor damit zur Frage nach möglichem Handeln über.

Der Abschnitt zu Lösungsmöglichkeiten wird mit Verneinungen begonnen: "Sicher nicht durch fromme Wünsche. Nicht durch erwartungsvolle Hoffnungen. Nicht durch Schönreden und Wunschdenken" (ebd.). Hier finden sich die bereits bekannten Stilmittel der Ellipsen und umgangssprachlichen Wendungen. Inhaltlich enthält dieser Satz einen impliziten Vorwurf der "Verschleppung" der Probleme an allerdings unklare Adressaten. Eine weitere Negation gilt der Lösung durch politische Entscheidungen, die allerdings von MOHL als dennoch notwendig angesehen werden. Wiederum im "Telegrammstil" werden Allgemeinplätze aus der aktuellen sozialpolitischen Diskussion aufgeführt, "contra Kostensteigerung, contra Pflegenotstand, pro geriatrische Aktivierung, zur Ziehung klarer humaner Grenzen" (225). Mit dem Eingestehen der Notwendigkeit von politischen Entscheidungen trotz aller bisherigen Kritik versucht der Autor, seine Glaubwürdigkeit zu verstärken. Er erweckt mit dieser Relativierung den Anschein von Argumentationsintegrität²⁸.

Seinen eigenen Lösungsvorschlag kleidet MOHL in eine allgemein gültige Formel: "Was not tut, ist vor allem eine breite Diskussion, wohin unser Leben führen soll - zu immer längerer Lebenszeit, zu mehr Lebens-Quantität, oder zu mehr Lebensqualität, mehr Zeit erfüllten Lebens?" (226). In dieser Aufforderung steckt ein hochstilisierter Gegensatz: Die als notwendig erachtete breite Diskussion wird verengt (was in sich widersprüchlich ist) auf zwei, sich anscheinend ausschließende Möglichkeiten - Quantität versus Qualität - was wiederum ein häufig verwendetes Gegensatzpaar ist. Dabei ist "Qualität" in der Regel positiv konnotiert und "Quantität" negativ. Der Begriff "Leben" wird mehrfach wiederholt, was

²⁸ CHRISTMANN/SCHREIER/GROEBEN (1996) berichten ausführlich über die argumentationstheoretischen Grundlagen und empirischen Umsetzungen eines konzeptuellen Versuchs, Merkmale und Dimensionen von integrem, redlichen Argumentieren zu bestimmen.

zu einer größeren Bedeutung und positiven Aufwertung des damit zusammenhängenden Inhaltes beiträgt.

MOHL führt weitere konkrete medizinische Fragen an ("Wollen wir ein neues Herz für jeden ...") sowie die damit zusammenhängende Frage nach den Kosten, die wir alle bereit sind zu zahlen. Mit einer rhetorischen Frage schlägt er dann indirekt eine Lösung vor: "Wollen wir hier gemeinsam neue Prioritäten setzen, unter Umständen auch nach der Devise: Wer seine Lebenschancen verbessern will, soll auch mehr zahlen dafür?" (226). Man kann sich gut vorstellen, daß gerade ein älteres Lesepublikum angesichts der vielen bedrohlichen Fragen gerne ein "erlösendes Ja" rufen und sich auch bereit erklären würde, für mehr Leistungen zu zahlen. Im nächsten Absatz wird der Bezug zur Zeitbombe wieder aufgegriffen: "Wir können die Zeitbombe entschärfen. Sie muß nicht explodieren" (ebd.). Diese positive Aussage wird allerdings an Bedingungen geknüpft, die wiederum vage bleiben: Nach MOHL ist ein Leistungskatalog der Medizin notwendig, die "jungen Alten" sollen sich "sinnvoll sozial" engagieren (betont durch die Alliteration) und es muß "mit guten Programmen ernst gemacht" werden.

Im darauffolgenden Satz findet sich ein expliziter Bezug zur Wissenschaft: Zunächst bedauert MOHL, daß Studienberichte von Modellversuchen in Archiven vergilben. Diese Analogie suggeriert die Nutzlosigkeit von wissenschaftlichen Studien. Die Behauptung wird dann mit einem Zitat von ROSENMAYR, "eines der anerkanntesten Gerontologen" (226) gestützt, der ebenfalls darauf aufmerksam mache, daß Wissen und Verbesserungsvorschläge gegenüber der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit hilf- und wirkungslos blieben. MOHL leitet daraus ab, daß viele Chancen ungenutzt bleiben. Er unterstellt indessen der Wissenschaft nicht generell Nutzlosigkeit, sondern bemängelt eher die fehlende Anwendung der Vorschläge. Es erscheint folgerichtig, daß der Autor im nächsten Satz den vorher angeschlagenen, hoffnungsvolleren Ton wieder mit der bekannten Metapher zurücknimmt und auf die scheinbar unumgängliche Konsequenz aus der fehlenden Umsetzung bisheriger Lösungsvorschläge hinweist: "So tickt die Zeitbombe weiter. Wird explodieren, wenn gute Absichten nicht zu Taten werden" (227).

Im nächsten Argumentationsschritt werden die daraus zu erwartenden Konsequenzen genannt: "Dann droht ein Aufstand, ein Krieg der Jungen gegen die Alten" (ebd.). Dieses bedrohliche, kriegerische Szenario besteht aus einer weiteren

Steigerung der Begriffe (von der Zeitbombe zum Aufstand und Krieg) und einer Generalisierung ohne nähere Erläuterung. MOHL prognostiziert, daß dabei die alten Menschen nur verlieren könnten, da sie trotz ihrer zahlenmäßigen Mehrheit die Schwächeren seien. Damit wird die Vorstellung evoziert, daß Junge und Alte sich in einem direkten "Kampf" messen würden, bei dem die Älteren auf Grund geringerer physischer Kräfte unterliegen müssen. Diesem furchteinflößenden Bild fügt der Autor die generelle pessimistische Feststellung bei: "Sie haben schließlich wirklich 'No Future', auch wenn sie einen schönen Lebensabend verbringen können" (227). Trotz der leichten Relativierung überwiegt die "krasse" Aussage "No Future", die zudem Assoziationen an den Tod weckt. Hier schließt MOHL nun eine implizite Handlungsaufforderung an die alten Menschen an: "Aber es kommt auf sie mit an, die Jungen für einen neuen Generationenvertrag zu gewinnen, für ein humanes Leben im Alter. Damit sie nicht verlieren - Lebensjahre, Lebenszeit, Lebensqualität" (ebd.). Es scheint so, als ob durch die vorher hervorgerufene Angst bei den Älteren eine größere Bereitschaft zum Handeln, zum Zugehen auf die junge Generation und zum Verzicht auf Leistungen erzeugt werden soll. Der Nachsatz verstärkt das Bewußtsein des Verlusts von etwas Wertvollem noch einmal durch Wiederholung und Alliteration der Wortkombinationen mit "Leben".

Im nächsten Abschnitt wechselt MOHL erneut die Handlungsebene und wendet sich nun den "schuldigen Akteuren" - Politik und Gesellschaft - zu, die als handelnde Einheiten dargestellt und somit reifiziert werden: Sie würden aus den bekannten Fakten kaum Konsequenzen ziehen und viel zu spät und unüberlegt reagieren. Eindringlichkeit wird hier wiederum hergestellt durch knappe Sätze, Ellipsen, Wiederholungen und umgangssprachliche Topoi (z.B. "Außer Reden nix gewesen"). MOHL nennt hier Beispiele für solche, ins Leere laufende Politik: Er weist auf gute Initiativen z.B. zum "Europäischen Jahr der älteren Menschen und der Solidarität zwischen den Generationen" von 1993 hin, die ohne Wirkungen geblieben seien. Die genannten Beispiele betreffen allerdings die "symbolische Politik", deren Einfluß tatsächlich kaum festgestellt werden kann.

Der Autor nimmt im weiteren Textverlauf eine stark wertende Haltung ein: "Tatsächlich bringt sich Politik immer wieder durch amateurhafte Planung und halbherzige, verspätete Entscheidungen um den Erfolg, macht sich durch illusionäre Versprechungen unglaubwürdig" (228). Aber er weist auch auf positive, allerdings nicht näher beschriebene Beispiele hin: "Natürlich: Es gibt viele lobens-

werte Bemühungen, Modellversuche" (ebd.). Mit der Relativierung und dialogischen Vorwegnahme möglicher Einwände präsentiert MOHL sich wiederum als vertrauenswürdige Autorität. Auch dieser hoffnungsvollere Eindruck wird letztlich zurückgenommen, indem auf die Überlastung der Helfenden hingewiesen wird. Damit verbunden ist wiederum ein impliziter Vorwurf an die fehlende politische Unterstützung. Der Gedankengang wird dann beendet in einer, im Druckbild hervorgehobenen Zeile mit "Die Zeitbombe tickt". Die Variation ist im Gegensatz zu vorher (diese Zeitbombe) weniger beschreibend, sondern bestimmter und noch bedrohlicher.

Der Autor schließt das Kapitel mit einem dringlichen Appell zum Handeln: "Es muß damit gerechnet werden, daß Proteste und Klagen zunehmen, wenn Politik und Gesellschaft sich nicht auf die neue Situation besser einstellen, wenn nicht mehr Konsequenzen gezogen werden. Schnell. Sofort" (228). Durch die Passiv-Konstruktion wird kein Zweifel an der Aussage zugelassen, die Dringlichkeit wird durch den Einsatz einzelner Worte (schnell, sofort) noch rhetorisch verstärkt. MOHL macht sich hier indirekt zum Sprachrohr dieser Proteste und Klagen an allerdings weiterhin pauschale Adressaten, was ja der ganzen Intention seines Buches entspricht. Erneut wird die Skepsis an politischen Entscheidungen geäußert, die angesichts der als dramatisch beschriebenen Situation als viel zu zögerlich erscheint. Dieser Eindruck wird zum Beispiel durch die sehr knappen Sätze oder Topoi wie "das Problem auf die lange Bank schieben" unterlegt. Am Ende greift MOHL nochmals in graphisch voneinander abgesetzten Zeilen die strukturierende Metapher auf: "Die Zeitbombe tickt. Jeder Tag, der nicht genutzt wird, ist ein verlorener Tag. Die Gefahr wächst, daß die Zeitbombe gezündet wird" (229).

Das Kapitel und das Buch²⁹ enden also mit der - nochmaligen - eindringlichen Betonung einer akuten Gefahr. MOHL sagt nicht direkt, wer den Zünder dieser Zeitbombe betätigen wird, aber aus dem bisher Gesagten ist klar, daß die Bedrohung von "den Jungen" ausgeht und "die Alten" die schwächeren "Opfer" sind. Insgesamt haben aber alle - Gesellschaft und Politik - "schuld" an der gegenwärtigen Situation, weil sie das Problem verkennen bzw. zu zögerlich handeln. Mit dieser Bewertung wird auch ein Bezug zum Themenkomplex "Moral" hergestellt, der immer mit Spannungen aufgeladen ist und kontrovers diskutiert wird.

²⁹ Es folgen noch Zitate als Nachwort und ein allgemeines Quellenverzeichnis.

MOHLs Handlungsvorschläge richten sich in erster Linie an die älteren Menschen, die sich zum Beispiel nachberuflich engagieren, oder für mehr medizinische Leistungen auch mehr zahlen sollen. Ebenso befürwortet er "Hilfe zur Selbsthilfe", wenn er in Leitsätzen zur Alterspolitik (202) vor allem die Selbständigkeit alter Menschen unterstützen will.

2.1.3. Zusammenfassende Charakterisierung

In diesem Buch überwiegt die Dramatisierung, mit der der Autor sein Publikum vor den Folgen der Bevölkerungsentwicklung warnen will. MOHL verwendet dazu vor allem generalisierende Topoi aus dem Alltags- und Medienbereich, eine knappe Sprache mit vielen Ellipsen, die den Eindruck eines Telegrammstils hervorrufen, bedrohliche Metaphern, die teilweise auch graphisch hervorgehoben werden und fast willkürlich erscheinende Verweise auf unterschiedlichste Quellen (von Fernsehsendungen bis hin zu manchmal sogar unbekanntem "Experten"), die seine Aussagen stützen sollen. Teilweise schränkt er die Beschreibungen durch Relativierungen ein und erlangt dadurch eine gewisse Argumentationsintegrität; insgesamt wird durch diese Zurücknahmen die Darstellung gestärkt.

Diese dramatisierende, gleichzeitig pauschalisierende und vereinfachende Darstellung der Generationenbeziehungen erzeugt in erster Linie Angst³⁰ oder beschwört sie zumindest³¹. Unsere Analyse zeigt, wie durch den Einsatz von rhetorischen Stilmitteln und einen strategischen Aufbau der Argumentationsstruktur dieses Gefühl hervorgebracht und verstärkt wird. Solche rhetorischen Elemente sind z.B. Anaphern, Ellipsen, Wiederholungen, kriegerische Metaphern oder auch die graphische Gestaltung von Absätzen. Auffällig sind daneben die Verweise auf unterschiedlichste Experten in den Medien, wobei MOHL besonders auf Fernsehsendungen verweist. Insgesamt wird erkennbar, daß hier die Gesetze der populären Medien wirken, wo sich - salopp gesagt - gut verkauft, was dramatisch klingt und von einer bekannten Medienpersönlichkeit vorgebracht wird.

³⁰ Eine engagierte Warnung vor einer Instrumentalisierung von Angst und Schreckensszenarien findet sich bei SILBERMANN (1995).

³¹ Dieser Eindruck wurde uns in Vorträgen oder in Seminaren, in denen wir den Text von MOHL vorstellten, immer wieder bestätigt.

2.2. Reimer Gronemeyer: Eine kulturpessimistische Betrachtungsweise des Generationenverhältnisses

2.2.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches "Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten"

Hauptthemen des 1989 erschienenen und 1991 als Taschenbuch aufgelegten Buches³² sind laut Autor die gegenwärtigen Veränderungen der Altersstruktur sowie die Folgen, die dies für die Gesellschaft nach sich zieht (171). Dabei hält GRONEMEYER einen Krieg zwischen den Generationen für wahrscheinlich. In Zusammenhang damit wird die Verschärfung der ökologischen Krise thematisiert, die gerade die junge Generation betrifft. Eine zentrale Ursache für den Generationenkonflikt liegt seiner Meinung nach vor allem in der Auflösung der traditionellen Familienstrukturen ("Die Familie ist tot." - 7³³). Zudem werde die zweite Stütze des christlichen Abendlandes neben der Familie - der Nationalstaat - durch den Weltmarkt angegriffen, womit das aktuell auch in soziologischen Fachzirkeln so prominente Thema der Globalisierung angesprochen wird. Weitere Ursachen für die Probleme zwischen den Generationen sieht der Autor in der Überversorgung der Menschen mit sozialen Hilfeleistungen, dem "Konsumwahn" (171) und in einer Form der Individualisierung, die als "Reduzierung des Menschen auf seine privaten Interessen" (ebd.) bezeichnet wird. Bis auf das Thema "Weltmarkt" werden diese Aspekte im Laufe des Buches immer wieder angesprochen und vertieft.

Besonderes Augenmerk schenkt der Autor dem Themenbereich der Familie und dem Verhältnis zwischen den Generationen. Durch geschichtliche und ethnographische Abrisse und Bezüge zu mythologischen Erzählungen, die in die verschiedenen Kapitel eingestreut sind (vor allem im ersten und dritten Kapitel), versucht Gronemeyer aufzuzeigen, daß der Konflikt zwischen den Generationen die gesamte Menschheitsgeschichte durchzieht, daß also das Problem in allen Kulturen und zu jedem historischen Zeitpunkt existierte. Parallel dazu stellt er immer wieder in Frage, ob der von ihm beschriebene heutige Umgang mit alten Menschen so viel besser sei als die auf den ersten Blick archaisch und brutal anmutenden Rituale anderer Zeiten oder Gesellschaften. Er kommt immer wieder zu der Be-

³² Wir beziehen uns beim Zitieren auf die Taschenbuchausgabe (1991a).

³³ Dieser Topos zieht sich - mit teilweise unterschiedlicher Begriffswahl - durch das gesamte Buch, siehe z.B. auch 21, 46, das Kap. 4, das überschrieben ist mit "Die Familie stirbt" oder Bemerkungen im Nachwort 171 f.

wertung, daß die heutige Situation - auf einer anderen Ebene - mindestens so schlimm sei. Neben diesen historischen Aspekten werden auch aktuelle, zumeist sehr plakative Beispiele aufgeführt³⁴.

Ein Krieg zwischen Jungen und Alten wird vor allem aufgrund folgender Faktorkette prognostiziert: Da die Kinder nicht mehr zum Familieneinkommen beitragen und die Funktion der Altersversorgung für ihre Eltern verloren haben, stellten sie heutzutage "das teuerste Konsumgut" (29) dar, das sich immer weniger Menschen leisten wollten. Das dadurch entstehende ungünstige demographische Altersverhältnis innerhalb der Gesellschaft führe dazu, daß die jüngere Generation die Pflegekosten für alte Menschen nicht mehr aufbringen könne. Zudem orientiere sich die heutige Jugend nicht an moralischen Werten, sondern am größtmöglichen Konsum. Dadurch bestehe für sie keine Veranlassung, die große Anzahl von alten Menschen zu versorgen, die in Zukunft pflegebedürftig sein wird - es werde eine "herzlose" Verwaltung durch sogenannte Sozialtechniker möglich. Diese Entwicklung ist laut GRONEMEYER kaum mehr aufzuhalten; sie setze bereits verdeckt ein und es gäbe nur einige wenige "helle Flecken in einer dunklen Zeit" (171). In diesem Buch überwiegt also der kulturpessimistische und apokalyptische Ton, der sich teilweise auch in der Sprache (z.B. in Kriegsmetaphern) niederschlägt.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Beispiele, mit denen GRONEMEYER Mängel, aber auch Übertreibungen unserer Gesellschaft anklagt: So kritisiert er z.B. den ausbeuterischen Umgang mit der Natur durch die ältere Generation, den die jüngere Generation nicht akzeptieren könne. Die Entwicklung von Kindern würde heutzutage durch "Zuwendungsterror" der Eltern und Einmischung durch Experten bestimmt. Alte Menschen stünden zwischen der Verleugnung des Alters innerhalb eines Jugendkults und vielfältigen Problemen wie Altersarmut oder Mißständen im Pflegebereich.

Die härteste und durchgängigste Kritik trifft die sozialen Versorgungssysteme. Der Autor ist der Meinung, daß sie die Eigeninitiative der Menschen behindern und diese dadurch von der staatlichen Versorgung immer abhängiger würden.

³⁴ Diverse Beispiele werden in der Feinanalyse näher beschreiben. Teilweise verwendet der Autor bei diesen aktuellen Beschreibungen Zahlenmaterial - allerdings ohne Belege -, die bestimmte Aussagen untermauern sollen (z.B. zu Scheidungen - 22, 107; Altersversorgung - 125f, Altersarmut - 34f usw.).

GRONEMEYER geht sogar soweit zu sagen, daß die "Erfassung" der Menschen durch Institutionen - insbesondere durch Schule und Universität (welche die Jugendlichen zu lange von der Realität fernhalte) - oder durch Hilfsangebote - Altenbildung, mobile soziale Dienste und ähnliche Hilfestellungen für alte Menschen zuhause (die allerdings zu einer "Infantilisierung" der Alten führen würde) - dem Staat eine größtmögliche Kontrolle ermögliche: "Für den Staat ist es ein unerträglicher Zustand, daß sich ein Drittel der Bundesbürger außerhalb des Zugriffs erzieherischer, therapeutischer oder versorgender Institutionen befindet" (146).

Im medizinischen Bereich kommt der Topos der Überversorgung vor allem bei Themen wie lebensverlängernde Maßnahmen oder in der Sterbebegleitung zum Tragen. Viele Pflegeheime für alte Menschen seien eigentlich Sterbekliniken, in denen die Menschen weniger betreut als aufbewahrt würden. Im Hinblick auf diese Probleme stellt der Autor den modernen Intensivstationen die Selbsttötung oder den "Altenkannibalismus" von weniger entwickelten Kulturen gegenüber und kommt zu der Ansicht, daß sich hier Parallelen ziehen ließen. Er vertritt die These, daß früher - trotz aller Brutalität - zumindest Achtung vor den Alten herrschte und daß es Rituale gab, um die Macht der Toten zu bändigen. Heute hingegen würden Kälte und Kosten-Nutzen-Kalküle vorherrschen. Somit seien wir gar nicht weit vom Wolfsrudel und den damaligen, uns als abstoßend erscheinenden Zuständen entfernt - worauf auch der Titel des Buches anspielt. "Das Pflegeheim wird für jeden dritten Leser dieses Buches der letzte Ort auf Erden sein. (...) Dieses Ende ist wohl elender als jenes, das die 'Primitiven' ihren Alten bereitet haben" (153). Mit diesem quantifizierenden Appell werden die Leser direkt und eindringlich angesprochen; durch den Bezug zu den historischen Beispielen wird die Bedrohlichkeit der Situation betont.

Wie die Gesellschaft aussehen könnte, wenn die Prognosen des Autors zutreffen, wird in verschiedenen Textstellen angedeutet; prägnant ist die Beschreibung im Unterkapitel, das den Titel "Im Jahr 2030" trägt (113ff). Diese Überschrift ist zunächst der einzige Hinweis darauf, daß es sich bei der folgenden Darstellung um eine Zukunftsvision handelt, die zudem sowohl inhaltlich als auch sprachlich sehr "drastisch" ausfällt (Fließbandpflege, Bettlägerige werden in einer Waschstraße gebadet, es gibt Fachleute für richtiges Sterben usw.). Mit zahlreichen weiteren Beispielen unterstreicht GRONEMEYER den Ernst der Lage. Somit herrscht auch bei diesen Zukunftsprognosen der Pessimismus vor.

Die Argumentation verteilt sich ohne erkennbare klare Gliederung auf die fünf Großkapitel des Buches ("Der Wandel des Lebens in der Zeit"; "Alte und Junge"; "Die Macht der Greise"; "Die Familie stirbt"; "Diktatur der Jungen"). Allerdings gibt es Schwerpunkte, wie z.B. im dritten Kapitel, bei dem historische und ethnographische Beschreibungen der Generationenbeziehungen im Vordergrund stehen. Bei den einzelnen Unterkapiteln sind unterschiedliche Kompositionsmuster feststellbar: Es wechseln sich "Statistikkapitel", die der quantitativen Stützung der Argumente dienen (z.B. "Alte: unersättliche Esser" - wobei allerdings entgegen der Überschrift vor allem die Altersarmut beschrieben wird), mit Kapiteln ab, die anhand von Geschichten oder anhand eines anschaulichen Beispiels eine These des Autors erläutern sollen (z.B. "Mit dem Seehundknochen erwürgt"). Daneben gibt es Unterkapitel, die eher "theoretisch" gehalten sind und die Überlegungen und Prognosen des Autors entfalten (z.B. "Die Gegenwart: an der Schwelle zum Generationskrieg").

2.2.2. Detailargumentation

Aufgrund dieses nicht linearen, patchworkartigen Aufbaus ist es schwierig, eine Textstelle für die Feinanalyse festzulegen. Äußerungen über verschiedene Generationen und über deren Verhältnis zueinander, die uns interessieren, sind im ganzen Buch verstreut. Wir haben uns für das Unterkapitel "Der Wettlauf der Sozialkonzerne" im fünften Großkapitel entschieden (142-147), weil der Autor hier schwerpunktmäßig Verhaltensweisen unterschiedlicher Generationen beschreibt und die Konsequenzen für die Beziehungen zwischen Jung und Alt aufzeigt. Gleichzeitig entfaltet er seinen zentralen Kritikpunkt - die Verwaltung und Überbetreuung von alten Menschen -, worauf sich auch die Überschrift bezieht.

GRONEMEYER baut bereits am Anfang des Kapitels Feindbilder auf, indem er der jungen Generation negative Denkweisen gegenüber den Älteren unterstellt. Diese Konstruktion wird allerdings erst im weiteren Verlauf des Textes erkennbar. Zuerst wird die angebliche Einstellung der Jüngeren mit einem - für den Autor typischen - Rekurs auf von den Leserinnen und Lesern geteilte Alltagserfahrungen veranschaulicht: "Müssen die Rentner wirklich alle um siebzehn Uhr einkaufen, wenn die Berufstätigen schnell in den Supermarkt stürzen, um nach Arbeitsschluß noch etwas zu besorgen? Gerade zu dieser Zeit tummelt sich eine Schar von Alten in den Läden, die die Schlangen vor den Kassen verlängert und

die Abfertigung verzögert" (142). Mit dieser rhetorischen Frage wird ein generalisierendes, negatives Bild von Rentnern gezeichnet, die zudem den Jungen in konflikthafter Weise gegenübergestellt werden. Es zeichnen sich bereits mögliche Störungen des Generationenverhältnisses ab, wobei auf nachvollziehbare, noch harmlose Alltagserscheinungen verwiesen wird. Es werden Stereotype aktiviert, die auch Vorstellungen von "richtigem" und "falschem" Verhalten beinhalten (Alte Menschen haben Zeit, sie "tummeln" sich aber gerade dann unnötigerweise in Geschäften herum, wenn die von der Arbeit gestreßten Jungen einkaufen müssen). Erst nach weiteren Ausschmückungen ordnet der Autor diese Aussage der jungen Generation zu: "So oder ähnlich aggressiv gegenüber den Alten denken heute schon viele junge Erwachsene" (142). Er suggeriert also, daß er keine eigenen Ansichten vertritt, sondern nur bestehende Meinungen und Einstellungen (die zudem aggressiv aufgeladen sind) vorstellt.

Im folgenden wird die Beschreibung, die weiterhin eine Unterstellung des Autors ist, zusätzlich verstärkt und die Alten werden zu einem regelrechten "Feindbild" aufgebaut, indem sie als ständige Behinderung oder als Ursache für Mißstände dargestellt werden (sie schlichen über die Autobahnen, seien als Fernsehstammpublikum für das seichte Programm verantwortlich usw.). Zusammenfassend bezeichnet GRONEMEYER die Alten als "lästig", sie würden "den Betrieb aufhalten" und sogar verlangen, daß "man sich um sie bemüht" (143). Dieser negativen Sicht stellt der Autor dann aber ein Bild von Alter als deprivierter Phase gegenüber: Durch das "extreme" und nicht belegte Beispiel von einem Rentner, der die Werbespots aus seinem Briefkasten abhefte, weil er sonst keine Post bekomme, wird auf mögliche Einsamkeit und eine trostlose Lebenssituation alter Menschen hingewiesen und somit das vorher aufgebaute Feindbild teilweise zurückgenommen.

Diese Strategie des Einräumens von Bedauern und damit einer gewissen Relativierung wird im folgenden nochmals anschaulich angewandt. GRONEMEYER greift mit dem Stichwort der Wilhelminischen Generation und unter Bezug auf "die Adenauer-Alten" eine bestimmte historische Kohorte heraus, die er mit - eher positiv besetzten - Schlagworten "Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Arbeit, Familie" beschreibt (143). Er weist - mit einem Sprichwort - darauf hin, daß gerade diese Generation dachte, daß jeder "seines Glückes Schmied" sei. Dieses positive Moment wird gestört durch die folgenden Hinweise auf die Minipensionen, mit denen die Witwen aus dieser Generation "abgefunden" würden und dar-

auf, daß sich manche schämen würden, zum Sozialamt zu gehen. Es wird mit einer vorweggenommenen Relativierung betont, daß "es gewiß viele bedauernswerte Menschen" gibt. "Sie haben ihr Leben den Kindern gewidmet und werden nun um ihren Lohn betrogen, weil sich die Kinder nicht um sie kümmern. Ihre letzte Station ist oft genug das Pflegeheim" (143). So werden die Alten als "betrogene Opfer" geschildert, die in den - in vorherigen Kapiteln als schrecklich beschriebenen - Pflegeheimen enden. Aber es gibt auch Signale, die weitere negative Aspekte erwarten lassen: Das einschränkende "gewiß" läßt auf ein "aber" warten und es klingen Kosten-Nutzen-Rechnungen an, die später im Text als negative Erscheinungen bei der jungen Generation beschreiben werden.

Tatsächlich folgt das "aber" im nächsten Absatz, in dem der Autor auf die Vergangenheit dieser Generation während des Nationalsozialismus Bezug nimmt und sie dadurch regelrecht "aburteilt". Mit einer rhetorischen Frage im umgangssprachlichen Ton wird ein plastisches und emotional stark aufgeladenes Bild evoziert, das den Leser geradezu gegen diese Generation einnehmen muß: "Weiß ich denn, wenn ich einen achtzigjährigen Alten treffe, ob der nicht während der Novemberprogrome 1938, der sogenannten 'Reichskristallnacht', Steine in die Fenster jüdischer Geschäfte geworfen hat?" (143). Dadurch wird das vorherige Feindbild aktualisiert und auf historische Gegebenheiten hin konkretisiert. Dieser Eindruck wird im weiteren durch eine negativ geprägte Wortwahl (sie "brüsten" sich "aufdringlich" mit den Aufbauleistungen, tilgen aber die "Zeit der Barbarei" - ebd.) und Generalisierungen verstärkt.

Da diese Generation aber allmählich aussterbe - und somit nicht mehr zum Feindbild taugt - geht GRONEMEYER dann zur Beschreibung der sog. jungen Alten über (144), die allerdings auch negativ ausfällt. Zum einen unterstellt der Autor diesen Alten eine Anspruchsmentalität, die sie auch ausleben würden (was dann einen Verteilungskampf verstärken würde). Mit einem weiteren Beispiel aus dem scheinbaren Alltag, unter Einbezug eines generalisierenden Früher-Heute-Vergleichs, wird zudem eine "Vignette" für das egoistische Verhalten der Älteren gegeben: Früher sahen sich die Kinder geradezu genötigt, in der Straßenbahn für eine alte Frau "mit Stock und Kopftuch" einen Platz freizumachen. Heute muß die "von der Arbeit erschöpfte, fünfzigjährige Sekretärin" einer elegant gekleideten Seniorin weichen, die sie, mit einem Ausweis "bewaffnet", vom Platz "scheucht". Diese Beschreibungen zeichnen unter Verwendung von Klischees, die sich an Äußerlichkeiten festmachen, ein negatives Bild der Seniorinnen von

heute, die sich auf Grund ihres Status - und nicht auf Grund von tatsächlicher Hilfsbedürftigkeit - Privilegien erzwingen. Das Beispiel wird abgeschlossen mit dem knappen Hinweis "Darin steckt sozialer Sprengstoff" (144), das durch die bedrohliche und kriegerische Metapher die Brisanz des Gesagten verdeutlichen soll.

In einem nächsten Argumentationsschritt geht GRONEMEYER auf die Veränderung in den Sichtweisen zwischen den Generationen ein. Auch wenn früher die Jungen die Alten nicht immer mit "liebvollen Blicken" angesehen hätten, so habe es doch noch intime soziale Beziehungen gegeben, die heute durch die "Kälte der Verwaltung" ersetzt worden seien. Hier wird die Generalisierung Früher-Heute vor der Folie verwendet, daß die Situation früher besser war, auch wenn der Autor Einschränkungen zuläßt. Die heutige Stellung der Alten würde beschrieben durch Euphemismen wie Senioren, die aus den alten Menschen "verwaltungstechnische Gegenstände" machen würden. "Als Großvater ist der Greis Märchenerzähler oder Nervensäge gewesen. Als Senior ist er Empfänger von Dienstleistungen und Waren" (144). Das historische Bild wird positiv beschrieben (Familienbezug durch Großvaterrolle, Märchenerzähler), auch wenn leichte Einschränkungen gemacht werden (Nervensäge ist konnotiert mit negativ, aber "harmlos"). Im heutigen Bild wird der alte Mann zum entpersönlichten Objekt (Empfänger), reduziert auf eine ökonomische Sichtweise (Waren, Dienstleistungen).

Diese Thematik wird im folgenden vertieft: GRONEMEYER verweist generalisierend und in kulturpessimistischer Sicht darauf, daß "Gefühle, gleich welcher Art" verschwunden seien (144). Die Jungen würden als "Sozialtechniker" (145) die Alten verwalten, wobei mit diesem Begriff ein Kontext von Technisierung, Kälte und Anonymität aufgerufen wird. Ironie und ein Hinweis auf Nutzlosigkeit schwingt mit, wenn der Autor dabei im gleichen Atemzug die Konzeption von Altenhilfsplänen und den Entwurf von Innenarchitekten für altersgerechte Bädewannen nennt. Gleichzeitig wird die Wortwahl "kriegerischer" und steigert sich sukzessiv, wobei die Bedrohung aber unsichtbarer - und durch die Assoziation von Knopfdruck mit Atombomben oder dem kalten Krieg verheerender - wird: Die "Feindseligkeit" gegen die Alten werde sich administrative Wege suchen. "Die Austragung des Generationenkonflikts hat sich geändert wie die Kriegsführung. Da werden keine Bajonette auf dem Schlachtfeld in den Körper der Feinde

gerammt, kein Greis wird mit einem Eisbärknochen erschlagen. Die Aggression maskiert sich. Die Vernichtung wird durch Knopfdruck ausgelöst" (145).

In der heutigen Form der Altenhilfe sieht der Autor erste Ansätze zu einer "umfassenden Verwaltung der Alten", die zu solch negativen Auswirkungen führen können. Diese nun konkret werdende Bedrohung wird mit einem weiteren "drastischen" Schlagwort gekennzeichnet - der "Altenapartheid" (145). Diese Wortneuschöpfung aus einem bereits aus dem politischen Diskurs bekannten und negativ besetzten Begriff mit Bezug auf alte Menschen ist wiederum sehr einprägsam. Im Verlauf des Buches greift der Autor auch immer wieder auf dieses Wortfeld zurück (z.B. mit Begriffen wie "Alten-Homeland", "Seniorenreservat" - 115; die Altenbildung unterstütze den Weg der Alten in die "Apartheid" - 158). Mit dieser Begriffsneubildung wird unterstellt, daß Generationen hierzulande genauso getrennt sind wie Schwarze und Weiße in Südafrika es waren, mit allen bekannten negativen Konsequenzen.

Abgeschlossen wird das Unterkapitel mit einer detaillierten Beschreibung des Systems der Altenhilfe und seinen - laut dem Autor - negativen Auswirkungen, die zu einer "Erfassung" und Entmündigung von alten Menschen führe. GRONEMEYER nennt auch die seiner Meinung nach "schuldigen" Akteure: Sozialkonzerne würden vor allem ihre Marktinteressen verfolgen, sie würden unterstützt von Politikern und den bereits erwähnten "Sozialtechnikern", die vor allem an der Kontrolle der Alten interessiert seien. Hier klingt nochmals die Kritik an einer "Expertokratie" an, die ebenfalls im ganzen Buch thematisiert wird.

2.2.3. Zusammenfassende Charakterisierung

Das Buch von GRONEMEYER zeichnet sich vor allem durch den stark kulturpessimistischen und fast apokalyptischen Duktus aus, der sich in bedrohlichen Zukunftsszenarien und plakativen, den Generationenkonflikt bildhaft beschreibenden Vignetten aus alltäglichen Begebenheiten niederschlägt. Unterstützt und verstärkt werden seine Botschaften durch die Beispiele aus anderen Kulturen oder anderen Zeiten, die im Vergleich zur heutigen und zukünftigen Situation trotz ihrer Grausamkeiten als positiv besetzte Folie aufgebaut werden. Zudem wird deutlich, daß der Autor keine Generation in Schutz nimmt - alle sind "schuldig". Für diese negative Sichtweise der Allgegenwart des Generationen-

konflikts wird der Autor auch in anderen populären Texten immer wieder als Kronzeuge angeführt³⁵.

GRONEMEYER versucht besonders durch seine Argumentation zu überzeugen - die allerdings nicht stringent, sondern patchworkartig verläuft - und durch das Aufrufen von Prätexten oder Stereotypen, die manchmal durch ihren polarisierenden Charakter geradezu an "Stammtischargumentationen" erinnern. Auch rhetorische Fragen, Generalisierungen und Unterstellungen kommen zum Einsatz. Deren Wirkung wird durch eine "alltagsnahe" Sprache verstärkt, die zusätzlich durch eine teilweise sehr kriegerischen Wortwahl gekennzeichnet ist. Auffällig sind auch die bedrohlich klingenden Neologismen wie "Altenapartheid" oder "Seniorenreservat".

2.3. Heidi Schüller: Die Generationendebatte im Gewand der politischen Rede

2.3.1. Allgemeine Argumentationsstruktur des Buches "Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag"

Im Vordergrund des 1995 erschienenen Buches von Heidi SCHÜLLER steht die Prognose, daß bei Beibehaltung der derzeitigen Sozialgesetzgebung und vor allem des Generationenvertrages auf die nachfolgenden Generationen unbezahlbare Kosten zukommen. Das soziale Netz werde von vielen Menschen aufgrund ihrer Anspruchsmentalität systematisch ausgenutzt und verfehle dadurch seinen Sinn, da für die "wirklich" Hilfsbedürftigen nicht genügend Ressourcen übrig blieben. Die Autorin ist der Meinung, es handle sich hierbei um ein "survival of the sickest", was bedeutet, daß derjenige, der die sozialen Leistungen am zielstrebigsten ausnutzen kann, am Besten gestellt ist. Schwächen und Fehler der gegenwärtigen Sozialpolitik seien z.B. zu frühe Hilfeleistungen für alte Menschen, der teure und schwerfällige bürokratische Apparat und die geringe Zielgenauigkeit der Hilfeleistungen.

Nach SCHÜLLER ändern die Parteien an dieser ungerechten Sozialpolitik nichts, da sie von den Wählerstimmen der Alten abhängig seien, die wiederum auf

³⁵ Bei der Auswahl der Texte (1.4.) wurden Beispiele dafür angeführt, die sich beliebig ergänzen ließen.

Grund von demographischen Prozessen im Verhältnis zu Jüngeren immer stärker vertreten sind. Dies führe zu einer Regierung, welche diese Ungerechtigkeiten und Probleme ignoriere und eine, vor allem gegenüber den älteren Wählerinnen und Wählern, beschwichtigende Politik vertritt ("Die Renten sind sicher"). Deshalb sei es auch notwendig, über eine altersbezogene Limitierung des Wahlrechts nachzudenken, verbunden mit einer Senkung des Wahlalters an der unteren Grenze. Gerade dieser Vorschlag ist in der öffentlichen Debatte um das Buch, die sich z.B. in vielen, teilweise sehr polemischen Leserbriefen niederschlug, auf heftige Kritik gestoßen³⁶.

Weiterhin fordert SCHÜLLER von den Politikerinnen und Politikern nicht nur den Um-, sondern auch den differenzierten Abbau des Sozialstaates. Dabei solle die Priorität für staatliche Hilfeleistungen bei den jungen Familien, Alleinerziehenden, Jugendlichen, ernsthaft Kranken und unverschuldet Mittellosen liegen. Nicht nur strukturell seien Veränderungen notwendig. Das Umdenken müsse in den Köpfen der Menschen stattfinden - in dem Sinne, daß z.B. das Anspruchsdenken an den Staat abgelehnt werde, den alltäglichen Problemen mit mehr Humor begegnet oder der Zerfall der Familienstrukturen und die wegfallenden staatlichen Leistungen durch Hilfeleistungen von Nachbarn oder Freunden kompensiert werde.

Besonders veränderungsbedürftig ist laut SCHÜLLER der Generationenvertrag. Mit der anschaulichen, aber ziemlich plakativen Rechnung, daß bei der Dreiteilung des Lebens in dreißig Jahre Kindheit und Ausbildung, dreißig Jahre Erwerbstätigkeit und etwa dreißig Jahre Rente "sechzig Jahre Alimentation durch die Gesellschaft" "dreißig Jahre aktivem Beitrag für die Gesellschaft" gegenüberstehen (33, Hervorhebung im Original) macht SCHÜLLER auf die Probleme und Finanzierungsengepässe dieses Konzepts aufmerksam. Die Rente solle besser in drei Komponenten aufgeteilt werden: eine durch Beiträge finanzierte Basisrente, eine konjunkturabhängige steuerfinanzierte Komponente und eine private Zusatzversorgung. Weiterhin wird gefordert, daß Berufstätige erst in einem höheren Alter in Rente gehen, wobei in den späten Jahren eventuell nicht mehr der eigene Beruf, sondern eine gemeinnützige Aufgabe erfüllt werden soll,

³⁶ Zusätzlich brisant ist, daß SCHÜLLER zu diesem Zeitpunkt als Schattenministerin für Gesundheit in Rudolf Scharpings Wahlkampfkabinett fungierte.

um dem Generationenvertrag eine "horizontale Komponente" beizufügen - ein "gegenseitiges Geben und Nehmen, und zwar bis ins Alter" (32).

Ein relativ umfangreiches Kapitel widmet die Autorin, die selbst Ärztin ist, physischen und medizinischen Aspekten der Grenzbereiche Alter und Frühgeborene. SCHÜLLER äußert unter anderem ethische Bedenken gegenüber bestimmten lebensverlängernden Maßnahmen, die nur der Profilierung eines medizinischen Fachbereiches dienen würden, die Leidensphase des behandelten Menschen jedoch verlängerten. In diesem Zusammenhang weist sie wiederholt auf die Bedeutung von schmerzlindernden Mitteln hin, die alten und sehr kranken Menschen ihre letzte Zeit erleichtern können und trotz ihrer suchterzeugenden Wirkung Anwendung finden sollten. Insgesamt fordert die Autorin für diesen Sektor stärkere Mitbestimmung der Patienten gegenüber den Ärzten. Ihrer Meinung nach werden in vielen Fällen Diagnosen gestellt und Behandlungen eingeleitet, die medizinisch gesehen überflüssig seien oder aufgrund hohen Alters nicht mehr notwendig wären. Die knappen Gelder der Krankenkassen würden auf diese Weise unnötig vergeudet.

Bei der Kritik an gesellschaftlichen und politischen Mißständen kristallisiert sich in SCHÜLLERs Darstellung eine Bevölkerungsgruppe als besonders leidtragend heraus. Es handelt sich hierbei um die Generation, die nach zwei Seiten hin zahlungspflichtig ist: Einerseits gegenüber der pflegebedürftigen Elterngeneration, deren Habe von den Pflegekosten bereits aufgezehrt worden ist, andererseits gegenüber der Kindergeneration, deren Ausbildung finanziert werden muß. Die Autorin ergreift also im wesentlichen für die Gruppe, die in der Öffentlichkeit als "Sandwichgeneration"³⁷ bezeichnet wird, Partei.

Versucht man, den argumentativen Aufbau des Buches insgesamt zu beschreiben, so ist eine Grobgliederung anhand der sechs Großkapitel möglich: Während sich die ersten beiden Großkapitel mit dem Phänomen Alter und all seinen Facetten beschäftigen, geht es im dritten Großkapitel vor allem um Verfehlungen der Sozialpolitik. Das vierte Kapitel ist den medizinischen Komponenten der Probleme gewidmet. Im fünften Kapitel wird hauptsächlich ein geschichtlicher Abriß von Kriegsende bis heute versucht, während das sechste Großkapitel wiederum die

³⁷ Siehe z.B. SCHALLER 1992; eine detaillierte sekundäranalytische Studie zum Thema liefern auch BORCHERS/MIERA 1993.

Sozialpolitik und bereits im Vorwort gestellte Forderungen zum Thema hat. Allerdings springt die Autorin innerhalb dieser Großkapitel häufig von einem Thema zum anderen, wiederholt immer wieder Forderungen, die schon vorher auftauchten, bringt die einzelnen von ihr angeschnittenen Bereiche des menschlichen und politischen Lebens in immer neue oder immer wieder ähnliche Zusammenhänge und streut innerhalb der Großkapitel wahllos anmutend Unterüberschriften aus. Das ganze Buch wirkt dadurch wie ein Lied, das zwar unterschiedliche Strophen, jedoch immer den selben, wiederkehrenden Refrain hat: Mit den Geldern der Sozialkassen werde falsch umgegangen, deshalb müsse vor allem die Finanzierung von Krankheit und Alter geändert werden. Statt allgemeiner staatlicher Hilfe sollte es vermehrten persönlichen Einsatz geben.

2.3.2. Detailargumentation

Auf Grund unseres Interesses für die Beschreibung von Generationenbeziehungen haben wir für die Feinanalyse das Unterkapitel "Die Generationenfalle" (29-35) aus dem ersten Kapitel "Das Phänomen Alter oder Von nun an geht's bergab" ausgewählt. Hier werden Probleme zwischen den Generationen vorgestellt und Lösungsvorschläge unterbreitet. Zentral geht es dabei um den Generationenvertrag und um Schwierigkeiten des täglichen Zusammenlebens in Zusammenhang mit einer zunehmenden "Pathologisierung" der Gesellschaft (29), in der nicht "funktionierende" Mitglieder ausgegrenzt werden. Auf das Verhältnis der Generationen untereinander kommt SCHÜLLER zwar auch teilweise innerhalb anderer Abschnitte des Buches zu sprechen, an dieser Stelle tritt jedoch die einzige thematische Bündelung auf. Um innerhalb der Feinanalyse einen etwas stringenteren Aufbau als die Autorin selbst einzuhalten, konzentrieren wir uns auf ein Hauptargument, das in diesem Unterkapitel behandelt wird: das fehlende Miteinander der Generationen (30). Damit wählen wir wiederum uns besonders interessierende Textpassagen aus, wobei wir aber auf die Verweise der Autorin zu anderen Themenkomplexen ebenfalls eingehen.

Das analysierte Unterkapitel wird von SCHÜLLER eingeleitet mit dem Topos der "Funktionalität" der heutigen Gesellschaft, das direkt mit dem Hauptargument der getrennten Welten von Generationen zusammenhängt: "Wer nicht funktioniert, wird ausgelagert, irgendwohin, wo er die Abläufe nicht stört, in die Peripherie, auf die grüne Wiese." (29). Zuerst beschreibt die Autorin diese Ausgren-

zung in zwei Absätzen allgemein, bevor sie auf die spezielle Gruppe der alten Menschen zu sprechen kommt: "Durch die Pathologisierung des Alterns erzeugen wir Passivität bei den Alten, wo Improvisationsbereitschaft und gegenseitige Hilfestellung innerhalb der älteren Generation gefordert wären - auf der Horizontal-ebene also und nicht nur im vertikalen Generationenvertrag" (ebd.).

Das Zitat präsentiert bereits das zentrale Anliegen der Autorin (Erweiterung des Generationenvertrags um horizontale Elemente, Selbsthilfe) und macht auch spezielle rhetorische Mittel offensichtlich: Mit dem auch sonst im Text verwendeten "wir", das an ein Element aus politischen Reden³⁸ erinnert, werden alle in den Kreis der potentiell Verantwortlichen einbezogen. SCHÜLLER arbeitet mit plakativen Gegensätzen (Passivität - Improvisation) und es fällt die Verwendung vieler Fremdwörter auf, die teilweise im Kontrast zum vorhergehenden Zitat stehen ("grüne Wiese") und so die Bandbreite der verwendeten Begrifflichkeiten aufzeigt.

Mit dem generalisierenden Gegensatzpaar "früher - heute" wird im weiteren die Situation alter Menschen beschrieben: "Die heute vielbeschworenen 'alten Familienstrukturen', die in Wahrheit fast immer Zwangsgemeinschaften waren, hatten durchaus Vorteile: Die verschiedenen Generationen bildeten ein festes soziales Geflecht." (30). SCHÜLLER schränkt diese Generalisierung ein durch das ironische "vielbeschworen" und den Nebensatz mit dem inhaltlichen Hinweis auf den "in Wahrheit" bestehenden Zwangscharakter der historischen Familienbeziehungen.

Mit dieser Argumentationstechnik, welche die Autorin immer wieder anwendet, erreicht sie den Anschein einer größeren Argumentationsintegrität: Sie gibt mit den Relativierungen zu, daß sie teilweise übertreibt bzw. zu pointiert argumentiert; gleichzeitig signalisiert sie entsprechendes Wissen und wiederlegt mögliche, auf der Hand liegende Gegenargumente. Dadurch bestärkt sie insgesamt ihre Aussagen. Die bildhafte Sprache kann am Beispiel dieses Zitats ebenfalls vorgeführt werden - mit der Metapher des Geflechts der Generationen (die darüberhin-

³⁸ Vgl. auch die Zusammenstellung der wichtigsten rhetorischen Figuren in politischen Reden von ZIMMERMANN (1972: 160f), bei der drei Kategorien unterschieden werden (Aufwertung, Abwertung, Beschwichtigung). Bei aufwertenden Strategien spielt die "Wir-Gruppe" im Gegensatz zur "Feind-Gruppe" eine zentrale Rolle.

aus eine Alliteration bildet) wird die Natürlichkeit des historischen Zustands betont.

Die Beschreibung von früheren Zeiten, in denen es den Zusammenhalt der Generationen laut der Autorin noch gab, wird weiter ausgedehnt, teilweise erneut relativiert und es wird kurz der Themenbereich "Sterben" hinzugezogen, der im gesamten Buch immer wieder angesprochen und dort vor allem unter medizinischen Aspekten diskutiert wird. Grundtenor trotz aller Einschränkungen ist die Feststellung, daß die Alten einen Platz hatten, "wo sie hingehörten, wo sie sinnvoll am Geschehen teilnehmen konnten" (30). Demgegenüber steht dann die heutige Situation: "Das selbstverständliche Miteinander von Alten und Jungen gibt es mittlerweile nicht mehr." (ebd.). Diese Diagnose wird im weiteren Textverlauf ebenfalls eindringlich aber weitgehend pauschalisierend ausgemalt. SCHÜLLER sucht eine Stützung des Arguments in der Entwicklung in Technik und Forschung, welche die Generationen immer noch weiter entfremde. Dies führe zu Unverständnis, auch fehle der Wille zum Gespräch zwischen den Generationen.

Diese Beschreibung wird durch inhaltliche Steigerungen verstärkt (von abgekoppelten Generationen über Unverständnis und Anschweigen bis hin zur Flucht voreinander). Zudem erhält das Gesagte durch immer kürzere Sätze eine rhetorische Dynamik und Dramatik. Auch dieses Argument der zunehmenden Entfremdung wird durch zusätzliche Informationen in Form von Evidenzargumenten bestärkt (z.B.: "Tatsächlich ist das Wissenskapital der Alten für die heutige Generation kaum noch verwertbar. Erfahrung und Urteilskraft haben zweifellos an Wert verloren.", 30, unsere Hervorhebungen). Die Ausführung "gipfelt" in einem sehr anschaulichen Beispiel für die Tragweite der Veränderungen: "Eine Greisin, die vor 95 Jahren - also im Jahr 1900 - geboren wurde, ist noch mit Pferdekutschen aufgewachsen, ohne Auto, Flugzeug oder Telefon. Heute ist sie ohne fremde Hilfe schon mit unserem technisierten Alltag häufig überfordert" (31). Gleichzeitig relativiert die Autorin den Geltungsbereich ihrer Aussage und macht sie damit insgesamt glaubwürdiger, indem sie z.B. auf die unterschiedlichen Konsequenzen dieser Wissensentwertung für verschiedene Berufsgruppen hinweist oder betont, daß auch die mittleren und jüngeren Generationen - wir - die Welt nicht mehr verstehen und deshalb auf Experten zurückgreifen würden. Doch diese sind ihrerseits zunehmend überfordert³⁹.

³⁹ Dieser Befund wird auch als Kennzeichnung einer Gesellschaft als postmodern herangezogen.

SCHÜLLER stellt darüber hinaus bei ihrer Darstellung der voneinander getrennt lebenden Generationen Bezüge zu einem weiteren, von ihr immer wieder angesprochenen Thema her: Mit Signalwörtern wie "Sozialkasse", "Sozialstaat", "wohlversorgt" (31) werden die Bereiche Sozialpolitik und Gesundheitswesen aufgerufen (ebenso wie die Argumentationen der Autorin über die Unmöglichkeit der bisherigen Finanzierung) und mit der Darstellung der Ausgrenzung von Älteren verknüpft. Die These der Autorin lautet dabei, daß die Jüngeren die Älteren durch sozialstaatliche Regelungen "alimentieren" und somit ausgrenzen, wobei sich die Älteren gleichzeitig in einen eigenen "Mikrokosmos" zurückziehen. Dadurch entstünde das "zentrale Dilemma des Altenproblems in allen Industriestaaten" (ebd.), womit der Geltungsbereich der These international ausgeweitet wird.

In dieser Textpassage fällt wiederum die Verwendung des Personalpronomens "wir" auf, ferner arbeitet die Autorin mit grammatikalisch nicht notwendigen Doppelungen, die an einen agitatorischen Redestil erinnern ("Wir brauchen sie nicht mehr - zumindest glauben wir das. Und sie, sie wollen nicht mehr verantwortlich eingebunden werden - zumindest die vitalen und mobilen Frührentner - und glauben ihrerseits, daß wir uns das leisten können.", 31). Erneut wird relativiert ("zumindest") und SCHÜLLER schränkt inhaltlich ein, daß die sog. "jungen Alten" nicht mehr eingebunden sein wollen. Fachausdrücke werden ebenso eingesetzt wie umgangssprachliche Wendungen bis hin zur Ironie, die auch als Sarkasmus verstanden werden kann ("Das wär's schon. So ist die Realität in unserem vielgepriesenen Sozialstaat - einem der besten der Welt." 31).

Im restlichen Teil des Unterkapitels geht SCHÜLLER auf ihre Vorstellung der Umgestaltung des Generationenvertrags und das Übermaß an staatlicher Hilfe und Regulation ein. Im Zentrum ihrer Kritik steht die aus ihrer Sicht immer größer werdende "Expertokratie", die die Menschen abhängig und handlungsunfähig mache. Neben den bisher herausgearbeiteten Stilmitteln finden sich hier zusätzlich viele rhetorische Fragen, die ebenfalls einen sarkastischen Beigeschmack haben und sich durch starke Übertreibungen auszeichnen ("Warum braucht man zum Basteln von Weihnachtsschmuck oder zum Anlegen eines kleinen Gemüsebeetes im Kindergarten ein Zeugnis der Fachhochschule?", 34). Daneben gibt es Begriffe und Wortkombinationen, die einen dramatisierenden Effekt haben (z.B. "radikal neues Verständnis", "Fiasko", "fataler Fehler", 32) oder Neologismen, die die Thesen der Autorin einprägsam unterstreichen ("Die verbürokratisierte und künstlich akademisierte Sozialarbeit treibt mittlerweile groteske Blüten. Sie

verschlimmbessert die ohnehin kränkende Funktionslosigkeit der Alten.", 35, unsere Hervorhebungen). Sozialarbeit wird in diesem Textbeispiel zusätzlich personifiziert und als unkontrollierbar, "groteske Blüten treibend" dargestellt.

2.3.3. Zusammenfassende Charakterisierung

Die Botschaft von SCHÜLLER wird - manchmal erst auf den zweiten Blick - durch eine Argumentation vermittelt, bei der verschiedene Themenfelder immer wieder in diversen Kombinationen miteinander verknüpft werden: Die Forderung nach einem neuen Generationenvertrag, bei dem vor allem die mittlere Generation entlastet werden müßte und die Älteren zu mehr Selbsthilfe aufgerufen sind. Stark kritisiert werden darüber hinaus die derzeitige Ausgestaltung des Gesundheitswesens und der übermäßige Ausbau im Sozialbereich, der laut der Autorin zu einer zu großen Bürokratisierung und zu übertriebener Fürsorge führt, damit aber die notwendige Eigeninitiative lähmt. Im Verlauf der Argumentation werden immer wieder durch bestimmte Stich- bzw. Reizworte Themenbereiche aufgerufen und mit dem aktuell behandelten Thema verknüpft. Dadurch entsteht, wie erwähnt, der Eindruck, daß der gesamte Text von "Refrains" durchzogen wird, welche die übergreifende Botschaft jeweils verstärken.

Bei den von SCHÜLLER eingesetzten rhetorischen Mitteln fällt vor allem die Relativierung von prägnant bis überspitzt formulierten Aussagen auf. Damit erhöht die Autorin ihre Argumentationsintegrität, indem sie inhaltlich notwendige Einschränkungen formuliert und mögliche Kritik vorwegnimmt. Charakteristisch ist zudem die Nähe zu einem politischen Redestil, der sich durch das alle umfassende "wir" und andere Stilelemente (Satzbau, Doppelungen usw.) auszeichnet, die an der mündlichen Redeweise orientiert sind. Beim Sprachstil findet sich eine breite Palette von den erwähnten populären Redeelementen, inklusive Ironie und Sarkasmus bis hin zu wissenschaftlichen Fachbegriffen.

2.4. Vergleich der Texte

Alle drei Sachbücher drücken die Überzeugung aus, daß das Verhältnis der Generationen zueinander prekär ist, namentlich in bezug auf die "Soziale Sicherung", insbesondere die Altersversorgung und das "Gesundheitswesen". Hauptgrund für

die akuten Probleme ist in den Augen der Autoren der demographische Wandel. Zusätzlich werden weitere Gründe genannt, so die "Expertokratie" (womit der wachsende Einfluß einer Vielzahl von zum Teil selbsternannten, zum Teil vom Staat und den Verbänden eingesetzten Fachleuten auf die Gestaltung der Lebensverhältnisse älterer Menschen gemeint ist) ferner der Zerfall von Familienbindungen. Insgesamt wird ein betont negativ geprägtes Bild der Generationenbeziehungen gezeichnet und ein Konflikt zwischen den Generationen erscheint anlässlich der demographischen Entwicklung unausweichlich. Nicht bedacht werden alternative Interpretationen der Probleme wie beispielsweise die Möglichkeit einer wachsenden Kluft zwischen Wohlhabenden und Armen.

Bei MOHL ist das auffälligste Moment die dramatisierende Darstellung, mit der der Autor seine Leserschaft vor den Folgen der Bevölkerungsentwicklung warnt. Dabei besteht allerdings ein Gegensatz zwischen der inhaltlichen Darstellung, bei der keine eindeutigen Aussagen über zukünftige Entwicklungen getroffen werden und dem "ausgefeilten" Stil, der die Nachhaltigkeit der negativen Szenarien verstärkt. Neben dem Gewicht, das auf medizinische Themen gelegt wird, findet sich eine durchgehende Kritik an den vielen Angeboten und Ratschlägen von Experten, wodurch die alten Menschen in gewisser Weise zu Abhängigen gemacht werden. (Außer acht bleibt selbstverständlich, daß auch der Autor zu diesen "Experten" gehört.) Diese "Expertokratie" kritisieren auch SCHÜLLER und GRONEMEYER nachdrücklich. Diese beiden Autoren betonen überdies die "Abspaltung" bzw. die Trennung zwischen den Generationen - also eine "generative Entmischung". GRONEMEYER prägt hierfür den Begriff der "Altenapartheid" und spricht von "Seniorenreservaten".

Im weiteren findet sich in diesen beiden Texten auch die generalisierende Gegenüberstellung von "Früher" und "Heute": Historische und aktuelle Begebenheiten werden einander dichotom gegenübergestellt, wobei der historisch zurückliegende Bezugspunkt zumeist positiv belegt ist, aber zeitlich nicht konkretisiert wird⁴⁰. SCHÜLLER hebt auf dem Hintergrund früherer Familienformen den Verfall der heutigen Bindungen hervor. GRONEMEYER zieht besonders viele, "fremdartig" anmutende historische und anthropologische Beispiele heran, um

⁴⁰ Es handelt sich hierbei um eine rhetorische Figur, auf die man oftmals auch bei der Behandlung der verwandten Themen "Familie" und "Kindheit" stößt.

vor dem Hintergrund dieser, oft zunächst brutal erscheinenden Verhaltensweisen die heutigen als noch herzloser zu kritisieren.

Lösungen der anstehenden Probleme sieht MOHL in einem verstärkten ehrenamtlichen Engagement der älteren Menschen, das auch Selbsthilfe beinhalten soll. Überdies sollen sich vor allem die sehr alten Menschen einschränken und von ihrer "Versorgungsmentalität" Abstand nehmen. SCHÜLLER argumentiert, was diesen Topos betrifft, ähnlich. GRONEMEYERs Darstellung ist durchweg apokalyptisch und stark kulturpessimistisch. Seiner Meinung nach liegt eine hauptsächliche Ursache der gegenwärtigen Probleme zwischen den Generationen im "Tod der Familie". Daneben beschwört er Bilder einer ökologischen Krise und von Gewalt herauf, formuliert jedoch keine Lösungsvorschläge⁴¹.

MOHL ist der stärkste Rhetor. Dramatisierung erzielt er durch eine geradlinige Argumentationsstruktur, die teilweise geradezu "durchkomponiert"⁴² erscheint. Auffällig sind im weiteren die kriegerischen Metaphern wie z.B. die "tickende Zeitbombe", ferner die häufige Nutzung von Anaphern und Wiederholungen (was zu einer eindringlichen Betonung des Gesagten führt) sowie die häufigen Ellipsen, die ebenfalls die Dramatik steigern. Ein anderes, den Text kennzeichnendes Element ist das Zitieren von Experten⁴³, namentlich Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben oder der Verweis auf Fernsehsendungen, die MOHL - meist willkürlich und schlecht überprüfbar - als Belege für seine Darstellungen heranzieht. Offenbar sollen damit die Laien beeindruckt werden. (Der Widerspruch zur eigenen Kritik an der Expertokratie besteht auch hier.)

SCHÜLLERs Text wirkt weniger eindringlich und bedrohlich, was am nicht so stringenten Aufbau der Darstellung, an den zurückhaltenderen Sprachspielen und ironischen Wendungen und an einem Satzaufbau liegt, bei dem längere und komplexere Sätze dominieren. Auch verwendet sie mehr Fachbegriffe, die den Text "wissenschaftlich" erscheinen lassen. Ähnlich wie MOHL greift sie Themen immer wieder auf, auch in unterschiedlichen Verbindungen, was den Eindruck von

⁴¹ Er macht nur vage Anspielungen auf den indianischen Brauch des Potlatsch, bei dem es um ein gegenseitiges Übertreffen beim Verteilen von Geschenken geht (S. 174).

⁴² Hier - wie auch anhand anderer Begriffe wie z.B. "Refrain" - wird man an die Verwandtschaft von Rhetorik und Musik erinnert. Namentlich gibt es Analogien zwischen den zwei Ausdrucksmitteln, die jeweils durch ihre spezifischen Kompositionen Wirkung erzeugen (vgl. dazu z.B. die Radiosendung vom 24.02.97 in DRS II).

⁴³ Den Sonderfall der Beglaubigung durch Experten in den Medien beschreibt NOLDA (1996b).

Refrains schafft. Mit dem alle umfassenden "wir" wird ein beliebtes Mittel der politischen Rede verwendet. Es durchzieht den gesamten Text von SCHÜLLER und kennzeichnet ihn als politische (und weniger als zeitkritische) Analyse. Ebenfalls typisch für die Autorin ist ihre Strategie der Relativierung: Durch inhaltliche Einschränkungen nimmt sie mögliche Kritik an ihren Aussagen vorweg und stärkt so ihre Argumentationsintegrität.

GRONEMEYER zeichnet sich vor allem durch seine stark kulturpessimistische Sichtweise aus. Er verwendet im Vergleich zu SCHÜLLER und besonders zu MOHL weniger sprachliche Mittel, sondern erzielt eine rhetorische Wirkung durch den Aufbau des Textes: Man kann von einer "Patchwork-Argumentation" sprechen, die gekennzeichnet wird durch die durchgehende Verwendung von sehr heterogenen, auch zufälligen und anekdotischen Beispielen. Das belegen die plakativen Alltagsszenarien, mit denen populäre Stereotypen abgerufen werden, was die Rezeption des Inhalts beeinflussen dürfte. Weiter arbeitet der Autor häufig mit Generalisierungen und Unterstellungen, die ebenfalls auf die Beeinflussung der Leserschaft abzielen. So wird beispielsweise einer Personengruppe eine Meinung unterstellt, welche seinerseits die Rezipienten negativ gegenüber dieser Gruppe einnehmen kann. Mit diesen Mitteln wird eine Polarisierung zwischen den Altersgruppen forciert. Teilweise finden sich auch bei GRONEMEYER Relativierungen, die allerdings weniger der Herstellung einer Argumentationsintegrität, sondern mehr der Verstärkung der kulturpessimistischen Grundaussage von einem bereits beginnenden Generationenkonflikt dienen: Abschwächungen werden durch ein drastisches Stereotyp wieder aufgehoben. Insgesamt entsteht so ein durchgängig negatives Bild der Generationenbeziehungen.

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse unserer textimmanenten Analyse wie folgt darstellen:

Tabellarische Darstellung der Textanalysen

	MOHL	GRONEMEYER	SCHÜLLER
Tragende Argumentation/herausragende These	zukunftsgerichtet: Gefahr einer "Altersexplosion"	vergangenheitsorientiert, kulturpessimistisch: "Krieg zwischen den Generationen"	Diskussion der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation: Kritik an der Ausgestaltung des Generationenvertrags
Topoi	demographische Entwicklung, Auswirkung auf Renten und Gesundheitswesen; medizinische Themen; Kritik an "Expertokratie"	demographische Entwicklung; Kritik an Expertokratie; Segregation der Generationen; "Tod der Familie"; historische und kulturvergleichende Beispiele	demographische Entwicklung; Kritik an Expertokratie; Segregation der Generationen; Verfall der Familienstrukturen
Lösungsvorschläge	verstärktes Engagement der Älteren; Selbsthilfe; Einschränkungen von Leistungen z.B. im Gesundheitswesen; Leitlinien für eine Seniorenpolitik (übernommen von der WHO)	keine konkreten Vorschläge	verstärktes Engagement der Älteren; Selbsthilfe; Einschränkungen von Leistungen z.B. im Gesundheitswesen
Rhetorische Makrostruktur	stringente Dramatisierung	patchworkartiger Kulturpessimismus	"politischer Appell"
Rhetorische Elemente	durchkomponierte Argumentationsstruktur: Anaphern; Ellipsen; Wiederholungen; graphische Gestaltungselemente; kriegerische Metaphern. Verweise auf unterschiedlichste Experten in den Medien, namentlich Fernsehsendungen; medizinische Terminologie	nicht-stringente Argumentation: heterogene, anekdotische Beispiele und Alltagsszenarien; rhetorische Fragen; Generalisierungen und Unterstellungen; "kriegerische" Sprache; Neologismen (z.B. Altenapartheid, Seniorenreservat, Alten-Homeland)	nicht-stringenter Aufbau; Betonung durch "Refrains"; politische Redeweise ("wir", Doppelungen - mündliche Redewendungen); Strategie der Relativierung zur Stärkung der Argumentationsintegrität; Ironie; wissenschaftliche Begriffe

Wenn wir die analysierten Sachbücher als Repräsentanten allgemeiner Positionen auf das Verhältnis der Generationen sehen, dann steht MOHL für eine zukunftsgerichtete Argumentation, welche die Gefahr einer Altersexplosion und somit einen Konflikt zwischen den Generationen als scheinbar realistisches Szenario heraufbeschwört. GRONEMEYER argumentiert historisch rückwärts gewandt und in kulturpessimistischer Tonart. Ein Krieg der Generationen wird aufgrund des Wertezurfalls und des "zivilisatorischen Untergangs" als zwangsläufige Entwicklung angesehen. Bei SCHÜLLER kommt eine sozialpolitische Dimension der Betrachtung von Generationenbeziehungen zum Tragen. Die Problematik der gegenwärtigen Situation wird im wesentlichen als die Folge eines unausgewogenen "Generationenvertrags" angesehen, der wesentlich auf die Leistungen der mittleren Generationen baut, ohne diese angemessen anzuerkennen. Die Metapher des Kriegs kommt nicht vor⁴⁴.

Über diese inhaltlichen Unterschiede hinweg eint diese drei Autoren jedoch die Art der Auseinandersetzung mit dem Thema: Mit ihren Büchern ergreifen sie Partei und geben gewissermaßen Plädoyers für ein bestimmtes Klientel ab. Sie stellen ihre aufrüttelnden Sichtweisen in den Dienst einer Altersgruppe⁴⁵. Ihre Diskursbeiträge sind in ihrer rhetorischen und inhaltlichen Struktur vom Primat der Meinungsvermittlung geprägt - gerade nicht durch Anstrengungen zur Popularisierung von sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen. Insofern ist die Bezeichnung "Sachbuch" problematisch. Das zentrale Ziel ist die Anschaulichkeit und die überzeugende Darstellung des eigenen Plädoyers. Damit erklärt sich auch der arbiträre Umgang mit bzw. die Vernachlässigung von wissenschaftlichen Belegen.

Aus den bisher beschriebenen Befunden lassen sich abschließend folgende allgemeine Ergebnisse ableiten:

1. In den drei Sachbüchern finden sich prototypische Muster der sozialen Repräsentation von Generationenbeziehungen: ein zukunftsgerichtetes Krisenszen-

⁴⁴ Es drängt sich auf, diese Unterschiede geschlechtsspezifisch zu interpretieren: Die Männer verwenden kriegerische Metaphern, die Frau rückt die Gestaltung der Beziehungen (über den zu verändernden Generationenvertrag) in den Vordergrund.

⁴⁵ MOHL und GRONEMEYER sprechen eher für die ältere Generation - auch wenn sie mit ihren Analysen gerade die "Opfer" der Entwicklung, also die Alten, beunruhigen. SCHÜLLER macht sich in diesem Buch zur Anwältin der mittleren Generation. In ihrem neuen Buch (1997) wechselt sie die Perspektive und vertritt die junge Generation.

ario (MOHL), eine rückwärtsgewandte, kulturpessimistische Verfallsdiagnose (GRONEMEYER) und eine aktuelle, sozialpolitisch ausgerichtete Gesellschaftskritik (SCHÜLLER). Parallelen hierzu finden wir auch in den Nachbardiskursen zu Kindheit und Familie.

2. Als zentraler "Problemgenerator" in Bezug auf Generationenbeziehungen dient der Verweis auf demographische Trends. Es wird damit der Eindruck erweckt, die Entwicklungen seien natürlich und damit sozialen Gestaltungsprozessen nicht zugänglich.
3. Ein grundsätzliches Problem beim populären (aber teilweise auch beim wissenschaftlichen) Argumentieren über Generationenbeziehungen ist die Vermengung verschiedener Ebenen, die in der Komplexität des Begriffes begründet ist (die Rede von Familiengeneration, gesellschaftliche Generation oder verschiedenen Altersgruppen; die Vermengung von pädagogischen, soziologischen, psychologischen und politischen Aspekten).
4. Besonders auffällig ist, daß die drei Texte nicht in erster Linie dem Vermitteln von Sachwissen über Generationenbeziehungen dienen - wie es die Definition der Textgattung nahelegt. Vielmehr zeichnen sie sich durch ihren expliziten Plädoyercharakter aus - im Sinne eines Parteiergreifens für eine Position im Generationengefüge. Wir vermuten, daß Sachbücher mit sozialwissenschaftlichem Bezug eher zu dieser Meinungs- statt Inhaltsvermittlung neigen als naturwissenschaftliche Popularisierungen. Dies hat wiederum Einfluß auf den Meinungsbildungsprozess, da Plädoyers eher auf Resonanzen beim Publikum stoßen.
5. Die rhetorischen Mittel zur Bestärkung der Plädoyers liegen vor allem in der Dramatisierung (z.B. kriegerische Metaphern; knappe, sich auf einen "Höhepunkt" zubewegende Sätze) und der Polarisierung (z.B. früher-heute Folie; alt versus jung). Zur Beglaubigung der Diagnosen dienen höchst selektiv eingesetzte Verweise auf "Experten" und auf ein buntes Sammelsurium an Literatur oder anderen Medienerzeugnissen (bei MOHL spielt besonders das Fernsehen eine Rolle).
6. Bestimmte Figuren oder rhetorische Mittel (beispielsweise MOHLs Metapher der "Zeitbombe" oder das Diktum von GRONEMEYER vom "Krieg der Generationen") "verselbständigen" sich, indem in intertextuellen Verweisen immer wieder auf sie zurückgegriffen wird. Damit wird eine bestimmte Repräsentation der Generationenbeziehungen verfestigt, man könnte fast sagen "petrifiziert".

7. Der Diskurs über Generationenbeziehungen kann als ein typisches Beispiel für einen "Stellvertreterdiskurs" angesehen werden: Aufgrund der existentiellen und dramatischen Bezüge zur Demographie eignet sich der Diskurs, um von anderen Problemen (z.B. der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt) abzulenken bzw. deren Komplexität auf diesen Konflikt zwischen den Generationen zu reduzieren.

Die in Punkt 1 beschriebenen drei Positionen füllen den Rahmen der prototypischen Muster der sozialen Repräsentation von Generationenbeziehungen allerdings nicht aus. Das zeigt ein Blick auf weitere Diskussionsbeiträge der jüngeren Zeit. Kamen in unseren Analysen nur Vertreter der mittleren und älteren Generationen zu Wort, so melden sich derzeit auch Vertreter der "Nachfolgeneration": Ein engagiertes Plädoyer hat beispielsweise TREMMEL (1996) unter dem Titel "Der Generationsbetrug. Plädoyer für das Recht der Jugend auf Zukunft verfaßt." Ausgehend von der Behandlung des ökologischen Themas versteht sich dieser Autor (Jahrgang 1971) als *Anwalt der Jugend*⁴⁶ und fordert mehr Mitspracherechte für junge Menschen in der Sozial- und Umweltpolitik, damit aus dem Generationenvertrag keine Generationenfälle⁴⁷ werde. Analog zu den bei MOHL und GRONEMEYER als *Problemgenerator* bezeichneten demographischen Entwicklungen fungiert hier die ökologische Situation als *Organisator* des Diskursbeitrags: "Die älteren Generationen scheinen ihre Sorgen darauf zu beschränken, daß der Nachrichtensprecher im Fernsehen ein kräftiges Wirtschaftswachstum verkündet, daß die Aktienkurse steigen, daß neue Wohnungen gebaut werden. Solche Probleme beherrschen die Gedanken unserer Eltern und Großeltern, die Schlagzeilen in den Zeitungen und die Themenwahl in den Seminaren. Warum denkt ihr nicht einmal darüber nach, ob ihr uns, der nachrückenden Generation, noch genug Lebensraum, Atemluft, Trinkwasser, gesunden Wald und Tiere zurückläßt? Haben wir nicht auch das Recht, in einer intakten Welt zu leben?" (TREMMEL 1996: 22).

⁴⁶ Der Autor kündigte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Buches demgemäß auch die Einrichtung einer "Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen" an.

⁴⁷ Eine Reihe von empirischen Belegen für die Wahrnehmung von Politik als Feld eines Generationengegensatzes aus Sicht heutiger Jugendlicher findet sich in der aktuellen SHELL-Studie Jugend `97; sowohl in den qualitativen Interviews (BLANK 1997) als auch in den quantitativen Trends der Verteilung der Antworten auf der Skala "erlebter Generationengegensatz" (FISCHER 1997).

Eine weitere Variante der Diskursorganisation besteht darin, die Bedeutung des Generationenkonzepts und der Generationenbeziehungen zu relativieren. BÖHNISCH/BLANC (1989) postulieren in ihrer "Generationenfalle", der soziale Wandel werde nicht mehr durch die sichtbare Auseinandersetzung zwischen den Generationen geprägt. Generationsbilder und -konflikte stünden damit als persönliche und gesellschaftliche Orientierungsmuster nicht mehr zur Verfügung. Sie machen dafür die pragmatischen Veränderungen des Generationenverhältnisses in den Familien verantwortlich. Da der Prozeß der Ablösung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht mehr auf einen engen Zeitraum begrenzt ist, sondern sich verlängert hat, sei es zu einem Arrangement gekommen, in welchem die klassischen Konflikte kaum mehr auftreten. Als weiteres Argument, das die Relativierung des Generationenverhältnisses belegen soll, führen die Autoren die nivellierende Wirkung des Konsum- und Werbemarktes an - das Attribut der Jugendlichkeit und des Informiertseins vereine die unterschiedlichen Generationen.

Die Betrachtung dieser weiteren Beiträge regt eine grundsätzliche Einordnung der Positionen zur sozialen Repräsentation von Generationenbeziehungen im Diskurs an: Eine Dimension stellt dabei die Generationszugehörigkeit der Autoren dar. Sie können sich quasi authentisch als Sprachrohr und Interessenvertretung ihrer je eigenen Generation verstehen oder sie können eine advokatorische Rolle übernehmen und für eine andere Generation sprechen. Die zweite Dimension des Diskursraums wird durch die unterschiedlichen thematischen Fokussierungen aufgespannt. Wir haben gesehen, daß es um beispielsweise so heterogene Themenbündel wie Gesundheit, Alterssicherung, oder Konsummarkt gehen kann. Die dritte Dimension schließlich wird durch die Sicht auf die Generationenbeziehungen gebildet: Sie werden als eher problematisch und gefährdet oder aber im Grunde als stabil und somit als Ressource angesehen⁴⁸. Hier kommen dann auch die rhetorischen Mittel zur Stützung der jeweiligen Sicht spezifisch zum Tragen.

⁴⁸ Ein Beispiel für eine eher positive Sicht des Alters und der Generationenbeziehungen ist das Sachbuch von BRAUCHBAR/HEER (1993).

3. Diskussion

3.1. Die Sachbücher im Lichte der sozialwissenschaftlichen Generationenforschung

Zwischen den drei Sachbüchern und den aktuellen sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Thematik besteht erstaunlich wenig Übereinstimmung. Zwar ist die demographische Entwicklung beiderseits Anlaß, um auf neue Problemlagen hinzuweisen. Stellvertretend für die Fachliteratur sei auf die Darstellung von KAUFMANN (1993: 95) hingewiesen:

"Die offenkundigste soziale Problematisierung der Generationenbeziehungen geht von der demographischen Entwicklung aus. Zwischen 1965 und 1975 sank die Geburtenhäufigkeit in den meisten Industrieländern um bis zu 50% und verharrt seither auf so niedrigen Werten, daß mit einer Bestandserhaltung der Bevölkerung aufgrund der natürlichen Bevölkerungsbewegung nicht mehr gerechnet werden kann. Mit dem absehbaren Bevölkerungsrückgang verschiebt sich auch das quantitative Gewicht der statistischen Altersklassen mehr und mehr zu den älteren Jahrgängen, mit offensichtlichen Folgen für das soziale Sicherungssystem."

Doch die These, daß es zu einem "Krieg" kommen könne, wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur kaum je vertreten. Die untersuchten Publikationen sind somit nicht "Sachbücher" in dem Sinne, daß der Stand der wissenschaftlichen Literatur systematisch und in verständlicher Weise wiedergegeben wird. Ganz im Gegenteil: Aus sozialwissenschaftlicher Sicht gibt es viel zu kritisieren⁴⁹.

Im wesentlichen wird eine plakative "Schlüsselzahl-Demographie" betrieben, womit gemeint ist, daß lediglich einige wenige aufsehenerregende Zahlen genannt werden. Zudem werden diese Angaben instrumentalisiert, indem damit quasi unabänderlich erscheinende Einschränkungen und Sparmaßnahmen gerechtfertigt werden sollen⁵⁰. Der Begriff der Generation wird nicht näher definiert. Es überwiegt ein Verständnis, das eigentlich Kohorten beinhaltet. Nur an vereinzelten Stellen werden Aspekte des für Generationen kennzeichnenden kollektiven Erlebens angesprochen. Am meisten erstaunt indessen, daß die in den

⁴⁹ Vgl. auch die insgesamt skeptische Einschätzung der Bücher von MOHL und GRONEMEYER durch GEISER et al. (1995).

⁵⁰ NULLMEIER/RÜB (1993) belegen diese "Notwendigkeitsrhetorik" am Beispiel der Auseinandersetzungen um die Rentenreform.

letzten Jahrzehnten markant angestiegene Literatur über familiale Generationenbeziehungen weitgehend unerwähnt bleibt. Durch diese unklare Begrifflichkeit kommt es immer wieder zu einer Vermengung von unterschiedlichen inhaltlichen Ebenen, wenn etwa problematische makroökonomische Verteilungsmuster direkt in Aussagen über familiäre Generationenbeziehungen transformiert werden und ein "Tod der Familie" oder mangelnde Solidarität konstatiert wird.

Die wissenschaftliche Literatur zu Generationenbeziehungen in Familien hingegen dokumentiert auf vielfältige Weise, wie sich Angehörige der verschiedenen Familiengenerationen umeinander kümmern (BIEN 1994; LYE 1996; SZYDLYK 1995). Allerdings lassen sich die Befunde nur diffus generalisieren. So wird dargelegt, daß Eltern ihre erwachsenen Kinder bis zu einem gewissen Ausmaß und unter bestimmten Umständen unterstützen - doch man lege auch Wert auf Unabhängigkeit. Man hält miteinander Kontakt - jedoch in Maßen. Viele Frauen, weniger Männer, erbringen intensive Betreuungs- und Pflegeleistungen für ihre betagten Eltern, eingeschlossen die Schwiegereltern - oft aber mit sehr gemischten Gefühlen. Darum kann man mit guten Gründen kritisieren, wenn "Solidarität" als durchgängiges Grundmuster der Beziehungsgestaltung angesprochen wird. Dennoch: Sozusagen nie wird die These eines sich abzeichnenden Generationenkrieges vertreten. Selbst die in den USA seinerzeit mit Nachdruck durch PRESTON (1984) vertretene Position hat im Grunde genommen bis jetzt wenig Gefolgschaft gefunden, wonach die Verschiebungen im Altersaufbau zu drastischen Ungleichheiten in der Nutzung der Ressourcen zwischen Jung und Alt führen.

Wie erklären sich diese Diskrepanzen? Man kann darauf hinweisen, daß sich für die Sachbücher so etwas wie eine Eigenlogik der Darstellung und Präsentation (KOHRING 1997) feststellen läßt. Sie ergibt sich aus dem Umstand, daß in dieser Publizistik Faktoren wie Konflikthaftigkeit oder negative Folgen (EILDERS 1996) erfüllt werden müssen, um überhaupt Aufmerksamkeit zu erlangen. Dementsprechend wird die "Bevölkerungsentwicklung" wie eine "Naturgewalt"⁵¹ für die im einzelnen beschriebenen sozialen Probleme verantwortlich gemacht. Im weiteren wird auf "Früher-Heute"-Vergleiche zurückgegriffen, wobei die Vergangenheit meist idealisiert und als positiver Bezugspunkt verklärt dargestellt wird. Dies verstärkt den Eindruck einer Zwangsläufigkeit der Entwicklung. Eine

⁵¹ Gerade dieser Aspekt wurde, wie eingangs erwähnt, mit der Wahl des Begriffes "Rentnerschwemme" zum Unwort des Jahres 1996 kritisiert.

weitere Form der Generalisierung findet ihren Niederschlag in polarisierenden Aussagen über die "Alten" und die "Jungen", welche je nach Standpunkt des Autors und der Autorin zu Gunsten einer der Gruppen ausfällt.

Die Dominanz kriegerischer Metaphern unterstreicht - rhetorisch gesehen - somit den Eindruck der Zwangsläufigkeit. Neologismen wie "Altersapartheit" oder "Seniorenreservate" drücken als sprachliche Neuschöpfungen aus, daß das bisherige Vokabular nicht auszureichen scheint und betonen so auf ihre Weise die Polarisierung. Sie muß zwangsläufig zum Konflikt führen. Den Eindruck des Determinismus verstärken die Elemente des Satzbaus wie Ellipsen und Wiederholungen, die einen "Telegrammstil" begünstigen und so die Dramatik der Darstellung erhöhen. Schließlich sorgen inhaltliche oder stilistische "Refrains" dafür, daß sich die Thesen "spielerisch" einprägen.

Ratifiziert und beglaubigt wird die deterministische Richtigkeit der Thesen durch Expertenaussagen aus den unterschiedlichsten Medienbereichen. Dabei scheint es den Autorinnen und Autoren allerdings nicht notwendig, die Quellen genau anzugeben, und die Kenntnis des beruflichen oder disziplinären Status einzelner Expertinnen und Experten wird gewissermaßen vorausgesetzt. In den verschiedenen Medien werden überdies die gleichen Topoi, teilweise mit gleichen Schlagworten und Metaphern und mit Bezug auf die gleichen Experten aufgegriffen. So entstehen Karrieren für Begriffe, und möglicherweise auch solche für Autoren⁵². Der Verweis auf Fernsehsendungen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. MOHL schildert sogar fiktive Fernsehspiele. Die Eigendynamik der Darstellung wird somit durch die "Selbstreferentialität" der Medien verstärkt⁵³. Medien berichten nicht alleine über Ereignisse "in der Welt da draußen", sondern sie beziehen sich immer mehr auf die von ihnen selbst geschaffenen Themen-selektionen und Darstellungen.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß es bestimmte "Resonanzen" zwischen spezifischen Problemdeutungen in den Sachbüchern und den auf seiten des Pu-

⁵² In einem Zeitungsinterview warnt beispielsweise Prof. Meinhard MIEGEL, ebenfalls ein prominenter Akteur im Diskurs um die Generationenbeziehungen, anlässlich einer Rentendiskussion vor der "tickenden Zeitbombe" (SZ, 28.1.1997: 8). Diese bei MOHL so beliebte Metapher wird also von anderen Experten und in anderen Medien übernommen.

⁵³ Zu einer empirisch abgestützten Analyse der Selbstreferentialität des Journalismus siehe WEISCHENBERG/SCHOLL (1995: 232ff). Dort wird gezeigt, wie stark einzelne Medien die Meinungsbildung und die konkreten Recherchearbeiten von Journalisten beeinflussen.

blikums vorhandenen kulturellen Deutungsmustern und Schemata gibt. Dadurch wird den dramatisierenden und negativen Szenarien zu einer größeren Eindrücklichkeit verholfen⁵⁴. Daher ist dann auch die Anschlußfähigkeit differenzierter und komplexer wissenschaftlicher Aufbereitungen des Themas weniger gegeben, weil den Rezipienten hier keine "wohlfeilen" und "leicht verdaulichen" Muster des Erkennens angeboten werden.

Die stilistisch verstärkte inhaltliche Dramatisierung ist somit ein herausragendes Kennzeichen einer offensichtlichen Eigenlogik von Darstellungen in den von uns untersuchten Sachbüchern. KOHLI geht noch einen Schritt weiter und spricht die Idee des Eigennutzes an, die unserer Meinung nach mit der Eigenlogik verknüpft werden kann. Er schreibt (1994: 64): "Es gibt eine ganze Reihe von Akteuren, die von der Dramatisierung des Konfliktes gut leben: Nicht nur die Lebensversicherer, sondern auch die Medien und nicht zuletzt manche Wissenschaftler. Die Dramatisierung sichert Aufmerksamkeit."

Im weiteren kann man geltend machen, daß das Konzept der Generation vergleichsweise weit gefaßt ist. Aus der Textanalyse geht überdies hervor, daß das Konzept der Generation durch seine verschiedenen Bedeutungsebenen eine hohe Anschlußfähigkeit für viele verschiedene Themenbereiche besitzt und somit für andere Ziele instrumentalisiert werden kann. Die Beziehung zwischen den Generationen fungiert als Aufhänger für andere, aktuell und meist kontrovers diskutierte Probleme z.B. bei der Alterssicherung oder im Gesundheitswesen. Man kann deshalb von einem Stellvertreterdiskurs reden⁵⁵: Der Diskurs über Generationenbeziehungen dient dazu, komplexe Sachverhalte auf lebensweltlich vertraute Konfigurationen (jung vs. alt)⁵⁶ zu reduzieren und damit scheinbar kognitive Sicherheit zu erzeugen. Die Autoren vermitteln den Rezipienten das Gefühl, daß die komplexen Probleme im Kern auf einfache, natürlich gegebene Gegensätze zurückgeführt werden können. Damit aber sind auch die Problemlösungen von Anfang an auf die Regulation dieser Grundsachverhalte eingeschränkt. In der

⁵⁴ Zur Idee der Resonanzen, also einer wechselseitigen Anregung und Koppelung zwischen Mediendarstellungen und individuellen bzw. kulturellen Schemata am Beispiel des ökologischen Diskurses siehe BRAND (1995).

⁵⁵ BENZ (1997) weist eine ähnliche Stellvertreterfunktion für den Diskurs um Jugendgewalt und Medien nach.

⁵⁶ Nach diesem Denkmuster ist ein weiterer anthropologischer Antagonismus der zwischen den Geschlechtern: Hier werden soziale Probleme auf die scheinbar grundlegende Opposition zwischen Frauen und Männern zurückgeführt.

eher praxisorientierten Literatur aus dem Bereiche der Sozialpädagogik wird ebenfalls auf derartige Formen der Stellvertretung hingewiesen (z.B. HAMMER 1997: 52), ebenso in weiteren Zeitungsartikeln (DETLING 1996; HUJER 1997; PERINA 1996; WINTER 1997). STEPHAN fragt z.B. (1996: 53):

"Ist die Angst vor einem Krieg der Generationen nicht vielmehr die Angst vor einer Gesellschaft, in der nicht nur alte Verbindlichkeiten schwinden - Familienbindungen, Traditionen, Religion, 'Vaterlandsliebe' -, sondern auch der moderne Zusammenhalt, den die Teilnahme am Arbeitsmarkt noch bis vor zwei Jahrzehnten zu garantieren schien?"

Ihrer Meinung nach zeigt sich an Themen wie einem "Ende der Arbeitsgesellschaft" deutlich, "wie sehr die These vom Krieg der Generationen von den wirklichen Problemen ablenkt" (ebd.).

KREISSL schreibt in einem Beitrag für die Süddeutsche Zeitung allgemein zur Konstruktion apokalyptische Szenarien (1997: 11):

"Wir haben es hier möglicherweise mit einer epochalen Inversion des politischen Diskurses zu tun, die im Namen der Angst eine Art negative Vergesellschaftung vorantreibt. Das Grundmuster ist überall ähnlich. Politische Entscheidungen und das Handeln der Akteure werden von der Furcht vor möglichen Folgen des Unterlassens diktiert. Dabei geht es vor allem um eine Verschärfung von Disziplin, um Restriktionen. Dem korrespondiert eine eigentümliche Rhetorik der Entfesselung."

Das gilt sinngemäß für den Generationendiskurs, wenn gesagt wird: Angesichts der Dynamik der Bevölkerungsentwicklung müsse die Politik im Renten- und im Gesundheitssystem mit Reflexionen reagieren, weil sonst eine "Zeitbombe" explodiert. Eben dies ist mit "entfesselter Rhetorik" gemeint.

Korrekterweise ist nun zu fragen, ob auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Texte eine rhetorische Eigendynamik festzustellen ist⁵⁷. Im Fall der hier interessierenden Generationenforschung kann man geltend machen, es seien vor allem die Verfahren der Datenbeschaffung und der Datenanalyse, die einen Einfluß auf

⁵⁷ So zu fragen bedeutet, Einsichten aus der Analyse einer Textgattung auf die andere übertragen oder zumindest Bekanntes in einem anderen Lichte zu sehen.

die Konzipierung von Untersuchungen und darüber hinaus - was rhetorisch vor allem zählt - ihre Präsentation haben.

Für die neuere Generationenforschung und ihre Zuwendung zur Familie und zur Verwandtschaft ist es wichtig, auch die Verfügbarkeit großer Datensätze und Rechenkapazitäten sowie entsprechende Analyseverfahren hinzuweisen. Dadurch ist die Möglichkeit geschaffen worden, die Beschränkungen zu überwinden, die aus traditionellen und rechtlichen Gründen für die amtliche Statistik bestehen. Die differenzierten Beschreibungen von verwandtschaftlichen Strukturen ermöglichen eine gegenüber früher wesentlich präzisere Sicht der Verflechtungen. Ist es da nicht naheliegend, wenn die Kohärenz der gesellschaftlichen Strukturen in den Vordergrund des Interesses rückt? Die Dominanz des Konzeptes der Solidarität⁵⁸ dürfte dadurch ebenfalls begünstigt werden, abgesehen davon, daß es, wie an anderer Stelle gezeigt wird, einen traditionellen Hintergrund hat (vgl. LÜSCHER/PILLEMER 1996). Man kann darum nicht von der Hand weisen, daß die wiederholte Zurückweisung der Vorstellung, es werde zu aggressiven Auseinandersetzungen zwischen den Generationen kommen, darin einen ihrer Gründe hat.

Die These, es könne zu akuten Konflikten zwischen den Generationen kommen, läßt sich u.U. nicht mit jener Eindeutigkeit verwerfen, wie das beispielsweise bei BENGTON/HARROTYAN (1994), KOHLI (1994) oder SZYDLIK (1995) geschieht. Denn in der rigorosen Abwehr dieser These, die sich quer durch die einschlägigen Publikationen hindurchzieht, kann im Grunde ebenfalls eine Art Eindynamik - hier nun der wissenschaftlichen Rhetorik - im Spiel sein.

Bemerkenswert ist im übrigen die Zurückhaltung, die in den Sozialwissenschaften gegenüber den Bemühungen besteht, gesellschaftliche Generationen zu identifizieren. Das Feld scheint den journalistischen und literarischen Darstellungen überlassen. Hier zeichnet sich die Tendenz ab, Generationen zusehends unter Bezug auf die Entwicklung der Medientechnologien und entsprechenden Medienerfahrungen zu bestimmen (HÖRISCH 1997) Ausschlaggebend für die Medienerfahrung der 68er Generation ist ihr Umgang mit dem Fernsehen und der durch das Fernsehen ermöglichte öffentliche Zugang zum Privaten sowie die te-

⁵⁸ Diese Dominanz positiver Bewertungen in der wissenschaftlichen Diskussion kritisiert auch CARLS (1996) aus der Sicht der praktischen Altenarbeit.

legene Selbstdarstellung politischer Gruppierungen. Die 89er Generation hingegen lebt unter dem Eindruck einer Vielfalt des Angebotes, das in allerneuester Zeit noch verstärkt und in gewisser Weise qualitativ verändert wird durch die Kommunikationsformen des Internet. Eigentlich läuft die Entwicklung darauf hinaus, daß angesichts dieser rasanten Entwicklungen überhaupt der Verlust von Generationenzugehörigkeit als möglich erscheint, also gewissermaßen das Ende der Generationen.

3.2. Ausblick

In den aktuellen öffentlichen Diskursen über Generationenbeziehungen spielt die Sachbuchliteratur möglicherweise darum eine wichtige Rolle, weil viele ihrer Exponenten - darunter diejenigen, deren Arbeiten wir ausgewählt haben - die beängstigende These eines "Krieges der Generationen" vertreten. Sie strahlt in die Sozialwissenschaften hinein, vor allem dadurch, daß sie Abwehr provoziert. Nun kann man zeigen, wie wir das mit unseren Untersuchungen getan haben, daß die These mit einem erheblichen Aufwand an Rhetorik vorgetragen wird, wobei die Mittel keineswegs "wählerisch" eingesetzt werden. Dadurch ergibt sich ein markanter Unterschied zur sozialwissenschaftlichen Literatur. Doch diese ist ihrerseits nicht vor Einflüssen der Rhetorik gefeit⁵⁹, wenngleich solche in subtilerer Weise wirken, namentlich über den Einfluß der verfügbaren Daten und Methoden ihrer Interpretation.

Ruft man sich in Erinnerung, daß Rhetorik auch für den Umgang mit Gewißheit bzw. Ungewißheit relevant ist (BLUMENBERG 1981), stellt sich nicht unbedingt die Frage, welche Seite Recht habe, sondern was mit der Redeweise vom "Krieg der Generationen" letztlich gemeint ist, aus welchen Gründen somit eine derart drastische Formulierung gewählt wird. Geschieht dies ausschließlich mit dem Ziel, Aufmerksamkeit zu erzielen? Oder verbinden sich damit Befürchtungen allgemeiner Art? Sind umgekehrt die sozialwissenschaftlichen Beschwichtigungen die zwingende Folgerung aus nüchternen, "hieb- und stichfesten" Analysen? Oder sind sie die Konsequenz einer Bindung an methodische und theoretische Voraussetzungen, die für alternative Thesen wenig Raum lassen?

⁵⁹ Dies haben wir andernorts ausführlich belegt (BRÄUNINGER/LANGE/LÜSCHER 1996).

Ein tieferliegendes Motiv für die drastischen Darstellungen der Sachbuchliteratur, und den mit ihr in enger Beziehung stehenden anderen Texten, kann in der veränderten Einschätzung der sozialen Situation von Familien heute vermutet werden. Durch die Verminderung der Geburtenzahlen und die als reale Möglichkeit sich abzeichnende Polarisierung zwischen Eltern und gewollt Kinderlosen ist die ungebrochene Kontinuität und Selbstverständlichkeit familialer Generationen zu einem Thema geworden. Die verlängerte Lebenszeit stellt überdies die familiäre Kohärenz vor größere Aufgaben als früher. Dasselbe gilt sinngemäß für den bereits erfolgten sowie mit Nachdruck politisch geforderten und angestrebten Wandel im gegenseitigen Verhältnis der Geschlechter.

Man kann darum die These vertreten, die "Gesellschaftsdynamik" sei faktisch in die Familien eingedrungen, und das habe dazu beigetragen, sie zu einem Teil der alltäglichen Erfahrung und des alltäglichen Bewußtseins vieler Menschen zu machen. Die Turbulenzen gesellschaftlicher Umbrüche erfahren die Familienmitglieder selbstverständlich und womöglich noch ausgeprägter in Arbeit und Beruf. Doch mit der Familie ist gewissermaßen das letzte Refugium tatsächlicher oder vermeintlicher Stabilität und Solidarität aufgebrochen worden. Das bedeutet, nach außen gewandt, daß der gesellschaftliche Zusammenhalt, damit aber auch die stetige Weitergabe des kulturellen und sozialen Erbes zwischen den Generationen tatsächlich bedroht scheint.

Zieht man diese Sachverhalte in die Betrachtung mit ein, dann verweist die Rede vom Krieg der Generationen auf radikale Zweifel an der ungebrochen und kontinuierlich fortschreitenden gesellschaftlichen Entwicklung - jedenfalls im Sinne eines sich von selbst verstehenden, wenn gleich gelegentlich konfliktuösen Fortschrittes von einer Generation zur andern. Korrespondierend dazu wird die Tragfähigkeit familialer Solidarität problematisiert. Die Erfahrung, daß diese so selbstverständlich nicht ist, wurde lange durch die Idealisierung der Familie in den öffentlichen Diskussionen überspielt.

Die Metapher des Krieges schließt die Möglichkeit eines "Endes der Geschichte" ein - eines vollständigen Bruchs mit gesellschaftlicher Weiterentwicklung also. Darauf spielen die untersuchten Sachbuchtexte an: MOHL beispielsweise verwendet Begriffe, die eine atomare Bedrohung assoziieren. GRONEMEYER suggeriert, die dank medizinischem Fortschritt "gewonnenen Jahre" der sehr alten Menschen würden wieder verloren gehen, weil man für die Kosten nicht mehr

aufkommen könne. Damit aber würde ein fundamentales Prinzip der Moderne verabschiedet, nämlich die Idee einer humanen Versorgung unabhängig vom "gesellschaftlichen Wert" der Empfänger von Wohlfahrtsleistungen. Man fiel dann letztlich in archaische Zeiten "des Wolfsrudels" zurück.

Die dominanten Strömungen der Generationenforschung stehen nach wie vor auf dem festen Boden der Modernisierungstheorien. Das muß nicht falsch sein. Doch die Autoren und Autorinnen von Sachbüchern, die eigentlich überraschenderweise die sozialwissenschaftliche Literatur trotz ihres offensichtlichen Bedarfes an Expertenmeinungen kaum zu Wort kommen lassen, drücken gerade dadurch Zweifel an der Selbstverständlichkeit dieser Prämissen aus. In diesem Sinne stellen ihre Publikationen nicht nur ein "Ärgernis", nicht bloß einen interessanten Untersuchungsgegenstand, sondern auch eine Provokation und Anregung für die Generationenforschung dar. Allerdings darf die kritisch-distanzierte Haltung gegenüber offensichtlichen Überzeichnungen und vordergründigen Problemkonstruktionen nicht aufgegeben werden - wissen wir doch um die politik- und meinungsprägende Kraft von Metaphern (SCHÖN 1993).

4. Literatur

- Beck, U.; Bonß, W. (1989). Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis. In: Beck, U.; Bonß, W. (Hrsg.). Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt: Suhrkamp, S.7-45.
- Bengtson, V.L.; Harrotyan, R.A. (1994) (Hrsg.). Intergenerational Linkages. Hidden Connections in American Society. New York: Springer.
- Benz, U. (1997). Jugend, Gewalt und Fernsehen. Der Umgang mit bedrohlichen Bildern. Berlin: Metropol-Verlag.
- Bien, W. (1994). Leben in Mehrgenerationenfamilien - Regel oder Sonderfall? In: Bien, W. (Hrsg.). Eigeninteresse oder Solidarität? Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske und Budrich, S.4-27.
- Blank, R. (1997). "Ich habe andere Sorgen als Politik". Qualitative Studie Jugend '97. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) Jugend '97. Zukunftsperspektiven - Gesellschaftliches Engagement - Politische Orientierungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.33-77.
- Blumenberg, H. (1981). Anthropologische Annäherung an die Aktualität. In: Blumenberg, H. (Hrsg.). Wirklichkeiten in denen wir leben. Stuttgart: Reclam, S.104-135.
- Böhnisch, L.; Blanc, K. (1989). Die Generationenfalle. Von der Relativierung der Lebensalter. Frankfurt: Luchterhand.
- Borchers, A.; Miera, S. (1993). Zwischen Enkelbetreuung und Altenpflege. Die mittlere Generation im Spiegel der Netzwerkforschung. Frankfurt: Campus.
- Brand, K.-W. (1995). Der ökologische Diskurs. Wer bestimmt Themen, Formen und Entwicklung der öffentlichen Umweltdebatte? In: de Haan, G. (Hrsg.).

Umweltbewußtsein und Massenmedien. Berlin: Akademie Verlag, S.47-62.

Brauchbar, M.; Heer, H. (1993). Zukunft Alter. Herausforderung und Wagnis. München: Artemis Verlag.

Bräuninger, B.; Lange, A.; Lüscher, K. (1996). Familienwissenschaftliche Rhetorik. Eine explorative Analyse ausgewählter Texte. Konstanz: Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie". Arbeitspapier Nr. 20.

Bühler-Niederberger, D. (1996). Teure Kinder - Ökonomie und Emotionen im Wandel der Zeit. In: Zeiher, H.; Büchner, P.; Zinnecker, J. (Hrsg.). Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim; München: Juventa, S.97-116.

Busse, D.; Teubert, W. (1994). Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, D.; Hermanns, F.; Teubert, W. (Hrsg.). Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.10-28.

Carls, C. (1996). Das "neue Altersbild". Interpretationen zur Inszenierung: "Wissenschaftliche Aufgeklärtheit in vorurteilsumnachteter Gesellschaft". Münster: Lit.

Ceram, C. W. (1949). Götter, Gräber und Gelehrte. Roman der Archäologie. Reinbek: Rowohlt.

Christmann, U.; Schreier, M.; Groeben, N. (1996). War das Absicht? Indikatoren subjektiver Intentionalitätszustände bei der ethischen Bewertung von Argumentationsbeiträgen. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 101, S.70-113.

Dearing, J.W.; Rogers, E.M. (1996). Agenda-Setting. Thousand Oaks: Sage.

Dettling, W. (1996). Diktatur der Rentner? ZEIT-Punkte. Keine Angst vor dem Alter. Der Krieg der Generationen findet nicht statt, 1, S.46-49.

- Diederichs, U. (1980). Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs. In: Radler, R. (Hrsg.). Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945. Die deutschsprachige Sachliteratur 1. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S.9-76.
- Eilders, C. (1996). The Role of News Factors in Media Use. Berlin: Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.
- Fischer, A. (1997). Engagement und Politik. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) Jugend '97. Zukunftsperspektiven - Gesellschaftliches Engagement - Politische Orientierungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.303-341.
- Focus (1996). Jung gegen Alt. Der neue Krieg ums Geld. 23,3 (Juni 1996), S.192-200.
- Früh, W. (1992). Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis. München: Ölschlaeger.
- Giddens, A. (1988). Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturbildung. Frankfurt: Campus.
- Geiser, M.; Naegele G.; Reichert, M. (1995). Generationenkonflikt Jung gegen Alt? In: Vascovics, L. (Hrsg.). Soziologie familialer Lebenswelten. Sonderheft 3 der Soziologischen Revue. München: Oldenbourg, S.139-142.
- Göckenjahn, G. (1993). Alter - Ruhestand - Generationsvertrag? Zum Altersdiskurs aus historisch-struktureller Perspektive. Aus Politik und Zeitgeschichte B17. S. 3-10.
- Göpfert, W.; Ruß-Mohl, S. (Hrsg.) (1996). Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München; Leipzig: Paul List Verlag.
- Gronemeyer, R. (1987). Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Giessen: Focus.

- Gronemeyer, R. (1991a). Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Gronemeyer, R. (1991b). Der faule Neger. Vom weißen Kreuzzug gegen schwarzen Müßiggang. Reinbek: Rowohlt.
- Gronemeyer, R.; Rakelmann, G. (1988). Die Zigeuner. Reisende in Europa; Roma, Sinti, Manouches, Gitanos, Gypsies, Kalderasch, Vlach und andere. Köln: DuMont.
- Hammer, E. (1997). Der Generationenvertrag heute. Alt und jung am Ende? Sozialpädagogik 39, S.50-56.
- Herrmann, U. (1993). Das Konzept der "Generation". Ein Forschungs- und Erklärungsansatz für die Erziehungs- und Bildungssoziologie und die Historische Sozialisationsforschung. In: Herrmann, U. (Hrsg.). Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen - Forschungsberichte - Dokumente. Weinheim: Juventa, S.99-117.
- Hörisch, J. (1997). Was generiert Generationen: Literatur oder Medien? Zur Querelle allemande zwischen Achtundsechzigern und Neunundachzigern. In: Hörisch, J. (Hrsg.). Mediengenerationen. Frankfurt: Suhrkamp, S.7-15.
- Hujer, M. (1997). Der demographische Trick. Süddeutsche Zeitung Nr. 35, v. 12.02.1997, S.4.
- Jäger, S. (1993). Kritische Diskursanalyse. Duisburg: Diss.
- Jarren, O.; Weßler, H. (1996). Gesellschaftswissenschaften in der Medienöffentlichkeit. Sozialwissenschaften und Massenmedien - Empirische Ergebnisse, Theorieperspektiven, Erkenntnispotentiale. Werkstattbericht September '96. Hamburg: Institut für Journalistik.
- Kaufmann, F. X. (1993). Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Lüscher, K.; Schultheis; F. (Hrsg.). Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Konstanz: Universitätsverlag, S. 95-108.

- Kohli, M. (1994). Von Solidarität zu Konflikt? Der Generationenvertrag und die Interessenorganisation der Älteren. In: Verheugen, G. (Hrsg.). 60 plus: die wachsende Macht der Älteren. Köln: Bund-Verlag, S.61-74.
- Kohring, M. (1997). Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kreissl, R. (1997). Apokalypse und Utopie. Feststellung eines Zusammenhangs. Süddeutsche Zeitung Nr. 43, v. 21.02.97, S.11.
- Kühnlein, I.; Mutz, G. (1996). Psychotherapie als Transformationsprozeß. Expertenwissen im Alltagshandeln ehemaliger Klienten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lange, A. (1995). Kindheitsrhetorik und die Befunde der empirischen Forschung. Konstanz: Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie". Arbeitspapier Nr. 19.
- Lange, A. (1996). Formen der Kindheitsrhetorik. In: Zeiher, H.; Büchner, P.; Zinnecker, J. (Hrsg.). Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim; München: Juventa, S.75-95.
- Lüscher, K. (1995). Was heißt heute Familie? Thesen zur Familienrhetorik. In: Gerhardt, U.; Hradil, S.; Lucke, D.; Nauck, B. (Hrsg.). Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensformen. Opladen: Leske + Budrich, S.51-65.
- Lüscher, K.; Wehrspaun, M.; Lange, A. (1989). Familienrhetorik - über die Schwierigkeit, "Familie" zu definieren. Zeitschrift für Familienforschung, 1, S.61-76.
- Lüscher, K.; Pillemer, K. (1996). Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen. Konzeptuelle Überlegungen zu einem aktuellen Thema der familienwissenschaftlichen Forschung. Arbeitspapier Nr. 22. Konstanz: Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie".

- Lye, D.N. (1996). Adult Child-Parent Relationships. In: Annual Review of Sociology, 22, S.79-102.
- Meulemann, H. (1996). Werte und Wertewandel. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation. Weinheim: Juventa.
- Mohl, H. (1993). Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Generationen? Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Münchmeier, R. (1997). Von der Unterordnung zum Gegenüber. Zum Wandel im Generationenverständnis. In: Böhnisch, L.; Lenz, K. (Hrsg.). Familien: eine interdisziplinäre Einführung. Weinheim: Juventa, S.113-128.
- Münz, R. (1997). Rentenberge und leere Schulen? Das Verhältnis der Generationen aus demographischer Sicht. In: Krappmann, L.; Lepenies, A. (Hrsg.). Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen Alt und Jung. Frankfurt a.M.: Campus: S.49-65.
- Niederhauser, J. (1996). Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte als Transfer wissenschaftlicher Texte. (Manuskript). Erscheint in: Jakobs, E.-M.; Knorr, D. (Hrsg.). Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt: Peter Lang.
- Nolda, S. (1996a). 'Vulgarisation scientifique' und 'scientific literacy': Vermittlung wissenschaftlichen Wissens als soziales Phänomen und als andragogische Aufgabe. In: Nolda, S. (Hrsg.). Erwachsenenbildung in der Wissensgesellschaft. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S.100-119.
- Nolda, S. (1996b). Expertenbeglaubigung eine Form der medialen Wissensvermittlung. In: Nolda, S. (Hrsg.). Erwachsenenbildung in der Wissensgesellschaft. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S.171-188.
- Nullmeier, F.; Rüb, F. W. (1993). Die Transformation der Sozialpolitik vom Sozialstaat zum Sicherungsstaat. Frankfurt a.M.: Campus.
- Perina, U. (1996). Der konstruierte Konflikt. ZEIT-Punkte. Keine Angst vor dem Alter. Der Krieg der Generationen findet nicht statt, 1, S.54-56.

- Plett, H. F. (1991). Einführung in die rhetorische Textanalyse. Hamburg: Buske.
- Preston, S. H. (1984). Children and the Elderly in the U.S. *Demography* 21, S. 435-457.
- Psaar, W.; Klein, M. (1980). Sage und Sachbuch: Beziehungen, Funktion, Informationswert, Didaktik. Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh.
- Reese-Schäfer, W. (1996). Zeitdiagnose als wissenschaftliche Aufgabe. *Berliner Journal für Soziologie*, 6, S. 377-390.
- Rutschky, K. (1992). Erregte Aufklärung. Kindesmißbrauch: Fakten & Fiktionen. Hamburg: Goldmann.
- Schaller, S. (1992). Die "Sandwich-Generation". In: Hofer, M.; Klein-Allermann, E.; Noack, P. (Hrsg.). Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Göttingen: Hogrefe - Verlag für Psychologie, S. 238-249.
- Schenk, M. (1987). Medienwirkungen. Kommentierte Auswahlbibliographie der anglo-amerikanischen Forschung. Tübingen: Mohr.
- Schön, D.A. (1993). Generative Metaphor. A perspective on problem-setting in social policy. In: Ortony, A. (Hrsg.). *Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press, S.137-163.
- Schüller, H. (1993). Die Gesundmacher. Berlin: Rowohlt.
- Schüller, H. (1995). Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag. Berlin: Rowohlt.
- Schüller, H. (1997). Wir Zukunftsdiebe. Wie wir die Chancen unserer Kinder verspielen. Berlin: Rowohlt.
- Schütt, A.; Stuflesser, B. (1972). Das Sachbuch im Deutschunterricht. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag.

- Silbermann, A. (1995). Propheten des Untergangs. Das Geschäft mit den Ängsten. Bergisch-Gladbach: Lübbe.
- Spiegel (1997). Auf Kosten der Jungen. 6, 1997, S.25-35.
- Stephan, C. (1996). Droht ein Krieg der Generationen? ZEIT-Punkte. Keine Angst vor dem Alter. Der Krieg der Generationen findet nicht statt, 1, S.50-53.
- Szydlyk, M. (1995). Die Enge der Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern - und umgekehrt. Zeitschrift für Soziologie, 24, 75-94.
- Tremmel, J. (1996). Der Generationsbetrug. Plädoyer für das Recht der Jugend auf Zukunft. Frankfurt a.M.: Eichborn.
- Ueding, G.; Steinbrink, B. (1994). Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode. (3., überarb. Auflage) Stuttgart: Metzler.
- Weischenberg, S.; Scholl, A. (1995). Konstruktivismus und Ethik im Journalismus. In: Rusch, G.; Schmidt, S. J. (Hrsg.). Konstruktivismus und Ethik. DELFIN 1995. Frankfurt: Suhrkamp, S.214-240.
- Weßler, H. (1995). Die journalistische Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Diskurse. Publizistik 40, S. 20-38.
- Winter, M. (1997). Krieg der Generationen. Anmerkungen zu einem tragischen Irrtum. Süddeutsche Zeitung Nr. 35, v. 12.02.97, S.11.
- Witterstätter, K. (1992). Soziologie für die Altenarbeit. Freiburg: Lambertus.
- Wolff, S. (1994). Innovative Strategien qualitativer Sozialforschung im Bereich der Psychotherapie. In: Buchholz, M. B. (Hrsg.). Heilen, Forschen, Interaktion. Opladen: Westdeutscher Verlag, S.39-65.
- Zimmermann, H. D. (1972). Die politische Rede. Der Sprachgebrauch Bonner Politiker. Stuttgart: Kohlhammer.

5. Anhang:

Feinanalyse des Kapitels IX "Eine Zeitbombe tickt - oder: Begrenzte Chancen" (S. 223-229) aus Mohl, Hans (1993).

Die Altersexplosion. Droht uns ein Krieg der Generationen? Stuttgart: Kreuz-Verlag.

Originaltext	Argumentationsmuster	Stilistische/rhetorische Mittel
(Überschrift) Drohende Kettenreaktionen		Assoziation: Be-Drohend; Kettenreaktion - nicht zu stoppen.
Kein Zweifel: Eine Altersexplosion hat stattgefunden, wird weiter stattfinden, trägt zur Kostenexplosion bei, wird weitere Kostensteigerung bewirken.	Ausgangspunkt der Kette ist Altersexplosion, die als Tatsache dargestellt wird; darauf folgen Konsequenzen, die jeweils noch schlimmer sind: Kostensteigerung ...	Ellipse (Doppelpunkt, unvollständiger Satz); passiv formuliert; Präsens - Futur Doppelkonstruktion, plus Wortwiederholung -> eindruckliche Betonung. Wortwahl - Bezug zu Krieg/Zerstörung.
Der Pflegenotstand ist mit darauf zurückzuführen. Gewalt gegen Alte.	Pflegenotstand, Gewalt gegen Alte ... Allgemeinplatz/Topos (Gewalt gegen Alte).	Ellipse (3 Worte, unvollständiger Satz): Assoziation Telegramm- oder Bildzeitungsstil.
Alles zusammen wird die Debatte um Leistungsbeschränkungen verschärfen. Und die Diskussion um passive und aktive Sterbehilfe. Was dramatische Folgen haben kann.	Leistungsbeschränkung, Sterbehilfe (alle Themen sind emotional hoch besetzt). Schlußsatz: dramatische Folgen.	
(Extra Zeile) Diese Zeitbombe tickt.	"Fazit": Zeitbombe tickt.	Bedrohliche Metapher aus Militärbereich; wird insg. eingesetzt wie eine Art "Refrain", gliedert den Text auch optisch (stellt zudem Bezug zur Einleitung her).

Wenn die Lebenserwartung weiter steigt, woran nicht gezweifelt wird, wenn noch mehr Menschen immer älter werden, kann das gesellschaftliche Probleme zur Explosion bringen.	"Tatsache" - Steigerung der Lebenserwartung; mögliche Folgen: Explosion der Probleme, Kosten ... Kausal-Konstruktion, Wenn - dann: erscheint wie zwangsläufige Schlußfolgerung (hier noch kann-Folgerung); durch folgende Wiederholungen noch einprägsamer; woran nicht gezweifelt wird: Evidenzargument, passiv.	
Wenn immer weniger junge Menschen für immer mehr ältere Menschen sorgen müssen, wird das die Kosten weiter explodieren lassen.	Steigerung wie oben bis hin zur Sterbehilfe (eine ähnl. Reihung gibt es später nochmals bei Argument der Gesundheitsrechte). Wird-Folgerung - keine Zweifel.	Wiederholung von Explosion, explodieren; aktiv - junge Menschen als Handelnde.
Die Zahl der Pflegefälle wird weiter steigen. Gewalt gegen alte Menschen wird zunehmen. Die aktive Sterbehilfe wird sich weiter durchsetzen.	Alle Beobachtungen sind pauschale Behauptungen - aktive Sterbehilfe ist in D. z.B. verboten, kann sich von da her nicht weiter durchsetzen.	
Immer mehr alte Menschen werden unter Druck gesetzt werden, von der Gesellschaft, ihren Familien, nicht so lange zur Last zu fallen.	Gesell. Druck (pauschale Behauptung): Alte sollen nicht zur Last fallen ...	Unklarer Satzbau: Druck von Gesell. und Fam. oder Druck, der Fam. nicht zur Last zu fallen; Betonung auf Last.
Medizinische Beschränkungen werden immer energischer gefordert und durchgesetzt werden.	... wird weitergeführt über Forderung nach Medizinische Beschränkungen ...	
Ein Aufstand der Jungen gegen die Alten erscheint nicht ausgeschlossen.	... und mündet in mögl. Aufstand der Jungen. Generalisierung: die Jungen, die Alten.	
(Extra Zeile) Diese Zeitbombe tickt.	Obiger Vermutung wird Bild der Zeitbombe angefügt - verstärkt Eindruck der Bedrohung.	

(Zusammengefaßt: Noch höhere Lebenserwartung - weitere Verschärfung)	(Inhaltliche Verstärkung des obigen Arguments)	
(...) Zeitbomben können entschärft werden. Unter Umständen auch erst kurz vor der Explosion.	Positive Hoffnung - "Entschärfung"; notwendig ist Wissen über Problem.	Kriegsvokabular, sehr detailliert, technisch, bildhaft; Metapher wird in Konsequenzen ausgefaltet - Metatext, "mentale Simulation".
Dazu muß man wissen, wo die Zeitbombe liegt, wie ihr Zündmechanismus funktioniert, wieviel Zeit noch vor der Explosion bleibt.		
Wir wissen, welche Probleme die Zunahme der Zahl alter Menschen schon mit sich gebracht hat.	"Wir wissen" - Evidenzargument, einige Punkte werden angeführt, allerdings als pauschale Behauptungen - neg. Sicht (Probleme, Schwierigkeiten, Kosten).	Von indirekt-passivem Stil zu persönlichem, aktiven "wir" - Einbezug aller.
Wir ahnen, welche neuen Schwierigkeiten sich damit verbinden können.		Wir wissen (5 mal), ahnen, nehmen zur Kenntnis - Wiederholung der Struktur bei abnehmender Gewißheit.
Wir wissen, wie hoch die Kosten bereits gestiegen sind.		
Wir wissen, wie viele alte Menschen unter unwürdigen Bedingungen mehr verwahrt als betreut werden.		
Wir wissen, wie eine ganze Generation von Töchtern und Söhnen, die längst selber Mütter und Väter sind, unter der Last ihrer zu pflegenden Eltern leiden, weil sie zu wenig Hilfe finden.	(Indirekter wissenschaftlicher Bezug zur Sandwichgeneration, aber Ergebnisse, daß vor allem Frauen pflegen, werden nicht beachtet.)	Wissen, lesen, erfahren - immer weniger "gewiß", gleichzeitig Reihung mit inhaltl. Steigerung (Pflegerotstand, Gewalt, Mord).

Wir wissen um den Pflegenotstand. Wir lesen von Gewalt gegen Alte. Wir erfahren von Mord im Krankenhaus, im Pflegeheim.	Verweis auf Alltagswissen aus Medien.	Unklare Grammatik (wir lesen über...).
Und wir nehmen zur Kenntnis, das alles sei nur die Spitze des Eisberges.	Dunkelzifferthematik.	Nehmen zur Kenntnis - "schwach" - aber Bedrohung durch Dunkelziffern; Metapher (Eisberg).
Denn sicher ist: Vieles bleibt verborgen, wird nicht öffentlich bekannt, wird nicht verfolgt, nicht geahndet, nicht beurteilt und auch nicht verurteilt.		Ellipse: wörtliche Sprache; Wiederholungen: (wird) nicht - wiederum eine Reihung, Steigerung (von bekannt bis verurteilt); Wortspiel (be-/verurteilt).
(Neue Zeile) Nicht wenige warnen uns vor den Folgen dieser Entwicklung.		Litotes (nicht wenige) - indirekter Hinweis auf Autor selbst.
(Extra Absatz) Wir wissen, wo die Zeitbombe tickt. Können wir sie auch entschärfen?	Mit Bezug auf Zeitbombe erfolgt eine Art Zusammenfassung/Refrain; gleichzeitig wird neue (rhet.) Frage gestellt nach mögl. Handlungen.	
Sicher nicht durch fromme Wünsche. Nicht durch erwartungsvolle Hoffnungen. Nicht durch Schönreden und Wunschdenken.	"Negativer" Anfang - Lösungen nicht durch Reden/Wünsche; impliziert Vorwurf an allerdings unklare Adressaten, evtl. auch LeserInnen.	Nicht-Kette, Ellipsen; allg. alltagssprachliche Wendungen/Topoi.
Auch nicht nur durch politische Entscheidungen, sondern notwendig sind sie - contra Kostenexplosion, contra Pflegenotstand, pro geriatrische Aktivierung, zur Ziehung klarer humaner Grenzen.	Zweite Negation - Lösungen nicht durch Politik; im Telegrammstil werden pauschal politische Forderungen formuliert. Verstärkung der Glaubwürdigkeit durch Relativierung, Anschein von Argumentationsintegrität.	Aneinanderreihung einzelner Allgemeinplätze aus aktueller sozial-politischer Diskussion, Notwendigkeitsrhetorik. Bezug zu Grenzen, Wortspiel in Unterüberschrift (Begrenzte Chancen).
Was not tut, ist vor allem eine breite Diskussion, wohin unser Leben führen soll - zu immer längerer	Allg. formulierte Notwendigkeit (ist aber Mohls Anliegen): gesell. Diskussion, über Lebensziel. Redu-	Wiederholungen von "Leben" in verschiedensten Formen; Anhäufung von Fragen.

Lebenszeit, zu mehr Lebens-Quantität, oder zu mehr Lebensqualität, mehr Zeit erfüllten Lebens?	zierung einer breiten Diskussion auf zwei Möglichkeiten; Gegenüberstellung von Quantität und Qualität; anscheinend ausschließlich.	
Wollen wir ein neues Herz für jeden, neue Nieren für jeden? Wollen wir Lebensverlängerung um jeden Preis? Leben open end?	Weiterführung des Gedankens mit konkreteren medizinischen Fragen und Frage des Preises. Fragen richten sich an alle (wir).	
Oder welchen Preis sind wir bereit, für mehr Lebensjahre zu zahlen? Als Gesell.? Als einzelner?		
Wollen wir hier gemeinsam neue Prioritäten setzen, unter Umständen auch nach der Devise: Wer seine Lebens-Chancen verbessern will, soll auch mehr zahlen dafür?	Indirekt vorgeschlagene Lösung (neue gemeinsame Prioritäten; Bezahlung für mehr Leistungen).	Rhetorische Frage (könnte auch formuliert werden: Wollen wir hier nicht); suggeriert Antwort: Jede/r möchte angesichts der vielen Fragen bei dieser Lösung ein "erlösendes" "Ja" rufen.
Wir können die Zeitbombe entschärfen. Sie muß nicht explodieren.	Positive Aussage -	
Wenn wir zu einem Konsens über die Leistungen der Medizin kommen, zu einer gemeinsamen Bewertung ihrer Chancen und Grenzen.	- wird eingeschränkt durch Bedingungen (wenn); "versteckte" Forderungen: Leistungskatalog der Medizin, soziale Arbeit von älteren Menschen, mehr entsprechende Programme.	
Wir können die Zeitbombe entschärfen, wenn der neuen Generation der jungen Alten mehr Chancen angeboten werden, sich sinnvoll sozial zu engagieren, wenn sie sich nicht vorzeitig aufs Abstellgleis geschoben fühlen muß.		Alliteration: <u>s</u> innvoll <u>s</u> ozial; umgangssprachliche Metapher "aufs Abstellgleis".

Wenn mit guten Programmen ernst gemacht wird. Nicht nur in Modellversuchen, deren Studienberichte dann in den Archiven vergilben.	Bezug zur Wissenschaft - gute Programme (hier stellt sich auch Frage des Bewertungsmaßstabs), aber sie bleiben nutzlos; Analogieargument - Ergebnisse vergilben.	"Vergilben" - bildhaft, pars pro toto, impliziert Nutzlosigkeit der Studien.
(Zusammengefaßt: Einsicht von Rosenmayr: Wissen bleibt unglaublich hilflos; daraus macht Mohl den Vorwurf, daß viele Chancen nicht genutzt werden.)	(Bezug auf "einen der anerkanntesten Gerontologen" Rosenmayr- autorisiert vorherige Aussage.)	
(...) So tickt die Zeitbombe weiter. Wird explodieren, wenn gute Absichten nicht zu Taten werden.	Erneutes Wegnehmen des hoffnungsvollen Tons; weiterhin Bedrohung, verknüpft mit Forderung nach Taten. So tickt ... - scheinbare Konsequenz aus der Nutzlosigkeit bisheriger Aktionen.	Ellipse (Subjekt fehlt).
Dann droht ein Aufstand, ein Krieg der Jungen gegen die Alten.	Generalisierung	"Kette": Bombe, Aufstand, Krieg (Metaphern).
Die Alten können ihn letztlich nur verlieren. Sie bleiben - auch in der Mehrheit - gegenüber den Jungen die Schwächeren.	Prognose: Alte würden Krieg verlieren, Jungen gehört die Zukunft; angsteinflößend für Ältere.	
Sie haben nicht, wie immer wieder behauptet wird, die Zukunft. Sie haben schließlich wirklich "No Future", auch wenn sie einen schönen Lebensabend verbringen können.	"no future" - "krasse" Aussage, erinnert an Tod, angsterzeugend. Leichte Relativierung: die Älteren können einen schönen Lebensabend verbringen (behauptet wer? Heute werde viele Probleme thematisiert).	Allgemeinplatz (no future); passiv.

Aber es kommt auf sie mit an, die Jungen für einen neuen Generationenvertrag zu gewinnen, für ein humanes Leben im Alter.	Implizite Handlungsauforderung: Ältere sollen auf Junge zugehen; Bezug auf unklares Konzept des Generationenvertrags.	Wiederholungsstruktur (für ...).
Damit sie nicht verlieren - Lebensjahre, Lebenszeit, Lebensqualität.	Bedrohlich: Verlust von allem, was mit Leben zusammenhängt; Metatext: für alte Menschen haben diese Begriffe andere/wertvolle Bedeutung (Evtl. kann durch diese Angst eher Handlungsbereitschaft und Verzicht erreicht werden?)	Alliteration; Wiederholung - Hervorhebung; ungewöhnlicher Satzbau (Objekt am Ende) und Interpunktion (Bindestrich) dienen ebenfalls der Hervorhebung.
Die Daten sind bekannt. Die Fakten liegen auf dem Tisch.	Betonung des vorhandenen Wissens, Allgemeinplätze; impliziert Fehlverhalten bei Akteuren.	Knappe Sätze (-> "eindringliche" Bilanz).
Aber Politik und Gesellschaft ziehen aus dieser Entwicklung kaum Konsequenzen, reagieren viel zu spät, zu unüberlegt.	Politik und Gesellschaft als pauschale Adressaten; Reifizierung; unklarer Bezug (welche Entwicklung?).	"Zu spät, zu unüberlegt" - Wiederholung verstärkt Vorwurf.
Bestes Beispiel: das "Europäische Jahr der älteren Menschen und der Solidarität zwischen den Generationen" 1993. (Zusammengefaßt: Gute Initiative, aber schlecht vorbereitet - kein Erfolg, so wirkungsarm wie 1992 - Jahr für Gesundheitsschutz.)	Hier (und weiter unten) einzige konkreten Beispiele für schlecht umgesetzte Politik (allerdings von vorne herein auf Ebene symbolischer Politik - Jahr für Ältere, Gesundheit).	
(...) So bleiben wichtige Chancen ungenutzt, bleiben Wunschdenken. Außer Reden nix gewesen.	Umgangssprachlicher Topos (auch bei Schreibweise).	Ellipse.
Tatsächlich bringt sich Politik immer wieder durch amateurhafte Planung und halbherzige, verspätete Entscheidungen um den Erfolg, macht sich durch	Wertung (amateurhaft, halbherzig, verspätet).	

illusionäre Versprechungen unglaubwürdig. (Zusammengefaßt: Bsp. Motto "Gesundheit für alle bis zum Jahr 2000"; gleiches Gesundheitsrecht für alle - unrealistisch, ignoriert bestehende Unterschiede, die noch größer werden.)		
(...) Natürlich: Es gibt viele lobenswerte Bemühungen, Modellversuche.	Relativierung - Erwähnung positiver Beispiele; Aufbau eines dialogischen Prinzips ("natürlich"): Vorwegnahme eines Einwands. Autor lobt -> beurteilt.	Einzelne Begriffe bilden hier positive Kette.
Vorbildliche Beispiele, nachahmenswerte Initiativen und viel Engagement.	"Initiative, Engagement" - abstrakt, nicht greifbar.	
Das ist wahr und soll nicht übersehen und gering geschätzt werden. Es wird viel mit großem Einsatz geleistet.		Einfache Satzstruktur (das ist wahr); Wiederholungen (und/und).
Doch gerade sie, die sich oft bis an die Grenze ihrer Leistungskraft belasten, fühlen sich vielfach allein gelassen.	Unspezifische Adressaten; Helfende fühlen sich allein gelassen (impliziter Vorwurf an Politik). Negative Aussage am Schluß des Satzes erhält stärkstes Gewicht, läßt bisheriges Positives vergessen.	Assoziation: "Predigt"-Sprache.
(Extra Zeile) Die Zeitbombe tickt.	Erneut angsteinflößend, positivere Bilder von vorher werden zunichte gemacht.	Variation: bestimmter, weniger beschreibend ("die" statt "diese" Zeitbombe).
Es muß damit gerechnet werden, daß Proteste und Klagen zunehmen, wenn Politik und Gesell. sich nicht auf die neue Situation besser einstellen, wenn nicht mehr Konsequenzen gezogen werden. Schnell. Sofort.	Androhung von Protest, wenn nicht gehandelt wird, bei weiterhin pauschalen Adressaten. Mohl scheint sich zum Sprecher/Interpret der unbestimmten Menge von Protestierenden zu machen.	Passivkonstruktion (es muß); Ellipse (einzelne Wörter - schnell, sofort): verstärkt Dringlichkeit, Aufforderungscharakter; Bruch zu vorhergehenden Satz.

Im Herbst 1992 hat der Deutsche Bundestag beschlossen, eine Enquête-Kommission zur "Zukunft der älter werdenden Generation" einzusetzen.	Beispiel für Arbeit des Bundestags (durch Abstraktheit geht Beispielcharakter wieder verloren); aber in nachfolgenden Abschnitten wird Skepsis betont.	
Endlich. Und um Jahre zu spät.		Einzelnes Wort - Ellipse; Bruch zu vorher, verstärkt Botschaft der Skepsis.
Es bleibt abzuwarten, wie schnell und konkret Folgen und Konsequenzen der Altersexplosion zu politischen Entscheidungen führen werden - und zu einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion.	Warteposition steht im Widerspruch zu "verlorenen Tagen" (weiter unten).	
Noch ist die Skepsis sehr groß, daß wieder mehr geredet als gehandelt wird, daß dieses Problem weiter auf die lange Bank geschoben wird.	Topos (lange Bank); Skepsis bei wem?	
Bis es wieder einmal zu spät ist.		Dramatisierend (zu spät); kurzer Satz.
(Extra Zeile) Die Zeitbombe tickt.		"Refrain", graphisch abgetrennt.
(Extra Zeile) Jeder Tag, der nicht genutzt wird, ist ein verlorener Tag.	Implizite Handlungsaufforderung, aber es ist unklar, was getan werden soll.	
(Extra Zeile) Die Gefahr wächst, daß die Zeitbombe gezündet wird.	Das Kapitel und das Buch abschließend (es folgen noch Nachworte und Quellenverzeichnis) wird dringende Gefahr betont, aber Frage nach Akteuren bleibt offen (implizit "die Jungen"; generell sind alle "schuld").	Durch Satzbau, graphische Gestaltung Betonung der Dringlichkeit, der wachsenden Gefahr; Metapher wird aktualisiert.

Feinanalyse des Kapitels "Der Wettlauf der Sozialkonzerne" (S.142 ff) aus:Gronemeyer, Reimer (1991).

Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Originaltext	Argumentationsmuster	Stilistische/rhetorische Mittel
Müssen die Rentner wirklich alle um siebzehn Uhr einkaufen, wenn die Berufstätigen schnell in den Supermarkt stürzen, um nach Arbeitsschluß noch etwas zu besorgen?	<ul style="list-style-type: none"> -Rekurs auf Alltagserfahrung -Generalisierung: "die Rentner" <> "die Berufstätigen" sind verallgemeinerte Kategorien -Etablierung einer Gegenüberstellung (Feindbild) zwischen Rentnern und Berufstätigen 	<ul style="list-style-type: none"> -Rhetorische Frage
Gerade zu dieser Zeit tummelt sich eine Schar von Alten in den Läden, die die Schlangen vor den Kassen verlängert und die Abfertigung verzögert.		<ul style="list-style-type: none"> -Verwendung des Begriffes "tummelt" suggeriert, daß Einkaufen bei alten Menschen keine notwendige Tätigkeit, sondern angenehmes Freizeitvergnügen dargestellt
Sie untersuchen am Obststand jede Tomate einzeln, sie haben Zeit. (...)	<ul style="list-style-type: none"> -Generalisierung -Wiedergabe von Stereotypen 	<ul style="list-style-type: none"> -Verwendung von kurzen, an Alltagssprache erinnernden Sätzen
So oder ähnlich aggressiv gegenüber den Alten denken heute schon viele junge Erwachsene. (...)	<ul style="list-style-type: none"> -Einer nicht definierten Personengruppe ("viele junge Erwachsene") werden unbegründet Meinungen unterstellt. Autor suggeriert so, daß er keine eigenen Ansichten vertritt, sondern ausschließlich bestehende Meinungen und Vorurteile vorstellt 	
Es wurde berichtet von einem Rentner, der die Werbeprospekte aus seinem Briefkasten abheftet, da er andere Post nicht bekommt.	<ul style="list-style-type: none"> -Schockierendes Extrembeispiel aus dem Alltag ohne Hinweis auf die Quelle 	<ul style="list-style-type: none"> -"Es wurde berichtet": Verwendung des Passivs ermöglicht es, den Publizist dieser Nachricht zu unterschlagen

<p>So trostlos kann das Alter sein.</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Verallgemeinerung ("das Alter") -Allgemeinplatz, der eigentlich nicht zum Beispiel paßt, da es dem geschilderten Renter auch ohne Posteingang eventuell gut gehen kann 	<ul style="list-style-type: none"> -Kurzer einprägsamer Satz -Verwendung von "kann" ist Signal dafür, daß mögliche (nicht unbedingt aber tatsächliche) Sachverhalte beschrieben werden -Verwendung von "trostlos" kann beim Leser Bedauern wecken
<p>Von den Jungen erwarten die Alten, daß sie den Lebensabend ihrer Großmütter und Großväter gestalten durch Beschäftigungs- und Unterhaltungsangebote. (...)</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Der Autor unterstellt einer generalisierten, nicht definierten oder spezifizierten Personengruppe Erwartungshaltungen an eine andere ebenso undifferenziert dargestellte Personengruppe 	<ul style="list-style-type: none"> -Verwendung von "Beschäftigungs- und Unterhaltungsangebote" läßt an Cluburlaub denken
<p>Wer heute achtzig ist, gehört zur Wilhelminischen Generation: Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Arbeit, Familie.</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Die Intention, die Generation zu beschreiben, wird nicht geäußert, dennoch erfolgt eine Beschreibung durch die Substantive hinter dem Doppelpunkt 	<ul style="list-style-type: none"> -Beschreibung einer bestimmten Generation anhand einer Aneinanderreihung von Schlagwörtern, die relativ positiv besetzt sind -Grammatikalisch endet der Satz eigentlich mit dem Doppelpunkt, die Aufzählung der Substantive ist mit dem vorhergehenden Satz nur durch den Doppelpunkt verbunden
<p>Es sind die Adenauer-Alten, sie glauben an die Devise, daß jeder seines Glückes Schmied sei. (...)</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Bezug zu Adenauer kann beim Leser bestimmte Assoziationen abrufen -Generalisierung der "Adenauer-Alten", die nicht genauer definiert werden -Dieser Personengruppe wird eine gemeinsame Lebenseinstellung unterstellt 	<ul style="list-style-type: none"> -Neukomposition des Begriffes der "Adenauer-Alten" verbindet relativ positiv besetzte Person mit der beschriebenen Personengruppe

<p>In dieser Generation gibt es gewiß viele bedauernswerte Menschen. Sie haben ihr Leben den Kindern gewidmet und werden nun um ihren Lohn betrogen, weil sich die Kinder nicht um sie kümmern. (...)</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Generalisierungen -Der Lohn für Kindererziehung ist, daß sich die Kinder um ihre alten Eltern kümmern > Kosten-Nutzen-Rechnung -Erweiterung des Bildes der "Adenauer-Alten" durch die Opferrolle dieser Personengruppe 	<ul style="list-style-type: none"> -Vorweggenommene Relativierung der nachfolgenden Aussage über den negativen Aspekt ("starrsinniger Verblendung") der beschriebenen Personengruppe -Verwendung von "gewiß gibt es viele" läßt auf ein nachfolgendes "aber" warten
<p>Es ist auch eine Generation starrsinniger Verblendung, von der die meisten keine Konsequenzen gezogen haben aus ihrer passiven und aktiven Beteiligung am größten Verbrechen der Menschheit, am Nationalsozialismus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Generalisierungen -Bezug zu Nationalsozialismus setzt eine ganze Generation ins Unrecht -Dieser Bezug ist besonders dazu geeignet, eine gesamte Generation abzuurteilen, da sich niemand aus der Verantwortung nehmen kann, der der entsprechenden Generation angehört 	
<p>Weiß ich denn, wenn ich einen achtzigjährigen Alten treffe, ob der nicht während der Novemberprogrome 1938, der sogenannten "Reichskristallnacht", Steine in die Fenster jüdischer Geschäfte geworfen hat?</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Wiedergabe von verbreiteten Stereotypen -Hervorrufen eines plastischen emotional aufgeladenen Bildes 	<ul style="list-style-type: none"> -Verwendung von an Alltagssprache erinnernder Redeweise -Rhetorische Frage
<p>Mit der Aufbauleistung nach 1945 brüsten sie sich aufdringlich, aber die Zeit der Barbarei haben sie aus der Erinnerung getilgt. Oder sie tun so, als wären sie nicht dabei gewesen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> -Generalisierungen -Unterstellungen -Stark vereinfachte Darstellung komplizierter z.B. psychischer Sachverhalte 	<ul style="list-style-type: none"> -Verwendung von "brüsten" und "aufdringlich" weckt negative Assoziationen

<p>Die Adenauer-Alten sterben allmählich aus. Danach kommen die, die als junge Alte auftreten.</p>	<p>-Klassifizierung der Alten in "Adenauer-Alte" und "junge Alte", ohne eine Grenze zwischen diesen Personen- bzw. Altersgruppen festzulegen.</p>	<p>-Drastische Wortwahl ("sterben aus"), stellt Bezug zu biologischen Argumentationsmustern her</p>
<p>Die Jungsenioren sind nicht geneigt, die staatliche Fürsorge als Gnade zu betrachten, sie fordern vielmehr ihr Recht und erwarten eine funktionierende Versorgung.</p>	<p>-Generalisierung -Unterstellung Anspruchsmentalität -Aufbau eines Gegensatzes zwischen "staatl. Fürsorge" als "Gnade" und als Rechtsanspruch</p>	<p>-Verwendung von "geneigt" klingt leicht ironisch</p>
<p>Wenn vor zwanzig Jahren eine alte Frau mit Stock und Kopftuch die Straßenbahn betrat, sahen sich die Kinder genötigt, sich zu erheben, und böse Blicke hätten jeden Widerstand eines Kindes gebrochen. Wenn heute eine von der Arbeit erschöpfte fünfzigjährige Sekretärin auf dem U-Bahn-Sitz niedersinkt, neben sich Einkaufstaschen, dann kann es ihr passieren, daß eine elegant gekleidete Seniorin sie, mit einem Ausweis bewaffnet, vom Platz scheucht. Darin steckt sozialer Sprengstoff.</p>	<p>-Aufbau eines Früher-Heute-Vergleichs -Konstruiertes Beispiel aus dem scheinbaren Alltag -Verwendung von Klischees, die sich besonders auf das äußere Erscheinungsbild stützen ("Kopftuch", "elegant gekleidet") -Beispiel ruft Gerechtigkeitsvorstellungen ab: (wer verdient den Sitzplatz eher?)</p>	<p>-Drastische Metapher ("sozialer Sprengstoff") aus der militärischen Sprache -Nach der Beispielgeschichte folgt ein kurzer Erläuterungssatz, der die Brisanz des Geschilderten nochmals verdeutlicht</p>
<p>Die Jungen betrachten die Alten heute mit anderen Augen. Es werden früher nicht immer liebevolle Blicke gewesen sein, die in den Familien gewechselt wurden, aber sie waren geprägt von einer intimen sozialen Beziehung. (...)</p>	<p>-Fortführung des Früher-Heute-Vergleichs -Scheinbare Relativierung des eigentlichen Argumentes schafft mehr Glaubhaftigkeit (Autorität)</p>	<p>-Verwendung von "nicht immer" lenkt auf nachfolgendes "aber" hin</p>

<p>Als Großvater ist der Greis Märchenerzähler oder Nervensäge gewesen. Als Senior ist er Empfänger von Dienstleistungen und Waren. (...)</p>	<p>-Fortführung des Früher-Heute-Vergleichs</p>	<p>-Früher-Position ist mit dem positiv besetzten Begriff des "Märchenerzählers" und dem negativen, aber verniedlichenden der "Nervensäge" beschrieben -Heute-Position ist reduziert auf ökonomische Sichtweise dargestellt ("Empfänger von Dienstleistungen und Waren")</p>
<p>Die Gefühle gleich welcher Art sind geschwunden.</p>	<p>-Generalisierung -Etablierung einer kulturkritischen Universaltheorie</p>	<p>-Verabsolutierung der Aussage durch Verwendung von "gleich welcher Art"</p>
<p>Heute befassen sich die Jungen mit der "Problemgruppe Senioren". Sie konzipieren als Kommunalpolitiker Altenhilfspläne, entwerfen als Innenarchitekten altersgerechte Badewannen oder pflegen ihre Arroganz gegenüber den "Grufties".</p>	<p>-Generalisierung ("die Jungen") -Darstellung der Altenhilfe als ineffektiv und anonym</p>	<p>-Ironie</p>
<p>Die Beziehungen zwischen alt und jung werden in Zukunft unpersönlich sein. Die Sozialtechniker werden bestenfalls bedauernd mit den Achseln zucken, wenn sie den aus allen Familien-beziehungen herausgelösten ehemaligen Großeltern die Zuwendungen kürzen.(...)</p>	<p>-Düstere Prognose ohne Relativierung mit Absolutheitsanspruch</p>	<p>-Verwendung von bildhafter Sprache ("mit den Achseln zucken") -Bezeichnung der Zuständigen als "Sozialtechniker" ruft Kontext von Technisierung, Kälte, Anonymität auf</p>
<p>Die Feindseligkeit gegen die Alten wird sich administrative Wege suchen.</p>	<p>-Steigerung von "Arroganz gegenüber den Grufties" hinzu "Feindseligkeit gegen die Alten" -Uneingeschränkte Prognose</p>	

<p>Die Austragung des Generationenkonflikts hat sich geändert wie die Kriegführung. Da werden keine Bajonette auf dem Schlachtfeld in den Körper der Feinde gerammt, kein Greis wird mit einem Eisbärknochen erschlagen. Die Aggression maskiert sich. Die Vernichtung wird durch Knopfdruck ausgelöst. (...)</p>	<p>-Vergleich des Generationenkonflikt mit Krieg (weitere Steigerung gegenüber "Feindseligkeit") -weitere Steigerung zu "Kriegführung": "Vernichtung"</p>	<p>-Sätze mit drastischen Inhalten und Bildern sind kurz gehalten -Personifikation der Aggression -"Knopfdruck"-Metapher stellt Bezug zur Automatik, zur unwiderrufbaren Gesetzlichkeit des Geschehens her</p>
<p>Darin stecken bereits alle wichtigen Voraussetzungen für die Altenapartheid der Zukunft.</p>		<p>-Anwendung eines bereits bestehenden Begriffes ("Apartheid"), der besonders emotional besetzt ist (z.B. Angst verursacht) auf ein neues Phänomen bzw. auf die neue Beschreibung eines bekannten Phänomens</p>

Feinanalyse des Kapitels "Die Generationenfälle" (S. 29-35) aus Schüller, Heidi (1995).

Die Alterslüge. Für einen neuen Generationenvertrag. Berlin: Rowohlt.

Originaltext	Argumentationsmuster	Stilistische/rhetorische Mittel
<p>(...) Durch die Pathologisierung des Alterns erzeugen wir Passivität bei den Alten, wo Improvisationsbereitschaft und gegenseitige Hilfestellung innerhalb der älteren Generation gefordert wären - auf der Horizontalebene also und nicht nur im vertikalen Generationenvertrag.</p>	<p>-Verweis auf einen anderen Aspekt des Problems ("horizontale Ebene" des Generationenvertrages) -Aufbau einer Gegenüberstellung von "Passivität" und "Improvisationsbereitschaft"</p>	<p>-Verwendung des "wir" bezieht den Leser in den Kreis der Schuldigen mit ein -Verwendung von Fremdworten kann fachliche Kompetenz suggerieren.</p>
<p>Die Aussicht auf Vollversorgung beschleunigt den Verfall der Betroffenen.</p>	<p>-Verwendung einer argumentativ ungesicherten Behauptung</p>	
<p>Die heute vielbeschworenen "alten Familienstrukturen", die in Wahrheit fast immer Zwangsgemeinschaften waren, hatten durchaus Vorteile: Die verschiedenen Generationen bildeten ein festes soziales Geflecht.</p>	<p>-Vergleich früher - heute -Vorweggenommene Relativierung der nachfolgenden Aussage</p>	<p>-ironische Anführungszeichen -Metapher ("Geflecht")</p>
<p>Man brauchte einander.</p>	<p>-Generalisierung ohne genaue Erläuterung</p>	<p>-kurzer prägnanter Satz</p>
<p>Natürlich gab es auch ethnische Gruppen, die ihre Alten aussetzten, wenn sie lästig wurden. Von einigen nomadisierenden Eskimostämmen wird solches überliefert.</p>	<p>-Relativierung: Einräumen kleinerer Mißstände macht Argumentation insgesamt glaubwürdiger -Eskimo-Beispiel ist sehr weit hergeholt, betrifft einen anderen Kulturkreis, sagt nichts über die frühere Behandlung alter Menschen in Europa aus</p>	

Im allgemeinen aber waren die Alten auch im hohen Alter noch fester Bestandteil ihrer Gruppe.	-Generalisierung: Ungenaue Pauschalbeschreibung ohne Äußerungen über die einzelnen Ausformungen des Phänomens	
Ganz ohne Sozialromantik: ihr Leben war sicher beschwerlicher als das der heutigen Rentner, ihr Alter leidensvoller, aber sie hatten ihren Platz, ein Plätzchen, wo sie hingehörten, wo sie sinnvoll am Geschehen teilnehmen konnten.	-Versicherung der Objektivität der Beschreibung ("Ganz ohne Sozialromantik") -Relativierung -emotionale Argumentation in an Umgangssprache erinnernder Redeweise ("wo sie hingehörten")	-Diminutiva ("Plätzchen") -Wortwiederholung in verniedlichter Form -Redeweise erinnert an Umgangssprache ("wo sie hingehörten", "Plätzchen")
Und sterben, das durften sie auch.		-emotionale Ausdrucksweise, die an Theatralik denken läßt -"das" ist grammatikalisch nicht notwendig -kurzer einprägsamer Satz
Das klingt so selbstverständlich und ist es doch nicht mehr.	-Verweis darauf, daß Normalität nicht mehr gegeben ist	
Heute lassen wir sie oft nicht einmal mehr in Ruhe sterben, wenn es zum Leben nicht mehr reicht.	-Generalisierung: Pauschalbeschreibung ohne genauere Erläuterungen darüber, wer wen in welchen Fällen nicht in Ruhe sterben läßt	-Verwendung des "wir" bezieht Leser in Täterkreis mit ein
Das selbstverständliche Miteinander von Alten und Jungen gibt es mittlerweile nicht mehr.	-Beschreibung der momentanen Situation als nicht normal -absolute Generalisierung des gesamten Problemereiches	
Im Gegenteil: das Tempo der Entwicklungen in Technik und Forschung entfremdet die Generationen	-Andeutung einer vollständigen Separation (Gronemeyer spricht von "Generationenapartheid")	-Sprachgebrauch eher wie in gesprochener Sprache (Aneinanderreihung von nichtverbundenen teilweise

<p>zunehmend, sie leben heute weitgehend abgekoppelt voneinander, verstehen einander nicht mehr.</p>	<p>der einzelnen Generationen ohne gemeinsame Kommunikationsbasis. Schuld an diesen Entwicklungen ist die rasche technische Entwicklung</p>	<p>grammatikalisch unvollständigen Kurzsätzen) -in vier Sätzen nacheinander wird die Wortkombination "nicht mehr" verwendet</p>
<p>Und sie haben längst aufgehört, sich ihre jeweilige Welt überhaupt noch erklären zu wollen.</p>	<p>-Steigerung von der Entfremdung der Generationen hin zu unterschiedlichen Wahrnehmungswelten der Generationen; Generalisierung: Pauschalaussage über den Resignationsgrad aller Menschen</p>	
<p>Das Unverständnis der Alten heute, ihre Umständlichkeit und ihre Langsamkeit macht uns nervös, ist uns oft lästig, hält uns auf. Man schweigt sich lieber an. Mehr noch, wir flüchten voreinander.</p>	<p>-Generalisierung</p>	<p>-permanente Steigerung mit dramatischem Höhepunkt, die durch die Verwendung von immer kürzeren Aussagen eine rhetorische Dynamik erhält -Verwendung des "wir" s.o.</p>
<p>Tatsächlich ist das Wissenskapital der Alten für die heutige Generation kaum noch verwertbar. Erfahrung und Urteilskraft haben zweifellos an Wert verloren.</p>	<p>-Generalisierung legitimiert durch Evidenzargument ("zweifellos")</p>	
<p>Dabei macht es selbstverständlich einen Unterschied, ob jemand beispielsweise Feinmechaniker, Schornsteinfeger, Arzt oder Theaterkritiker war. Letztlich aber sprengt, was sich in den letzten hundert Jahren technologisch alles verändert hat, jede Vorstellungskraft.</p>	<p>-Relativierung: Einräumen von argumentatorischen Unsauberkeiten, ohne diese genau zu explizieren -ausschließliche Verwendung von Beispielen, ohne zu erläutern für welche allgemeinen Strukturen diese Berufe exemplarisch sind -Evidenzargument: Verwendung von "selbstverständlich" verweist auf Sachverhalte, die nicht erläutert werden müssen</p>	

<p>Eine Greisin, die vor 95 Jahren - also im 1900 - geboren wurde, ist noch mit Pferdekutschen aufgewachsen, ohne Auto, Flugzeug oder Telefon. Heute ist sie ohne fremde Hilfe schon mit unserem technisierten Alltag häufig überfordert.</p>	<p>-beeindruckendes Beispiel, das jedoch insofern überzogen ist, als nicht alle "Alten" 95 Jahre alt sind. Diese Argumentation ist nur dadurch möglich, daß Schüller an keiner Stelle expliziert, über welche Altersgruppe sie schreibt (wer ist jeweils mit "die Alten" gemeint?)</p>	
<p>Sie "versteht" die Welt nicht mehr, im wahrsten Sinne des Wortes.</p>	<p>-Anspielung auf alltägliche Redewendung kann Bezug zur Realität suggerieren</p>	
<p>(...) Unser persönliches Interesse an den Alten erlahmt, statt dessen alimentieren wir sie pflichtgemäß anonym über unsere Beiträge in die Sozialkassen und "ziehen" sie wohlversorgt mit durch. Und sie: sie ziehen sich zurück.</p>	<p>-Verweis auf Anonymität des Sozialstaates -Aufbau einer "wir" ↔ "sie" Gegenüberstellung</p>	<p>-Wortspiel "mitziehen", "zurückziehen" -Verwendung von "unser" siehe "wir"</p>
<p>Meist leben sie weitab von unserer Wirklichkeit, und das nicht nur räumlich. Wir haben uns nichts mehr zu sagen - außer den Höflichkeitsfloskeln des Alltags: Gespräche über Krankheiten, familiären Klatsch und Banalitäten.</p>	<p>-Wiederholung der Argumentationsstruktur oben -Klassifizierung der Gespräche zwischen den Generationen als "Höflichkeitsfloskeln" kann eine Abwertung dieser Gespräche suggerieren</p>	<p>-Verdeutlichung der "Sprachlosigkeit" durch die Aufzählung dessen, was doch gesagt wird -Verwendung des "wir"</p>
<p>Das wär's schon. So ist die Realität in unserem vielgepriesenen Sozialstaat - einem der besten der Welt.</p>	<p>-Generalisierung: Globale Aussage ohne Nennung von Ausnahmen über gesamte Gesellschaft</p>	<p>-Kurzatz, der an umgangssprachliche Redeweise erinnert -Ironie</p>
<p>Die Rollenlosigkeit der Alten heute, ihre Ausgrenzung, aber auch ihr Rückzug in einen eigenen Mi-</p>	<p>-Festsetzung eines Problembereiches als Verantwortlichen für ganzen Problemkomplex</p>	<p>-Redeweise, die an Fachsprache erinnert ("Rollenlosigkeit", "Mikrokosmos", "Dilemma")</p>

<p>krokosmos, das ist das zentrale Dilemma des Altenproblems in allen Industriestaaten.</p>	<p>-Ausweitung der Tragweite der These ("in allen Industriestaaten")</p>	
<p>Wir brauchen sie nicht mehr - zumindest glauben wir das. Und sie, sie wollen nicht mehr verantwortlich eingebunden werden - zumindest die vitalen und mobilen Frührentner - und glauben ihrerseits, daß wir uns das leisten können.</p>	<p>-zweimalige Relativierung von Thesen, bzw. Unterstellungen durch "zumindest" -Generalisierung: Verallgemeinernde Unterstellung von Meinungen innerhalb einer nicht definierten Personengruppe ("sie wollen")</p>	<p>-Verwendung des "wir" -grammatikalisch nicht notwendige Dopplung des "sie" erinnert an agitatorisch mündlichen Sprachgebrauch z.B. in der Politik</p>
<p>Zwei Seiten eines verhängnisvollen Irrtums: Wir können nicht einen immer größer werdenden Teil der Gesellschaft immer früher aus der Verantwortung und in die soziale Unmündigkeit und Abhängigkeit entlassen.</p>	<p>-dramatischer Hinweis auf folgende strukturierte Erläuterungen ("verhängnisvollen") -Dasein als Rentner wird mit "sozialer Unmündigkeit" und "Abhängigkeit" gleichgesetzt</p>	<p>-durch Verwendung des "wir können nicht" verstärkt durch die Verwendung von "wir" wird auf eine Unmöglichkeit hingedeutet, Gefahr für alle wird angezeigt</p>
<p>Wir können auch nicht mehrere voneinander abgekoppelte Gesellschaften aus einem Solidartopf aufwendig finanzieren, der ausschließlich von den jeweils aktiven Erwerbstätigen einer Generation gefüllt wird einer Gruppierung, die überdies zahlenmäßig abnimmt (circa 34 Millionen Erwerbstätige die Teilzeitbeschäftigten eingerechnet, finanzieren über 80 Millionen Bundesbürger).</p>	<p>-willkürliche Nennung von statistischen Zahlen ohne Quellen- und Kontextangaben</p>	<p>-sinngemäß nicht notwendige Verwendung von "aufwendig" läßt an Luxus denken (soziale Versorgung als Komfort) -Anapher (Satzanfang wieder "Wir") auch beliebtes stilistisches Mittel in politischer Rede</p>
<p>Wir müssen die Lebenskreise der verschiedenen Generationen wieder miteinander verzahnen doppelte Verwaltungs- und Administrationsebenen ab-</p>	<p>-Nennung von drei zu treffenden Maßnahmen innerhalb dieses Satzes ist besonders eingängig (vier kann sich der Hörer nicht merken, zwei wirken</p>	<p>-Klimax der dreistufigen Anapher bringt die Lösung der in den ersten beiden Stufen dargestellten Mißstände</p>

bauen und die gegenseitigen Verantwortlichkeiten neu definieren.	dürftig) -abstrakte Beschreibung der zu treffenden Maßnahmen ohne Hinweise auf deren Verwirklichung	
(...) Entweder finden wir in Kürze zu einem radikal neuen Verständnis von Solidarität und gegenseitiger Hilfestellung, oder wir werden mit unserem grandiosen Sozialsystem ein Fiasko erleben.	-Verweis auf "Solidarität" -"entweder-oder"-Bedingung suggeriert, daß die vorgeschlagenen Lösungen die einzig möglichen sind (erzeugt außerdem dramatischen Effekt)	-Verwendung von "radikal" läßt an vollständigen Wandel (kompromiß-los) denken -ironischer Sprachgebrauch ("grandiosen Sozialsystem") -Verwendung von "Fiasko" unterstützt dramatischen Effekt
(...)Was spricht dagegen, rüstige ältere Rentner, Rentnerinnen und Pensionäre wieder zeitweise und behutsam in die Jugend- und Kinderbetreuung mit einzubinden?	-dreiteilige Aufzählung von Personengruppen, jetzt differenziert, -vorher keine explizite Nennung der weiblichen Bezeichnungen (jetzt "Rentnerinnen") im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendbetreuung	-rhetorische Frage
Der soziale Gewinn läge auf beiden Seiten. Die Jungen würden den verlorengegangenen Bezug zur älteren Generation möglicherweise wiedergewinnen, und die Alten hätten wieder eine motivierende, sinnvolle Aufgabe.	-Vereinfachung komplexer Sachverhalte -pauschale Verwendung der nicht definierten Begriffe "die Jungen" und "die Alten"	-Verwendung des Konjunktivs zur Darstellung von Möglichkeiten -aufgrund fehlender argumentatorischer Stützung der These Verwendung von "möglicherweise"
Warum können nur ausgebildete Kindergärtnerinnen oder Sozialpädagogen Geschichten vorlesen und Blumenkränze binden? Warum braucht man zum Basteln von Weihnachts-	-Übertreibung (bzw. nicht korrekte Darstellung der Tatsachen) "Zeugnis der Fachhochschule" -Argumentation anhand von ausgewählt harmlosen Beispielen aus der Kinder- und Altenversorgung	-Aneinanderreihung rhetorischer Fragen -dreistufige Anapher, deren erste zwei Stufen sich auf Kinderbetreuung beziehen, die letzte auf Altenversorgung

<p>schmuck oder zum Anlegen eines kleinen Gemüsebeetes im Kindergarten ein Zeugnis der Fachhochschule? Warum können nicht rüstige Rentner ihren weniger rüstigen Altersgenossen ein Mittagessen zubereiten oder Schwerbehinderten aus der Zeitung vorlesen?</p>		
<p>Unter fachkundiger pflegerischer Obhut natürlich und in homöopathischen Dosen.</p>	<p>-Relativierung: Abschwächung des eigenen Arguments nach aufpeitschender Aneinanderreihung rhetorischer Fragen, beschwichtigt den sich eventuell regenden Widerspruch</p>	<p>-stilistisch in gesprochener Sprache möglich, in schriftlicher Sprache grammatikalisch falsch, da weder Subjekt noch Prädikat vorhanden -Verwendung von "homöopathischen Dosen" erinnert an Ungefährlichkeit</p>
<p>(...) Die verbürokratisierte und künstlich akademisierte Sozialarbeit treibt mittlerweile groteske Blüten. Sie verschlimmbessert die ohnehin kränkende Funktionslosigkeit der Alten.</p>	<p>-Generalisierung: Pauschale Aussage über "die Alten"</p>	<p>-Verwendung von Neologismen ("verbürokratisierte", "verschlimmbessert") -Personifizierung der Sozialarbeit weist auf deren unkontrollierbaren, eigenständigen Charakter hin -Verwendung eines stehenden Ausdruckes ("treibt groteske Blüten")</p>